

13341

Stenographisches Protokoll

155. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 10. Juli 1986

Tagesordnung

Einspruch des Bundesrates betreffend ein Bundesgesetz über Maßnahmen zur Vorbeugung und Beseitigung von Katastrophenschäden (Katastrophenfondsgesetz 1986), Änderung des Bundesfinanzgesetzes 1986 und des Strahlenschutzgesetzes

Inhalt

Nationalrat

Beschluß auf Beendigung der ordentlichen Tagung 1985/86 der XVI. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates mit Ablauf des 11. Juli 1986 (S. 13412)

Schlußansprache des Präsidenten **Benya** (S. 13412)

Personalien

Krankmeldungen (S. 13344)

Entschuldigungen (S. 13344)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten **Dr. Hilde Hawlicek** und **Haigermoser**,

dem Familienausschuß zur Berichterstattung über das Jugendwohlfahrtsgesetz 1986 und

dem Justizausschuß zur Berichterstattung über ein Bundesgesetz über zivilrechtliche Bestimmungen zur Förderung der Jugendwohlfahrt

gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung jeweils eine Frist bis 10. Dezember 1986 zu setzen (S. 13344) — Annahme (S. 13411)

Antrag der Abgeordneten **Dr. Hilde Hawlicek** und **Dr. Stix**, dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung zur Berichterstattung über das Akademie-Organisationsgesetz 1986 gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung eine Frist bis 22. November 1986 zu setzen (S. 13344)

Durchführung einer Debatte über diesen Antrag gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung (S. 13344)

Redner:

Dr. Neisser (S. 13344),
Dr. Hilde Hawlicek (S. 13345) und
Dr. Khol (S. 13347)

Annahme des Fristsetzungsantrages (S. 13412)

Absehen von der 24stündigen Frist für das Aufliegen des schriftlichen Ausschußberichtes 1066 d. B. gemäß § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung (S. 13347)

Antrag des Abgeordneten **Dr. Keimel**, den Bautenausschuß gemäß § 46 Abs. 4 der Geschäftsordnung zu beauftragen, seine Arbeiten während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen (S. 13412) — Ablehnung (S. 13412)

Antrag des Abgeordneten **Dr. Schwimmer**, den Ausschuß für soziale Verwaltung gemäß § 46 Abs. 4 der Geschäftsordnung zu beauftragen, seine Arbeiten während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen (S. 13412) — Ablehnung (S. 13412)

Antrag des Abgeordneten **Dr. Neisser**, den Verfassungsausschuß gemäß § 46 Abs. 4 der Geschäftsordnung zu beauftragen, seine Arbeiten während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen (S. 13412) — Ablehnung (S. 13412)

Antrag der Abgeordneten **Pfeifer**, **Deutschmann** und **Alois Huber**, den Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft gemäß § 46 Abs. 4 der Geschäftsordnung zu beauftragen, seine Arbeiten während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen (S. 13412) — Annahme (S. 13412)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Stummvoll (S. 13359)

Deutschmann (S. 13368)

Dr. Graff (S. 13403)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten **Steinbauer**, **Graf**, **Bergmann**, **Heinzinger**, **Dr. Neisser** und **Genossen** an den Bundeskanzler betreffend parteipolitischen Zugriff der SPÖ auf den ORF (2247/J) (S. 13382)

Begründung: **Steinbauer** (S. 13384)

Bundeskanzler **Dr. Vranitzky** (S. 13389)

928

Debatte:

Graf (S. 13391),
 Schieder (S. 13394),
 Bergmann (S. 13397),
 Mag. Kabas (S. 13400),
 Dr. Graff (S. 13403) (tatsächliche
 Berichtigung),
 Dr. Neisser (S. 13403),
 Hochmair (S. 13406) und
 Heinzinger (S. 13409)

nister für Bauten und Technik betreffend
 Humankatalog des Bautenressorts (2249/J)

Ing. Nedwed, Dr. Hilde Hawlicek, Dietrich, Edith Dobesberger, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Verschärfung der Konfliktsituation in Zentralamerika durch die verstärkte US-Militärhilfe für die sogenannten Contras (2250/J)

Verhandlungen

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Einspruch des Bundesrates (1065 d. B.) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 2. Juli 1986 betreffend ein Bundesgesetz über Maßnahmen zur Vorbeugung und Beseitigung von Katastrophenschäden (Katastrophenfondsgesetz 1986), Änderung des Bundesfinanzgesetzes 1986 und des Strahlenschutzgesetzes (1066 d. B.)

Berichterstatter: Dipl.-Vw. Tieber (S. 13348)

Redner:

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 13348),
 Bundesminister Kreuzer (S. 13351 und S. 13357),
 Pfeifer (S. 13352),
 Deutschmann (S. 13354),
 Dr. Stummvoll (S. 13359) (tatsächliche Berichtigung),
 Haigermoser (S. 13359),
 Staatssekretär Dkfm. Bauer (S. 13364),
 Deutschmann (S. 13368) (tatsächliche Berichtigung),
 Hubert Huber (S. 13368),
 Scheucher (S. 13371),
 Maria Stangl (S. 13373),
 Alois Huber (S. 13376),
 Strache (S. 13377),
 Staatssekretär Dr. Ferrari-Brunnenfeld (S. 13379) und
 Ingrid Tichy-Schreder (S. 13380)

Beharrungsbeschluß (S. 13382)

Eingebracht wurden**Antrag der Abgeordneten**

Dr. Neisser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, mit dem die Bestimmungen über die Ausschreibung bestimmter leitender Funktionen getroffen werden (Ausschreibungsgesetz), geändert wird (212/A)

Anfragen der Abgeordneten

Steinbauer, Graf, Bergmann, Heinzinger, Dr. Neisser und Genossen an den Bundeskanzler betreffend parteipolitischen Zugriff der SPÖ auf den ORF (2247/J)

Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Wachzimmer Ausstellungsstraße in Wien-Leopoldstadt (2248/J)

Dr. Schranz und Genossen an den Bundesmi-

Dr. Khol, Pischl und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend zentralistische Personalpolitik im Bereich der Wetterbeobachtung (2251/J)

Dr. Hafner, Rosemarie Bauer und Genossen an den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz betreffend Schutz von Ehe und Familie in der Verfassung (2252/J)

Dr. Hafner, Rosemarie Bauer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Schutz von Ehe und Familie in der Verfassung (2253/J)

Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Förderung von Lehrstellen, die über den betrieblichen Bedarf hinaus angeboten werden (2254/J)

Dr. Neisser, Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Neuorganisation der Medizinischen Fakultät im Zusammenhang mit dem Neubau des AKH in Wien (2255/J)

Dr. Höchtel und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Befürchtung eines weiter anwachsenden Lehrerüberschusses bis zum Jahr 2000 (2256/J)

Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Auswirkungen der Aufhebung der Abgabenbefreiung nach § 31 Zollgesetz auf Universitäten (2257/J)

Dr. Höchtel, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Verfall des Sanatoriums Purkersdorf (2258/J)

Dr. Höchtel und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Lagerung des gesamten Atommülls im Forschungszentrum Seibersdorf (2259/J)

Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend österreichisches Elektroauto (2260/J)

Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Förderung des Nationalparks Hohe Tauern durch den Bund (2261/J)

Franz Stocker, Brandstätter und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Unterführung der schienengleichen Eisenbahnkreuzung in Pottendorf/Landegg (2262/J)

Bayr, Vonwald und Genossen an den Bun-

- desminister für Justiz betreffend die Weiterführung der Vereinessachwalterschaft (2263/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2264/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2265/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2266/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2267/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2268/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2269/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2270/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2271/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2272/J)
- Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Subventionen an Familien-, Kinder- und Jugendorganisationen (2273/J)
- Dr. Seel und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Grundlagenforschung in Österreich (2274/J)
- Matzenauer und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend „Lernzentrum“ für die Medizinische Fakultät Wien (2275/J)
- Posch und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Fremdsprachenausbildung an österreichischen Universitäten (2276/J)
- Dr. Preiß und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Entwicklung der Bibliotheksmittel in dieser Gesetzgebungsperiode (2277/J)
- DDr. Gmoser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend „Akademievertrag“ mit dem Land Steiermark (2278/J)
- Dr. Nowotny und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend den Ausbau der Universitäten und Hochschulen in Österreich (2279/J)
- Ing. Nedwed und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend „Struktur“ des Klinischen Bereiches der Medizinischen Fakultät im Hinblick auf das neue AKH (2280/J)
- Dr. Hilde Hawlicek und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Wettbewerb „Messepalast“ (2281/J)
- Dr. Seel und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Zugang zu den Universitäten im Wege der Berufsreifeprüfung und der Studienberechtigungsprüfung (2282/J)
- Schemer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Sicherung von Bahnübergängen im Bereich der Ostbahn in Wien 22 (2283/J)

Beginn der Sitzung: 10 Uhr 30 Minuten

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Karas und Kraft.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Helga Rabl-Stadler, Brigitte Ederer, Taus, Ludwig, Helmuth Stocker, Samwald und Hesoun.

Fristsetzungsanträge

Präsident: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß die Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek und Haigermoser beantragt haben,

dem Familienausschuß zur Berichterstattung über das Jugendwohlfahrtsgesetz 1986 (357 der Beilagen) und

dem Justizausschuß zur Berichterstattung über ein Bundesgesetz über zivilrechtliche Bestimmungen zur Förderung der Jugendwohlfahrt (677 der Beilagen)

jeweils eine Frist bis 10. Dezember 1986 zu setzen.

Gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung werden die gegenständlichen Anträge nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Weiters gebe ich bekannt, daß die Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek und Dr. Stix beantragt haben,

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung zur Berichterstattung über das Akademie-Organisationsgesetz 1986 (892 der Beilagen)

eine Frist bis 22. November 1986 zu setzen.

Auch dieser Antrag wird gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Ferner ist beantragt, gemäß § 59 Abs. 3 der

Geschäftsordnung umgehend eine Debatte über den zuletzt genannten Fristsetzungsantrag durchzuführen.

Ich lasse daher zunächst darüber abstimmen, ob über den Fristsetzungsantrag eine Debatte stattfinden soll.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gehen daher in die Debatte ein.

Gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung beschränke ich die Redezeit in dieser Debatte auf 10 Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Neisser. Ich erteile es ihm.

10.34

Abgeordneter Dr. **Neisser** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In einem Unterausschuß des Wissenschaftsausschusses liegt seit einiger Zeit eine Regierungsvorlage zur Beratung vor, die das sogenannte Akademie-Organisationsgesetz zum Gegenstand hat.

Die Mitbestimmung an den zwölf österreichischen Universitäten ist im Universitäts-Organisationsgesetz geregelt. Seit dem Jahr 1970, also fünf Jahre vor der Beschlußfassung über das UOG, haben wir eine andere Mitbestimmungsregelung für fünf österreichische Kunsthochschulen im sogenannten Kunsthochschul-Organisationsgesetz. Für die Akademie der bildenden Künste in Wien, die ihrem Wesen nach auch eine Kunsthochschule ist, gilt derzeit noch immer ein altes Gesetz aus dem Jahr 1955, das keinerlei Mitbestimmungsstruktur für diese Kunsthochschule vorsieht.

Das Akademie-Organisationsgesetz soll nun nach den Vorstellungen der Regierungsvorlage auch für diese Kunsthochschule eine Mitbestimmungsstruktur vorsehen, allerdings ein drittes Modell.

Meine Damen und Herren, ich betrachte den Fristsetzungsantrag, der heute hier eingebracht worden ist, wenn ich das ganz bescheiden sagen darf, als kleine Provokation. (Beifall bei der ÖVP.)

Dr. Neisser

Seit dem Jahr 1970, als, wie ich bereits erwähnt habe, eine Mitbestimmungsstruktur für die fünf österreichischen Kunsthochschulen mit Ausnahme der Akademie der bildenden Künste geschaffen wurde, steht das Anliegen im Raum, auch für diese Akademie eine Mitbestimmungsstruktur zu schaffen. 15 Jahre später ist der zuständige Minister mit einem Entwurf in ein Begutachtungsverfahren gegangen — er hat das Begutachtungsverfahren verlängern müssen — und hat heuer im März dieses Jahres, 16 Jahre nach der Schaffung der Mitbestimmungsstruktur für die übrigen Kunsthochschulen, dieses Gesetz im Parlament eingebracht.

Meine Damen und Herren! Es fand bereits am 6. Mai eine Sitzung des Unterausschusses statt, die ein Hearing mit den Betroffenen der Akademie zum Gegenstand hatte. Wir haben am 12. Juni im Unterausschuß verhandelt, ja nicht genug, wir haben für den 16. September des kommenden Herbstes bereits einen weiteren Termin für die Beratungen ausgehandelt.

Meine Damen und Herren, hierzu aber noch ein offenes Wort. Wir haben den Minister im Unterausschuß gefragt, warum er nicht so wie bei den anderen fünf Kunsthochschulen, bei denen es schon eine Mitbestimmung gibt, ein ebensolches Modell für die Akademie vorschlägt. Seine Antwort war etwas kühn, wenn ich so sagen darf, er hat nämlich gemeint, er habe mit diesem Entwurf, den wir hier behandeln, ohnehin schon Wirbel genug und wolle sich nicht noch zusätzlich Wirbel bei den anderen fünf Kunsthochschulen antun, indem er die auch noch reformiert.

Meine Damen und Herren! Das ist bei Gott keine reformerische Gesinnung, das möchte ich auch in aller Deutlichkeit sagen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und noch etwas zum Schluß: Wir haben durch unsere Bereitschaft bei der Terminvereinbarung erklärt, daß wir dieses Gesetz parlamentarisch ernsthaft behandeln wollen. Ich glaube, daß es notwendig ist, auch für den Bereich dieser Kunsthochschule ein bestimmtes Modell der Mitbestimmung zu verwirklichen. Ich bin aber nicht bereit, meine Damen und Herren, in einem parlamentarischen Husch-Pfusch-Verfahren dieses Gesetz zu behandeln, denn wir haben im Wissenschaftsausschuß immerhin noch die gute Praxis gehabt, daß wir die zum Teil wirklich problematische legistische Qualität, die in den Regierungsvorlagen dieses Ressorts enthalten war, mit der Verantwortung eines Gesetz-

gebers tatsächlich zu verbessern versucht haben.

Es besteht daher überhaupt kein Anlaß, für diese Regierungsvorlage eine Fristsetzung vorzunehmen, es sei denn, meine Damen und Herren, der Herr Bundesminister für Wissenschaft und Forschung kommt offensichtlich mit der Erfolgsbilanz seines Ressorts in Schwierigkeiten. Das dürfte etwas drastischer werden, je mehr das Ende der Legislaturperiode herannaht. Ich möchte aber nur sagen: Fristsetzungsanträge sind für uns kein Ersatz für das Defizit in der Erfolgsbilanz des Wissenschaftsministers. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{10.38}

Präsident: Zum Wort kommt Frau Abgeordnete Hilde Hawlicek.

^{10.38}

Abgeordnete Dr. Hilde **Hawlicek** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Es tut mir leid, daß Kollege Neisser unseren Fristsetzungsantrag als „Provokation“ ansieht. Ich darf Ihnen versichern, Kollege Neisser, daß er sicherlich nicht als Provokation gedacht ist, sondern eher als Signal für uns Abgeordnete im Parlament, rechtzeitig die — wie ich Ihnen gerne bestätigen kann — zügige Arbeit im Unterausschuß zu vollenden. Vor allem wollen wir damit auch für die Betroffenen der Akademie ein Signal setzen, daß das Akademie-Organisationsgesetz bald beschlossen wird. So kontroversiell es bei den betroffenen Professoren, Assistenten und Studenten auch ist, wird es doch von allen als notwendig erachtet. *(Abg. Dr. Blenk: Nach 15 Jahren Nichtstun!)*

Kollege Blenk, Sie wissen selbst am besten, daß es sich nicht um 15 Jahre Nichtstun handelt, sondern daß eben immer andere Arbeiten vordringlicher waren. Kollege Neisser hat ja selbst ausgeführt, daß 1970 das Kunsthochschul-Organisationsgesetz mit den ersten Strukturen der Mitbestimmung verabschiedet wurde. Noch vor dem UOG waren also schon alle Gruppen mitbestimmungsberechtigt. Damals — das muß man bitte auch sehen — hat sich die Akademie selbst ausgeklammert, weil sie auf der einen Seite schon als Hochschule anerkannt war, auf der anderen Seite sich aber nicht in die Abteilungen pressen lassen wollte, wie es die anderen Kunsthochschulen taten, weil sie das Meisterschulklassenprinzip hat. Es war also der Wunsch der Akademie selbst, daß wir sie damals angenommen haben. Das war 1970. 1975 ist dann das allgemeine UOG für die Hochschulen gekommen, das natürlich nicht sofort auf die Akademie angewandt werden konnte, weil

Dr. Hilde Hawlicek

man sich eben der besonderen Erfordernisse einer künstlerischen Hochschule bewußt war.

Als man dann daran ging, für die Kunsthochschulen etwas zu tun, ist von den Betroffenen selbst auch der Wunsch ausgesprochen worden, daß eben zuerst das Kunsthochschulstudiengesetz verabschiedet werden soll, daß das Studienwesen in erster Linie vor den strukturellen Maßnahmen zu regeln sei.

Kollege Blenk! Gleich nach Verabschiedung des Kunsthochschulstudiengesetzes im Jahr 1983 — wir waren ja damals auch gemeinsam im Ausschuß; das war auch nicht so einfach, das hat auch ziemlich lange gedauert — hat man sofort mit den Beratungen für das Akademie-Organisationsgesetz begonnen. Es wurde im Ministerium eine Arbeitsgruppe gebildet, bestehend aus Professoren, Mittelbauvertretern und Studierenden, die über ein Jahr gearbeitet und den Erstentwurf erstellt hat, zwar noch immer kontroversiell, aber es gibt eben hier, wie wir uns im Ausschuß überzeugen konnten, sehr unterschiedliche Standpunkte.

Der Erstentwurf wurde erstellt, dann kam die Begutachtung. Nach der Begutachtung wieder eine Überarbeitung, und diesen Entwurf diskutieren wir jetzt im Ausschuß. Ich gebe Ihnen gerne zu, Kollege Neisser, daß sicherlich nicht wir Abgeordnete hier säumig geworden sind. Aber es ist verständlich, daß ein Minister angesichts einer derart komplizierten Materie, die schon so lange mit den Betroffenen, also demokratisch, vorberaten wurde, den Wunsch hat — es ist ja nicht nur der Wunsch des Ministers, der diese Materie schon so lange im Rahmen seines Ressorts vorberät, sondern auch der der Betroffenen —, noch in dieser Legislaturperiode dieses Gesetz zu verabschieden.

Die Beratungen, die wir jetzt führen, haben auf der einen Seite als Grundlage das UOG, auf der anderen Seite nehmen sie Bedacht auf die besonderen Erfordernisse der Akademie. Wir konnten uns ja schon in den bisher stattgefundenen zwei Sitzungen des Unterausschusses davon überzeugen, daß eine Reihe von Sonderregelungen im Hinblick auf die künstlerischen Erfordernisse und unter Berücksichtigung der Freiheit des künstlerischen Schaffens notwendig sein wird.

Über den § 1 — leitende Grundsätze für die Tätigkeit der Akademie — haben wir schon, kann ich sagen, erfolgreich verhandelt. Wir hatten am 6. Mai das Hearing, am 12. Juni eine weitere Unterausschußsitzung. Wir

Abgeordneten konnten uns in Einzelgesprächen mit den verschiedenen Gruppen und vor allem auch beim Hearing ein Bild von den verschiedenen Interessenlagen machen und vor allem von der Sensibilität, mit der Mitbestimmungsfragen an der Akademie diskutiert wurden. Ich möchte hier schon festhalten, daß alle, auch die Professoren, grundsätzlich für Mitbestimmung sind, daß es aber, was die Strukturen der Mitbestimmung betrifft, oft sehr aggressiv ausgetragene differenzierte Standpunkte gibt.

Wir haben den Fristsetzungsantrag deshalb eingebracht, weil wir der Meinung sind, daß dieses Gesetz schon lange genug unter Einbeziehung aller Beteiligten vordiskutiert wurde und diskutiert wird und daß eben die Gefahr bestehen könnte, daß diese komplizierte und sensible Materie zu lange im Diskussionsstadium ist. (*Abg. Dr. Blenk: Doch nicht im Parlament!*)

Wir wissen ja, daß es diesbezüglich kontroversielle Ansichten nicht so sehr unter uns Abgeordneten aller drei Fraktionen gibt — ich darf hier auch Kollegen Stix miteinbeziehen —, sondern vor allem an der Akademie selbst. Ich bestätige gerne die Konsensbereitschaft und das Bemühen aller drei Fraktionen, diesen Anliegen und Wünschen aller Gruppierungen entgegenzukommen. (*Abg. Dr. Blenk: Die Selbstverstümmelung, die Sie hier vornehmen, ist unfassbar!*) So war ich zum Beispiel selbst vor zwei Wochen mit Kollegen Neisser an der Akademie. Wir haben in guter Gesprächsatmosphäre mit allen drei Gruppierungen versucht, Mitbestimmungsstrukturen mit künstlerischen Anliegen in Einklang zu bringen.

Daher bitte ich Sie, sehr geehrte Damen und Herren, dem Fristsetzungsantrag zuzustimmen, nicht als Druckmittel an eine Fraktion und schon gar nicht, Kollege Neisser, als Provokation — es täte mir leid, wenn Sie es so auffaßten —, sondern um uns Abgeordneten den Terminplan genauer vor Augen zu halten, und als Signal für die Akademie, an der alle die Reform des AOG, das immerhin schon 30 Jahre alt ist, für notwendig halten.

Wir signalisieren damit den Betroffenen an der Akademie, daß wir Abgeordneten uns im Parlament ernsthaft und zügig mit dem AOG beschäftigen. Wir geben damit auch den Professoren, den Assistenten und den Studierenden Sicherheit hinsichtlich des Zeitpunktes der Beschlußfassung des AOG. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Einen Maulkorb umhängen! Eine traurige Argumentation!*) 10.45

Präsident

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Khol.

10.45

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hawlicek hat mir nicht erklären können, warum jetzt das Fallbeil in der Sache des Entwurfs eines Akademie-Organisationsgesetzes über das Parlament herniederrauscht. Das Fallbeil sollte den Minister treffen und nicht das Parlament. Wenn Sie von einem Signal gesprochen haben, Frau Hawlicek, dann wundere ich mich, in welche Richtung dies ertönen soll. Sie selbst haben gesagt, der Minister wünscht die Fristsetzung. Sie haben gesagt, der Minister war säumig, es hat keine Zeit gegeben. Und jetzt sollen wir im Parlament unsere Beratungen einstellen? Ich verstehe das wirklich nicht. Ich muß sagen, ich hätte mir gerade von Ihnen eine logischere Argumentation erwartet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Entweder ist das Signal in die falsche Richtung ergangen, was ich annehme, oder der Antrag ist simple Propaganda. Etwas anderes kann ich mir nicht vorstellen. Sie selbst wissen, Frau Hawlicek, und alle meine Kollegen, die im Unterausschuß sitzen, daß wir die Beratungstage im Parlament brauchen: Wir haben für 18 Paragraphen des Heimgesetzes in einem Unterausschuß des Wissenschaftsausschusses zwölf Tage beraten. Warum? Weil einerseits die Materie schwierig und andererseits die Legistik miserabel war.

Zur Rede steht ein Gesetz von 71 Paragraphen; wir hatten bis jetzt zwei Beratungen. Nichts spricht für die Annahme, daß die Legistik dieses Gesetzes besser ist. Wir brauchen die Beratungstage. Anstatt dem Minister zu sagen: Herr Minister, bessere Vorlagen, zügiger und schneller, wird auf uns, auf das Parlament, das Fallbeil herniedergelassen, und wir haben keine Zeit mehr, den Gesetzentwurf ordentlich zu beraten. Das lehnen wir wirklich ab! *(Beifall bei der ÖVP.)*

In diesem Gesetz geht es um wichtige Fragen der Universitätsverfassung, aber es geht auch um wichtige Fragen des allgemeinen Kunstbetriebes in Österreich. In diesem Gesetz sind grundlegende Bestimmungen für die Bibliothek, für das Kupferstichkabinett, für die Gemäldegalerie enthalten. Wir haben die Probleme nicht ausdiskutiert.

Frau Hawlicek, Sie selbst haben uns bestätigt, daß wir von der Volkspartei konsensbereit mitarbeiten. Die Anbringung dieses Fallbeils, daß wir jetzt plötzlich nur mehr bis zum

22. November 1986 Zeit haben sollen, ist nicht gerechtfertigt. Wir haben das Gesetz nicht verschleppt, im Gegenteil, wir haben immer wieder die Gesetze verbessert, auch das Heimgesetz, auch das AUSTG.

Ich glaube also, daß vom Instrument der Fristsetzung hier mißbräuchlich Gebrauch gemacht wurde und daß das Signal wirklich in die falsche Richtung gesetzt wurde; eine Provokation für all jene, die in einem solchen Ausschuß ernsthaft mitarbeiten wollen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 10.48

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte über den Fristsetzungsantrag ist hiemit geschlossen.

Wie ich bereits bekanntgegeben habe, wird auch der vorliegende Antrag gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage (2247/J) der Abgeordneten Steinbauer und Genossen an den Herrn Bundeskanzler Dr. Vranitzky betreffend parteipolitischen Zugriff der SPÖ auf den ORF dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

Absehen von der 24stündigen Aufliegefrist

Präsident: Um den Gegenstand, der für die Tagesordnung dieser Sitzung vorgesehen ist, in Verhandlung nehmen zu können, ist es erforderlich, von der 24stündigen Frist für das Aufliegen des Ausschlußberichtes gemäß § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung abzusehen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig, also die erforderliche Zweidrittelmehrheit.

Präsident**Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Einspruch des Bundesrates (1065 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 2. Juli 1986 betreffend ein Bundesgesetz über Maßnahmen zur Vorbeugung und Beseitigung von Katastrophenschäden (Katastrophenfondsgesetz 1986), Änderung des Bundesfinanzgesetzes 1986 und des Strahlenschutzgesetzes (1066 der Beilagen)**

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigem Punkt: Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 2. Juli 1986 betreffend ein Bundesgesetz über Maßnahmen zur Vorbeugung und Beseitigung von Katastrophenschäden (Katastrophenfondsgesetz 1986), Änderung des Bundesfinanzgesetzes 1986 und des Strahlenschutzgesetzes.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Tieber. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dipl.-Vw. **Tieber:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Finanz- und Budgetausschuß hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 10. Juli 1986 in Verhandlung gezogen. Nach einer Debatte beschloß der Ausschuß auf Antrag des Abgeordneten Pfeifer mit Stimmenmehrheit, dem Hohen Hause die Fassung eines Beharrungsbeschlusses zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 2. Juli 1986, mit welchem dem Entwurf eines Bundesgesetzes über Maßnahmen zur Vorbeugung und Beseitigung von Katastrophenschäden (Katastrophenfondsgesetz 1986), einer Änderung des Bundesfinanzgesetzes 1986 und des Strahlenschutzgesetzes die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Zittmayr.

10.51

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir befassen uns heute mit dem Einspruch des Bundesrates vom gestrigen Tag betreffend die Beschlußfassung der Katastrophenfondsgesetz-Novelle 1986 und der Strahlenschutzgesetz-Novelle. Der Bundesrat hat sehr eingehend und ausführlich seinen Einspruch begründet. Ich werde in meinen Ausführungen darauf noch im einzelnen eingehen.

Der Reaktorunfall im Kernkraftwerk Tschernobyl vom 26. April 1986 und die dadurch ausgelösten radioaktiven Niederschläge haben in allen Teilen Europas große Probleme für die betroffene Bevölkerung gebracht. Die Reaktionen der einzelnen Regierungen auf dieses einmalige Ereignis waren allerdings sehr unterschiedlich. Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft reagierte sehr rasch, und auch in der Bundesrepublik Deutschland wurde die Strahlenkommission umgehend mit diesen Problemen befaßt. Die Schweizer Behörden ließen es bei den Empfehlungen bewenden, obwohl dort zum Teil höhere Aktivitätskonzentrationen in der Milch gemessen wurden als in Österreich. Auch das Schwedische Nationalinstitut für Strahlenschutz in Stockholm sah keinen Anlaß für Überreaktionen.

Der österreichische Gesundheitsminister Kreuzer hingegen nahm dieses Nuklearereignis zum Anlaß, sich gegenüber den extremen Grünen zu profilieren, und zwar auf Kosten der Bauern und der betroffenen Wirtschaftskreise. Widersprüchliche Aussagen und uneinheitliche Vorgangsweise führten zu einer totalen Verunsicherung der Bevölkerung, und wir können Minister Kreuzer ohne weiteres als „Verunsicherungsminister“ bezeichnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich werfe Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, vor, daß Sie keine Koordinierung mit den Nachbarländern, insbesondere mit der Bundesrepublik Deutschland, den Europäischen Gemeinschaften und der Schweiz vorgenommen haben. Weiters werfe ich Ihnen vor, daß Sie keine Koordination in der Vorgangsweise in Österreich zwischen den einzelnen Bundesländern herbeigeführt haben. Ich verweise da auf die Folgen des Verbotes der Grünfütterung und des Weidebetriebes Anfang Mai und auf das Verbot des Verkaufes von Feldgemüse, das in den einzelnen österreichischen Bundesländern uneinheitlich zur Durchführung gekommen ist.

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Weiters werfe ich Ihnen vor, daß Ihre unterschiedlichen Aussagen und Empfehlungen über die Verstrahlung einzelner Produkte zur völligen Verwirrung und zur Strahlenshysterie der Bevölkerung geführt haben.

Ein Beispiel dafür ist Ihre Aussage, daß Walderdbeeren stark verstrahlt, Plantagenananaserdbeeren hingegen nicht belastet wären. Jeder normale Mensch versteht nicht, warum Walderdbeeren stark und Ananaserdbeeren nicht verstrahlt sein sollen. Als Auswirkung blieben die Ananaserdbeererzeuger auf ihren Erdbeeren sitzen und erlitten gewaltige Schäden. (*Abg. Probst: Das ist doch unlogisch!*) Da keine behördliche Anordnung des Verkaufsverbotes vorgelegen ist, werden die Geschädigten mit keiner Entschädigung rechnen können.

Herr Abgeordneter Probst! Was ist daran so unlogisch? Da keine Empfehlung, keine Anordnung beschlossen wurde, sind die Leute so verunsichert worden, daß sie keine Erdbeeren gekauft haben. Keiner entschädigt diese betroffenen Leute. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Eine ähnliche Auswirkung hatten Ihre Aussagen über die radioaktive Kontamination der Ribiseln. Zunächst machten Sie die Aussage, die Ribiseln seien stark verstrahlt, dann kam die Aussage, daß kleine Mengen verzehrt werden könnten, und schließlich sagten Sie, daß im Ribiselsaft praktisch keine Verstrahlung gegeben sei. Die Produzenten blieben auf ihrer Ribiselernte sitzen. Eine solche Vorgangsweise, Herr Minister, ist unverantwortlich und schärfstens zu verurteilen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wie kommen die betroffenen Bauern und Gewerbetreibenden dazu, daß sie durch Ihre Handlungen und Ihre Profilierungssucht solche wirtschaftliche Schäden erleiden? Ihre großartigen Versprechungen, daß entstandene Schäden vergütet werden, sind wahrscheinlich Schall und Rauch, wenn die gesetzlichen Bestimmungen des Katastrophenschutzgesetzes zum Tragen kommen.

Ein weiterer Vorwurf, Herr Minister, trifft Sie in der Milchfrage. Während die Europäische Gemeinschaft laut Verordnung 1707/86 vom 31. Mai 1986 die Grenzwerte für die Cäsiumkontamination für Milch und Milchprodukte mit 370 Becquerel, das sind 10 Nanocurie, pro Liter, für Kleinkindernahrung ebenfalls mit 370 Becquerel und für die übrigen Lebensmittel mit 600 Becquerel, das sind 16 Nanocurie, festlegte, setzten Sie ohne Rücksprache mit der Österreichischen Strah-

lenschutzkommission den Grenzwert für Milch und flüssige Milchprodukte auf 5 Nanocurie fest. Obwohl Ihnen spätestens nach der Publikation der Weltgesundheitsorganisationsempfehlung bekannt war, daß dieselbe 57 Nanocurie pro Liter Milch festlegte, haben Sie die Herabsetzung vorgenommen und damit einen Riesenschaden für die Milch- und Molkereiwirtschaft verursacht.

Da Sie trotz Aufforderung keine Übergangsbestimmung für Haltbarmilchprodukte verordnet haben, sind zusätzliche Schäden entstanden. Mehraufwendungen entstanden durch die willkürliche Herabsetzung des Grenzwertes für Milch bei der Versorgung der Großstädte, bei der Verarbeitung von Milch zu Dauermilchprodukten und durch die Rücknahme von Produkten aus dem Markt.

Obwohl in der EG und in der Schweiz weiterhin die Zehnergrenze gilt und nicht unterschritten werden darf, laut einer Verordnung der Europäischen Gemeinschaften, haben Sie sich ohne Rücksicht darauf und ohne vorherige Rücksprache mit der Österreichischen Strahlenschutzkommission über diese Dinge einfach hinweggesetzt und haben dadurch riesige Schäden ausgelöst. Sie sind daher dafür voll verantwortlich! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Mit einer Entschädigung von 75 Prozent können Sie die betroffenen Kreise, die Bauern und Molkereien, nicht zufriedenstellen, das ist nicht ausreichend. Aus diesem Grund verlangen wir die volle Entschädigung und eine gerechte Entschädigung für die Betroffenen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Auch bei der Beschlußfassung über dieses Gesetz müssen Sie damit rechnen, daß Sie persönlich für Maßnahmen geradestehen müssen, die ausdrücklich durch Sie verfügt worden sind. Damit aber, Herr Minister, haben Sie auch die Strahlenshysterie der österreichischen Bevölkerung zusätzlich angeheizt, während es in der Schweiz und in Deutschland in diesen Fragen überhaupt keine Probleme mehr gibt.

Ein weiterer Vorwurf trifft Sie, Herr Minister, auch auf dem Gebiete des Geflügel- und Schweinefleisches. Sie haben auch auf diesem Gebiet die EG-Grenzwerte von 16 Nanocurie auf 5 Nanocurie pro Kilogramm ohne vorherige Rücksprache mit der Strahlenschutzkommission herabgesetzt.

Abgesehen von der Tatsache, daß ein Mensch pro Tag einen Liter Milch trinken,

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

aber nicht ein Kilogramm Schweinefleisch essen kann und daher die Herabsetzung unverständlich ist, wird dadurch eine schwere Benachteiligung der betroffenen Bauern und Gewerbebetriebe herbeigeführt. Damit haben Sie aber auch das Fütterungsverbot für Magermilch und Molke ausgelöst. Die Schweineproduzenten haben sich in den letzten Jahren, angeregt durch Aktionen der Bundesregierung, auf Flüssigverfütterung von Magermilch und Molke umgestellt. Sie haben hohe Investitionen durchgeführt und werden nun zur Einstellung der Flüssigverfütterung gezwungen.

Herr Bundesminister! Sie müssen auch für diese willkürliche Herabsetzung und die dadurch entstandenen Schäden die Verantwortung übernehmen und für eine volle Entschädigung sorgen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Vernichtung von Molke durch Einleitung in die Donau verursachte nicht nur hohe Kosten, sondern schädigte auch die Gewässer, sodaß auch mit Schadenersatzforderungen der Fischereiberechtigten zu rechnen ist. Auch in dieser Richtung gibt es in der Bundesrepublik und in der Schweiz keine Probleme, obwohl sicherlich auch diesen Regierungen die Volksgesundheit ihrer Bevölkerung am Herzen liegt.

Fachleute sagen, daß Sie, Herr Minister, die Grenzwerte in Österreich extrem herabgesetzt haben, Grenzwerte, die mit gesundheitlichen Überlegungen nichts mehr zu tun haben. *(Abg. T o n n: Der Frau Dr. Hubinek war das viel zuwenig, Herr Kollege Zittmayr!)* Ja die ist ja nicht Gesundheitsminister, sondern der Herr Kreuzer. *(Heiterkeit bei der SPÖ. — Weitere Zwischenrufe.)* Ein Bundesminister hat ja alle Dinge zu bedenken und nicht nur eine Seite zu hören. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. T o n n: Es wäre besser, Sie gingen nach Schärding zurück!)* Wenn sich der Herr Bundesminister bei diesen Dingen nicht auskennt, dann hätte er nicht Gesundheitsminister werden sollen. *(Beifall bei der ÖVP. — Heftige Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war eine Fleißaufgabe, die nur der Profilierung des Herrn Gesundheitsministers gedient hat, leider aber auf Kosten der Bauern und der betroffenen Wirtschaftskreise. Eine solche Vorgangsweise wird von uns schärfstens abgelehnt.

Ein weiterer Vorwurf an die Adresse der Bundesregierung beziehungsweise des Finanzministers liegt in der Frage der Ent-

schädigungen für erlittene Nachteile aus diesem Nuklearereignis. Während in der Bundesrepublik Deutschland bereits am 21. Mai Richtlinien für die Entschädigung nach dem Reaktorunfall Tschernobyl erarbeitet wurden und Entschädigungsbeträge für Milchbauern und Gemüsebauern zur Auszahlung gelangten, ist bisher trotz großartiger Versprechungen der Bundesregierung keine Entschädigung geleistet worden. Abgesehen von Einzelmaßnahmen einzelner Landesregierungen, bestehen bisher keine entsprechenden Regelungen und Richtlinien. Das ist ein Vorwurf an die Bundesregierung, denn sie hätte sich nur ein Beispiel an der Regierung der Bundesrepublik Deutschland zu nehmen brauchen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Österreichische Volkspartei steht auf dem Standpunkt, daß die betroffenen Bauern und Gärtner sowie die betroffenen Wirtschaftstreibenden für die Schäden und Vermögensnachteile eine gerechte Entschädigung bekommen müssen. Es geht nicht an, daß im Interesse des Gesundheitsschutzes der Gesamtbevölkerung von den Behörden Anordnungen getroffen und Empfehlungen gegeben werden und dann die davon Betroffenen keine volle Entschädigung bekommen. Das ist unser Standpunkt, den wir auch in den diversen Beratungen immer wieder vertreten haben, weil man nicht zuerst anordnen und dann sagen kann: Ich entschädige aber nicht entsprechend dem verursachten Schaden!

Die gegenständliche Novelle zum Strahlenschutzgesetz sieht bei behördlichen Anordnungen eine Entschädigung vor, jedoch nur im Ausmaß von 75 Prozent des Verkehrswertes oder Vermögensnachteiles vor. Das ist, denkt man insbesondere an die Schäden im Viehbereich, die zum Teil schon eingetreten oder noch zu erwarten sind, unserer Ansicht nach völlig unzureichend.

Von meiner Seite erfolgte in den Vorgesprächen, wie Herr Staatssekretär Bauer bei der Beratung im Bundesrat ausgeführt hat, keine verbindliche Zusage, daß ich einer Teilentschädigung zustimmen würde. Wir hätten versucht, wenn eine entsprechende Zusatzfinanzierung gegeben würde, wenn man eine entsprechende Möglichkeit für Katastrophenfälle und Existenzbedrohung vorgesehen hätte, darüber zu reden. Aber wesentliche Punkte wurden von der Regierung nicht erfüllt, und daher konnten wir Ihren Vorschlägen nicht die Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Dieses Nuklearereignis erfordert eine Solidaritätsaktion der gesamten Bevölkerung und kann nicht auf dem Rücken der betroffenen Bauern und Gewerbetreibenden ausgetragen werden. Das Argument des Finanzministers, daß nur ein Teilersatz vertretbar ist, weil jeder Österreicher einen Beitrag leisten muß, geht ins Leere, da jeder Österreicher seine Steuerleistung zu erbringen hat, also an dieser Solidaritätsaktion mitbeteiligt ist.

Die Finanzierung der Entschädigungen aus den Reserven des Katastrophenfonds ist nach unserem Dafürhalten unzureichend und deshalb nicht vertretbar, weil dadurch einerseits der Katastrophenfonds ausgeräumt wird und für „normale“ Katastrophenfälle keine ausreichenden Mittel zur Verfügung stehen. Die ursprünglich angebotene Zusatzfinanzierung, 10 Prozent aus den Einnahmen der Tabaksteuer, die wir für richtig und gut gehalten haben, wurde leider während der Verhandlungen von der Regierung wieder zurückgezogen — für uns unverständlich, denn das wäre eine sinnvolle Maßnahme gewesen.

Ohne zusätzliche Finanzierung besteht jedoch die Gefahr, daß die Geschädigten insbesondere bei indirekten Schäden nach dem Reaktorunfall keine oder nur sehr bescheidene Entschädigungen zugesprochen bekommen und damit schwere wirtschaftliche Nachteile und zum Teil Existenzgefährdung in Kauf nehmen müssen. Das Kriterium der Existenzgefährdung als Schwerpunkt im Katastrophenfondsgesetz halten wir für nicht gerechtfertigt, und das wurde auch beim Einspruch des Bundesrates entsprechend begründet.

Die Regelungen im Katastrophenfonds halten wir von der Österreichischen Volkspartei deshalb auch für unzureichend, weil einerseits beachtliche Mittel und Leistungen der Länder, die über keine eigenen Steuereinnahmen verfügen, erforderlich sind und weil andererseits nur unzureichende Teilentschädigungen zu erwarten sind.

Die Reihenfolge der Entschädigungen im Katastrophenfondsgesetz, und zwar erstens für Naturkatastrophen, zweitens für die Finanzierung der Warn- und Alarmsysteme und erst an dritter Stelle für Schäden nach Nuklearkatastrophen, läßt befürchten, daß für Nuklearkatastrophen nicht genügend Mittel für eine entsprechende Entschädigung übrigbleiben. Daher sind wir der Auffassung, daß die Warn- und Alarmsysteme nicht aus Mitteln des Katastrophenfonds, sondern aus

allgemeinen Bundesmitteln zu finanzieren wären.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der ÖVP-Antrag zur Änderung des Strahlenschutzgesetzes, den wir eingebracht haben, sieht eine gerechte Entschädigung aller Schäden und Vermögensnachteile, die durch das Nuklearereignis entstanden sind, vor. Wir haben hier die Möglichkeit geschaffen, daß man, ähnlich wie in der Bundesrepublik, nicht eine Eingrenzung auf einen Teilersatz oder auf eine Kann-Bestimmung vornehmen kann, sondern daß ein Anspruch besteht, daß nach solchen Ereignissen die Betroffenen eine entsprechende Entschädigung bekommen müssen.

Ich fasse zusammen: Durch die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl sind in Österreich große Schäden entstanden, wesentlich größere Schäden als in den Nachbarländern. Gesundheitsminister Kreuzer hat durch seine Anordnungen, Empfehlungen, widersprüchlichen Äußerungen, willkürlich festgesetzten Grenzwerte und unkoordinierten Vorgangsweisen, gesundheitspolitisch nicht gerechtfertigten Maßnahmen einen gewaltigen volkswirtschaftlichen Schaden ausgelöst.

Die SPÖ-FPÖ-Regierung will sich vor der Verpflichtung für einen entsprechenden Schadenersatz für die Betroffenen drücken und sieht deshalb unzureichende gesetzliche Regelungen vor. Die Österreichische Volkspartei steht auf dem Standpunkt, daß die durch den Reaktorunfall geschädigten Österreicher eine gerechte Entschädigung erhalten und nicht dafür büßen sollen, daß ein Gesundheitsminister aus Profilierungssucht Maßnahmen gesetzt hat, die weder in den Nachbarländern noch von den zuständigen Fachleuten aus gesundheitspolitischen Überlegungen für notwendig gehalten werden. Aus diesen Gründen werden wir die beiden Vorlagen ablehnen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 11.10

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Kreuzer. Ich erteile es ihm.

11.10

Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz **Kreuzer:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Nur deswegen, weil ich ganz persönlich angesprochen worden bin, möchte ich mich kurz zwischendurch zu Wort melden. Ich hoffe, daß einen Großteil der notwendig gewordenen Verteidigung die Umwelt- und Gesundheitssprecher der Opposition übernehmen, auf

Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Kreuzer

deren Wortmeldungen ich sehr gespannt bin. Ebenso hoffe ich auf Oppositionsabgeordnete aus Salzburg, die erklären, warum mich der Landeshauptmann von Salzburg bei sämtlichen Maßnahmen von der grünen Seite her kritisiert und lizitiert hat, wenn das die Meinung der Opposition ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ansonsten möchte ich mich nicht verteidigen. Ich glaube eher, daß ich mir diese Rede neben jenem Ausschnitt aus der Hamburger „Welt“, in dem Österreich der Europapreis für die beste Vorgangsweise in der Bewältigung der Katastrophe von Tschernobyl bestätigt wird, einrahmen lasse und zu meiner Ehre aufhebe.

Der Herr Abgeordnete Zittmayr hat in seiner letzten Rede zu diesem Thema — vielleicht als kleine Fehlleistung — das Wort „vorbildlich“ gebraucht. Ich glaube, er hat mir bestätigt, daß sich Österreich und dieses Ministerium in dieser Frage vorbildlich verhalten haben. Wenn er Koordinationen reklamiert, dann möchte ich sagen, daß ich mich mit Europa in dieser Frage nicht koordinieren will, so wie ich mich in der Frage Wackersdorf nicht mit Franz Josef Strauß koordinieren will. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Jeder weiß, daß Europa in dieser Weise gar nicht vorbildlich ist. In Europa gibt es ein Land wie Frankreich, wo man das Wort „Waldsterben“ nur als deutsches Fremdwort kennt: „le Waldsterben.“ Und wenn man sich die Werte der EG anschaut und sie verantwortungsvoll nachrechnet, dann sieht man, daß sie wirklich nicht angewendet werden können.

Ich kann auch nicht zwischen Ananaserdbeeren und Walderdbeeren koordinieren. Tatsache ist, daß die einen tief unter dem Grenzsatz sind und die anderen hoch kontaminiert. Und wenn man in der Information die Schlußfolgerungen ziehen muß, dann ist es nicht der Gesundheitsminister, der hier Unterschiede schafft, sondern es besteht eben ein Unterschied.

Und wenn Gott sei Dank das gesamte Fleisch, das zurzeit auf dem Markt ist, absolut zulässig ist, während das Wild noch immer eine zehnfache Strahlenbelastung trägt, dann ist es auch nicht der Gesundheitsminister, der zwischen Rindviechern und Rehen koordinieren kann. *(Ruf bei der ÖVP: Und bei den Schweinen?)* Bei den Schweinen detto. Bei Schweinen sind es 95 Prozent, die mit dem Gras nichts zu tun haben, weil sie nicht mit Molke gefüttert werden. Und diese 95 Prozent

ermöglichen es uns, den Markt mit einwandfreiem Schweinefleisch tief unter den Europawerten zu versorgen. Und das wirklich kleine Problem der Molkeschweine, das für uns sehr ärgerlich ist, wird mit sehr wenig Geld bewältigt.

Letzte Bemerkung, und zwar zu den Kosten, weil das ja miteinander zusammenhängt: Ich möchte betonen, daß die relativ großen Geldausgaben, die entstehen, ausschließlich auf Maßnahmen zurückzuführen sind, die europakonform waren, nämlich im wesentlichen auf die Vernichtung von Gemüse — das waren die 10 Nanocurie, die in ganz Europa gegolten haben, die allerdings wir vorgaben — und auf die Transaktionen auf dem Milchmarkt, die wieder auf jene 10 Nanocurie bei Jod — das war ja alles das Jodzeitalter — zurückzuführen waren; wieder ein europakonformer Wert. Probleme bei den Ribiseln sind entstanden, weil die Werte über den Europawerten lagen, und auch bei den Molkeschweinen, um die es geht — es sind relativ wenige, ein ganz schmaler Sektor —, sind die Werte über den Europawerten.

Das heißt, bitte, alle Kosten, die tatsächlich entstehen, entstehen nicht durch die sogenannten Fleißaufgaben. Einige Fleißaufgaben werden tatsächlich geleistet. Diese nützen insbesondere unseren Kindern und kosten praktisch nichts. — Soweit diese tatsächliche Feststellung. Ich danke Ihnen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 11.14

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Pfeifer.

11.14

Abgeordneter **Pfeifer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Opposition hat durch ihren ersten Redner dem Gesundheitsminister vorgeworfen, er sei — so sagten Sie wörtlich — ein „Verunsicherungsminister“. Ich möchte sagen, daß der Herr Gesundheitsminister seine Entscheidungen rasch, rechtzeitig und richtig getroffen hat, meine Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Rasch nach den Wahlen! — Abg. Dr. Zittmayr: Das Chaos in Österreich!)*

Und bezüglich Ihrer Argumentation: Der Zwischenruf meines Freundes Tonn hat eigentlich so richtig gezeigt, wie der Vorredner in dieser ganzen Angelegenheit denkt. Mir ist das mitgeteilt worden: Im Gesundheitsausschuß des Parlaments hörte man eigentlich anderes. Da hörte man von Ihrer Seite, daß die Werte, die der Herr Gesund-

Pfeifer

heitsminister in dieser Causa festgelegt hat, eher zu niedrig gewesen seien. Diese Argumentation hat sich ja weit bis in den Westen fortgesetzt. Auch der Herr Landeshauptmann von Salzburg hat das festgestellt. Und heute kommt ein Redner der Opposition und sagt, eigentlich wäre das gar nicht so gewesen, sondern anders. Also glaubwürdiger sind Sie mit Ihrer Argumentation, meine Damen und Herren von der ÖVP, nicht geworden! Das muß ich Ihnen schon sagen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Der Redner träumt, wir haben gar keinen Ausschuß gehabt!)*

Und jetzt zu den Fragen der Entschädigung nach dem Strahlenschutzgesetz, das wir verändern, und nach dem Katastrophenfondsgesetz. Ich möchte Ihnen als Bauer folgendes sagen: Wir haben im Laufe von vielen Jahren ... *(Abg. Dr. Zittmayr: Was kriegen die Erdbeerbauern, was kriegen die Ribiselbauern?)* Herr Kollege Zittmayr! Ich werde das gerne beantworten. Aber vielleicht darf ich einmal meine Argumentation hier vortragen, bevor Sie nervös werden.

Ich möchte Ihnen folgendes sagen: Ich habe als Bauer im nördlichen Weinviertel insgesamt drei Seuchen, und zwar auch im eigenen Betrieb, erlebt. Es waren viele Regierungen, die in der Vergangenheit mit diesen Seuchen zu tun hatten. Und wenn Sie es genau wissen wollen: Für die Viehzüchter, für die Mäster, für alle Viehhaltungsbetriebe, war vor allen Dingen die Maul- und Klauenseuche fürchterlich, ja ruinös. Ich habe sehr wohl in Erinnerung behalten, wie zur damaligen Zeit andere Regierungen den kleinen Bauern „geholfen“ haben. Wissen Sie, wie? *(Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)*

Wenn Sie den Bauern glaubhaft machen wollen, daß ihnen bei Seuchen immer alles voll ersetzt wurde, dann muß ich sagen: Das stimmt ganz einfach nicht *(Abg. Deutschmann: Doch!)*, weil doch immer ein gewisser Selbstbehalt gegeben war. Und Sie sind jetzt gegen einen Selbstbehalt in jeder Art und Weise. Sie als Opposition fordern ganz einfach nicht nur 100 Prozent, sondern hätten am liebsten 120 Prozent. Damit werden Sie auch nicht glaubwürdiger, meine Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Gehen Sie jetzt einmal in Richtung Versicherungen. Es gibt sie ja in der Landwirtschaft für den Fall, daß eine fürchterliche Katastrophe ausbricht. Wenn einem Bauern aufgrund eines starken Unwetters die gesamte Ernte vernichtet wurde, dann sagt

man ihm — nicht ganz zu Unrecht —: Da gibt es eine vom Staat subventionierte Hagelversicherung. Du mußt deinen Beitrag leisten. Du kannst das Risiko geringer halten, wenn du dich versichern läßt.

Wie schaut es denn etwa bei dieser Hagelversicherung aus? — Wenn Sie — und ich weiß das aus der eigenen Praxis, ich werfe das nicht vor, ich stelle das nur fest — einen Schaden im Ausmaß bis zu 10 Prozent haben, werden Sie überhaupt nichts bekommen, meine Damen und Herren, und Ihre Beiträge bezahlen. Bei einem Totalschaden, einem Schaden im Ausmaß von 100 Prozent wird man Ihnen 10 Prozent Selbstbehalt und die Beiträge abrechnen, den Rest wird dann die Hagelversicherung aufgrund eines Schätzungsgutachtens refundieren. *(Zwischenruf des Abg. Deutschmann.)*

Ich habe Ihnen jetzt zwei Beispiele genannt. Und Sie kommen ganz einfach her und sagen: Wir wollen alles.

Sie kritisieren den Gesundheitsminister, weil Sie einen Standpunkt vertreten, den ich fast auf den simplen Nenner bringen möchte: Tschernobyl hat Ihrer Meinung nach Kreuzer verursacht, Kreuzer ist Gesundheitsminister, der Bund soll zahlen. Das ist Ihre Auffassung, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Zittmayr: Er hat es versprochen!)* So einfach wird es halt nicht gehen.

Ich sage Ihnen noch einmal: Ich bin sehr froh über diese Sondersitzung, und Sie wissen schon, warum Sie ihr zugestimmt haben, meine Damen und Herren: Durch diese Sondersitzung, durch die Tatsache, daß wir dem Antrag des Finanz- und Budgetausschusses zustimmen, werden die Bauern und alle Geschädigten, auch die Gewerbebetriebe, die geschädigt sind, rasch zu Geld kommen. Der Finanzminister wird ihnen in den nächsten Wochen Akontierungen geben können. Sie haben von uns verlangt, auch indirekte Schäden zu bezahlen. Da hätten die Geschädigten sehr lange warten müssen! Ich glaube also, daß dieser Weg, den wir für die Landwirtschaft und für die Geschädigten, auch im Gewerbe, beschritten haben, sehr wichtig war, weil sie dadurch sehr rasch zu Geld kommen.

Es wird hier kritisiert, Hohes Haus, daß der Herr Gesundheitsminister nicht die gleichen Werte wie in der EG festgelegt hat: Ich habe es Ihnen schon bei der ersten Debatte über diese Frage gesagt, und ich wiederhole es, weil das neuerlich hier am Pult vorgebracht wurde.

13354

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Pfeifer

Die Werte, die der Herr Gesundheitsminister fixiert hat, waren auch erreichbar. Sie wissen sehr genau, daß es in der EG auch Staaten gibt, die sich mit diesen Fragen nur wenig oder überhaupt nicht auseinandergesetzt haben. Der Herr Bundesminister hat zu Recht eine deutsche Zeitung zitiert, in der wirklich das aufscheint, was Zittmayr bei der ersten Debatte hier festgestellt hat; es ist Ihnen nämlich das Wort „vorbildlich“ ent-rutscht. Diese Zeitung sagt, eigentlich gehört Österreich vor den Vorhang. Das, glaube ich, soll auch einmal festgestellt werden, meine Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß der Antrag der Volkspartei so weitgehend war, auch indirekte Schäden, die sich praktisch erst viel später auswirken können, bereits jetzt zu berücksichtigen und sie selbstverständlich, wenn es geht, auch jetzt schon voll zu ersetzen.

Hohes Haus! Wir kennen die Problematik, die sich da und dort bei verschiedenen Betrieben stellt. Niemand wird das wegleugnen.

Es gibt Gott sei Dank keinen Fall, der genauso schon einmal vorgekommen wäre; Tschernobyl ist der erste und hoffentlich auch der letzte Fall. Aber wir wissen, wie die Entschädigung, die Sie nach dem Tierseuchengesetz an Tausende kleine Betriebe verlangen, in der Vergangenheit echt in barer Münze ausgesehen hat. Daher sei mir gestattet, daß ich das noch einmal unterstreiche.

Kollege Dr. Zittmayr! Natürlich waren wir im Gespräch, natürlich haben wir über die Prozentsätze verhandelt, natürlich haben wir den Antrag im Finanzausschuß noch verändert. Sie haben ihm trotzdem nicht zugestimmt. Allerdings mit der Argumentation, die mir jetzt so richtig zu Bewußtsein gekommen ist: Die einen sagen im Gesundheitsausschuß, die Werte sind zu niedrig gewesen... *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Es hat ja gar keinen Gesundheitsausschuß gegeben! — Abg. Tonn: Keine unwahren Behauptungen bitte!)*, die anderen sagen, eigentlich wäre das andere, die andere Seite besser gewesen.

Ich möchte nur noch eines feststellen und komme damit auch schon zum Schluß. Ihre Gesundheitssprecher, Ihre Abgeordneten, die sich in der Opposition mit diesen Fragen beschäftigen — ich stelle das dezidiert fest —, haben nach wie vor den Standpunkt vertreten, daß der Herr Gesundheitsminister zu niedrige Werte festlegt. Das ist bekannt, und

das habe ich Ihnen vorgehalten. Auf der anderen Seite hören wir wieder von derselben Opposition andere Auffassungen. Ich glaube, Sie sollten sich auch einmal schlüssig werden, wie Sie es denn eigentlich haben wollen.

Ich meine, daß die Regierungsparteien und die Bundesregierung sehr richtig gehandelt haben, daß sie rasch helfen. Denn wer rasch hilft, hilft bekanntlich nicht doppelt, aber er hilft auf alle Fälle mehr. Das wollen wir, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, und mit diesem unseren Antrag ist auch diese Gewähr gegeben. Wir werden dem Antrag des Finanz- und Budgetausschusses die Zustimmung geben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 11.27

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Deutschmann.

11.27

Abgeordneter **Deutschmann** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin verwundert, daß man heute in dieser Form über ein so ernstes Thema eine Debatte führt. Herr Bundesminister, ich bin auch über Ihre Aussage, die Sie in Ihrer Wortmeldung angebracht haben, verwundert, weil wir eigentlich von Ihnen erwartet haben, daß Sie dem Hohen Haus berichten, wie es weitergehen soll, welche Probleme in Zukunft auf uns zukommen.

Aber was haben Sie getan? Sie haben gesagt: Ich warte auf die Aussagen von dem und dem. Was wird er und der sagen? — Herr Bundesminister! Sie sind verantwortlich und nicht die Abgeordneten von der Opposition! *(Abg. Probst: Das hat er ja nicht gesagt!)* Ich glaube, es wäre notwendig und richtig, wenn Sie sich in aller Form noch einmal zu Wort melden — ich werde Sie auch über einige Dinge befragen — und Aufklärung geben.

Herr Bundesminister, Sie tun so, als seien wir eigentlich nur deshalb gegen Sie aufgetreten, weil die Werte zu hoch waren. Im Gegenteil, Herr Bundesminister: Im Gegenteil! Wir anerkennen die Werte dort, wo sie für die Gesundheit im Vordergrund stehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir sind aber nicht bereit, willkürliche Werte zur Kenntnis zu nehmen, für die Sie keine Begründung geben können und wo Sie auch nicht sagen können, wie sich das weiterentwickeln wird.

Ich möchte Sie, obwohl das heute nicht zum Thema paßt, auch ganz kurz befragen: Sie haben das Waldsterben in Ihrer Aussage kurz angerissen, Herr Bundesminister. Es ist

Deutschmann

Ihnen ja bekannt, daß die Schwierigkeiten und die Schädigungen im Wald weithin sichtbar sind und immer größer werden. Was tun Sie dagegen? Kennen Sie schon den Verursacher? Werden Sie in der Lage sein, der österreichischen Forstwirtschaft und allen Bauern zu helfen, daß sie die Einkommensverluste nicht selbst tragen müssen? (*Abg. Elmer: Die Jäger!*) Sie sagen immer aha! Das ist Ihre Aussage. Mehr können Sie nicht dazu sagen. (*Ruf bei der SPÖ: Sie haben ihn falsch verstanden!*)

Ich möchte auch dem Kollegen Pfeifer etwas sagen, weil er die Hagelversicherung als ein Kriterium hingestellt hat. Bei 100 Prozent Hagelschlag nur 80 Prozent Entschädigung. Er vergißt — als Bauer müßte er das eigentlich wissen —, bei einem Hagelschlag von 100 Prozent braucht nicht mehr geerntet zu werden, die Maschinen werden nicht mehr eingesetzt, deshalb diese Form der Abwicklung.

Herr Bundesminister! Sie haben gestern im Bundesrat einige sehr interessante Bemerkungen gemacht. Ich weiß nicht, ob Sie sich überhaupt dessen bewußt sind, was Sie gestern im Bundesrat gesagt haben.

Ich kann nur sagen: Verantwortungsbewußte Länderpolitiker erkannten die Situation früher als Sie in Ihrem Bundesministerium. Die „Kärntner Landeszeitung“ brachte über eine Aussage eines Ihrer Parteifreunde folgende Schlagzeilen: „Wir sind noch einmal davongekommen!“

Herr Bundesminister! Das schreibt die „Landeszeitung“, Herr Landeshauptmann Wagner ist ja einer Ihrer Parteifreunde, und er hat sehr wohl erkannt, welche Schwierigkeiten, welche Probleme dieser Reaktorunfall in der Zukunft bringen wird.

Ich wiederhole noch einmal: Statt von uns Aussagen zu erwarten, sollten Sie uns erklären, wie es weitergehen soll. Und hinzufügen muß ich noch: Wenn es heißt, wir sind noch einmal davongekommen, dann muß ich sagen: Die Bauern leider nicht! (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir sind nicht davongekommen, wir sind diejenigen, die als die Geschädigten betrachtet werden können.

Nach dem Reaktorunfall gab es Verhandlungen, und in diesen wurde von einer vollen Abgeltung der Schäden für die Landwirtschaft gesprochen. Für mich ist deprimierend: Je weiter man wegkommt, desto weniger meint man den Bauern geben zu müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Viele bäuerliche Existenzen sind gefährdet, unsere Gärtner, unsere Ribiselbauern, die alles einackern mußten. Frau Abgeordnete, Sie brauchen nicht den Kopf zu schütteln, es ist so. Gehen Sie einmal hinaus, reden Sie mit den burgenländischen Gärtnern, die ihr angebautes Feldgemüse unterackern mußten — Kollege Peck wird es wissen —, reden Sie mit den Ribiselbauern, die ihre Ribisel nicht verkaufen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Tatsache ist doch, wenn gesagt wird, man dürfe die eine oder andere Ware nur in geringen Mengen konsumieren, daß sie dann überhaupt nicht konsumiert wird.

Ich kann mich über eine Anfrage der freiheitlichen Fraktion nur wundern. Sie fragt, was der Herr Landwirtschaftsminister alles tun werde, damit schneller importierte Ware nach Österreich komme, damit die volle Versorgung gesichert ist.

Herr Bundesminister Kreuzer! Ich weiß nicht, was Sie dazu sagen werden, aber man kann feststellen: Widersprüche über Widersprüche.

Ich muß Ihnen noch etwas sagen, Herr Bundesminister. Es wird Ihnen ja bekannt sein, daß am 30. April der höchste Beamte — ein mutiger Beamter — des Landes Kärnten Strahlenalarm gegeben hat. Er hat die Schwierigkeiten erkannt, die auf uns zukommen. 30 Minuten später haben Sie über das „Mittagsjournal“ diesen Beamten zurückgepfiffen und erklärt: Keine Panikmache, die Warnung ist voreilig. (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Wegen des 1. Mai!*)

Wissen Sie, Herr Bundesminister, was dann in weiterer Folge passiert ist? In der Nacht zum 1. Mai sind die höchsten Strahlenwerte in Österreich zu verzeichnen gewesen. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Den Mai-Aufmarsch haben wir gehabt!*)

Herr Bundesminister! Glauben Sie mir, mit solchen Maßnahmen wird die Verunsicherung noch größer. Es kann ja nicht möglich sein, daß am 30. April in Österreich nichts passiert ist und am 1. Mai über Nacht alles so verstrahlt ist, daß wir nicht auf die Straße gehen dürfen. Man hat Sportveranstaltungen abgesagt, man hat in den Schulen verboten, Turnstunden abzuhalten. Herr Bundesminister, das alles haben Sie verboten.

Ich werde in weiterer Folge noch auf diese Frage zurückkommen.

Deutschmann

Herr Bundesminister! Sie haben gestern im Bundesrat erklärt: Darf ich doch festhalten, das alles passiert zur gleichen Zeit, in der das „Volksblatt“ genüßlich in dreispaltigen Titeln berichtet, daß einige ausgefranste Ärzte im Land Salzburg mich wegen Körperverletzung anzeigen werden.

Was soll „ausgefranste Ärzte“ bedeuten? Ich kann mir vorstellen, eine Hose ist ausgefranst, aber „ausgefranste Ärzte“? Herr Bundesminister, das haben Sie gestern gesagt.

Ich habe nachgelesen, und mich wundert gar nicht, daß es zu solchen Reaktionen kommt. Herr Bundesminister! Sie haben am Pfingsttag im „Mittagsjournal“ folgende Erklärung abgegeben, als Sie gefragt wurden, was Sie tun werden — wissen Sie noch, was Sie gesagt haben, Herr Bundesminister? —: Unser langhaariger Hund ist weniger auf die Gasse gelassen und dafür öfter gewaschen worden, was er gar nicht gern hat. (*Heiterkeit.*) — Bitte, das war Ihre Erklärung in dieser heiklen Angelegenheit!

Herr Bundesminister! Zur gleichen Zeit haben unsere Bauern draußen die Felder bestellt. Sie sind hinausgegangen, haben geeeggt und gepflügt, eingesät, haben Sorge getragen für eine weitere Ernte, Herr Bundesminister, haben Sorge getragen, daß es weitergeht.

Mit keinem Wort, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat man darauf verwiesen, daß auch die Bauern, die Menschen, die draußen auf dem Land arbeiten, gefährdet sein könnten. Nicht von Ihnen, aber von anderen Experten ist sogar die Meinung vertreten worden, die Erde beziehungsweise unsere Umwelt kann nur entlastet werden, indem man mindestens 10 cm der Erdoberfläche abträgt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, Wirklichkeit und Wichtigkeit sind hier aus dem Lot gekommen.

Herr Bundesminister! Wenn wir jetzt über das Thema Entschädigung reden, dann müssen wir feststellen, daß die Arbeit unserer Bauern einfach nicht anerkannt und auch nicht zur Kenntnis genommen wird. Deshalb sind wir verbittert über diese Ihre Aussagen.

Anders ist es — das wurde heute von meinem Vorredner schon aufgezeigt — in der Bundesrepublik Deutschland. Dort ist man selbstverständlich bereit, den tatsächlichen Schaden abzugelten, man meint dort nicht,

die Arbeit eines Bauern wäre nur 75 Prozent wert.

Für mich bezeichnend — jetzt komme ich zu dem, Herr Kollege — ist die Situation bezüglich des Wildabschlusses. Bei uns in Österreich ist der Wildabschluß nach wie vor verboten, aber aus der ganzen Welt kommen zugelassene Wildimporte nach Österreich. Ich frage Sie: Waren die Folgen des Reaktorunfalls in Tschernobyl nur auf Österreich konzentriert oder erstreckten sie sich auch auf andere Staaten? Sogar aus dem Osten kommen Wildbretimporte, und man behauptet, das wäre Wildbret aus dem Vorjahr oder dem Vorvorjahr. Solche Aussagen verunsichern die Menschen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Staatssekretär, ich muß Ihnen auch sagen, daß ich erschüttert bin über Ihre Aussage im Bundesrat — ich habe sie hier —, wo Sie den Bauern drohen. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Nein!*) Sie haben gesagt, sie sollen vorsichtig sein mit ihren Forderungen. Herr Staatssekretär, Sie sagen das einer Berufsgruppe, die es in Österreich am schwersten hat. Es steht hier, ich habe es schwarz auf weiß. Sie können es ja lesen. Das ist Ihre Wortmeldung von gestern. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Lesen Sie es vor!*)

Herr Staatssekretär, Sie sagen hier: Ich darf Ihnen jetzt mit allem gebotenen Ernst und Nachdruck eines sagen, ohne daß ich irgend jemandem etwas aufrechnen möchte, aber damit sollten Sie vorsichtig sein. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Nein! Nicht mit der Forderung, mit den Äußerungen des Redners!*) Mit der Forderung sollten wir vorsichtig sein, Herr Staatssekretär. So selbstverständlich nehmen wir diese Äußerung von Ihnen nicht zur Kenntnis (*Beifall bei der ÖVP*), weil wir der Auffassung sind, daß die Bauern in der Vergangenheit ihre Pflicht erfüllt haben, in der Gegenwart ihre Pflicht erfüllen und in Zukunft ihre Pflicht erfüllen werden.

Und noch etwas, Herr Bundesminister. Der Abgeordnete Vonwald hat an Sie zwei kleine Anfragen gerichtet: Wie werden Sie den Bauern den Schaden, der ihnen durch das Verbot der Grünfütterung beziehungsweise durch das Verbot des Verkaufs von Blattgemüse und anderen Feldfrüchten entstanden ist, abgelten? Das ist die eine. Die zweite Frage: Sind Sie bereit, den betroffenen Bauern in einer unbürokratischen Form vorweg eine finanzielle Hilfe zur Verfügung zu stellen?

Sie sind auf keine dieser Fragen eingegangen, Herr Bundesminister. Auf keine dieser

Deutschmann

Fragen! Sie haben nur erklärt im Hinblick auf die Situation am 2. Juli, daß ein Bundesgesetz eingebracht wird, welches all diese Fragen regeln wird. Im Bundesgesetz steht aber nichts drinnen, Herr Bundesminister! Bitte, wie wollen Sie wirklich die Nichtfütterung mit Grünfütterung entschädigen? Wir Bauern möchten das gerne wissen. Deshalb habe ich ja gesagt, ich möchte gerne einige Fragen an Sie richten. Sie verunsichern auch durch dieses Gesetz die Bauern, Herr Bundesminister, und das können wir einfach nicht zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich möchte schon zum Abschluß kommen und zusammenfassend feststellen: Die Bauern haben überhaupt keine Schuld an der Entwicklung, überhaupt keine Schuld. *(Abg. Dr. Helga Hiedl: Und die anderen?)* Die Bauern haben aber den Schaden zu tragen, meine sehr geehrten Damen und Herren, und es ist nicht so, wie Sie im allgemeinen erklärten, nämlich das sei eben ein Gesamtrisiko.

Herr Bundesminister, eine Frage: Welches Risiko tragen Sie persönlich in diesem Zusammenhang? Welches Risiko tragen Sie oder viele von Ihnen? Welches Risiko tragen Sie in diesem Zusammenhang?

Die Bauern müssen auf einen Teil ihrer Ernte verzichten. Und dann erklären Sie, daß sie nur jene sind, die die Hand hinhalten, damit sie wieder Subventionen bekommen. Diese Diktion von Ihnen nehmen wir einfach nicht zur Kenntnis! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Fister: Wer zahlt denn die Entschädigungen?)*

Herr Kollege Fister, ich möchte Ihnen etwas sagen: Die Bauern haben nur den Anordnungen des Bundes und der Bundesländer Folge geleistet. Und wenn jemand eine Anordnung gibt, dann muß er auch die Verantwortung dafür tragen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Darüber müssen wir uns im klaren sein.

Und ich möchte Sie wirklich fragen... *(Abg. Wanda Brunner: Ich frage Sie als Konsument!)* Frau Kollegin, vielleicht verstehen Sie nicht so viel von der Landwirtschaft. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Regierungsparteien, Sie werden den Bauern das erklären müssen: Ein Rind mit einem gewissen Handelswert kommt in den Verkehr und wird wegen zu hoher Radioaktivität konfisziert, das heißt beschlagnahmt. Es ist 15 000 S wert. Und dann sagt

man dem Bauern: Du kriegst nicht 15 000 S, sondern nur 11 250 S. Bitte, wer von Ihnen hier wird dem Bauern sagen, daß das gerecht ist? Er hat dieses Rind zwei, oft auch drei Jahre gefüttert, und dann bekommt er statt 15 000 S 11 250 S!

Sehen Sie, das sind die Probleme, mit denen wir draußen in der Öffentlichkeit konfrontiert werden. Und deshalb sind letzten Endes unsere Bauern enttäuscht, weil sie feststellen müssen, daß ihre Arbeit nicht anerkannt wird. Das ist das Bedauerliche, das wir auch heute wieder zur Kenntnis nehmen müssen.

Ich kann abschließend nur sagen: Dieser Tag, dieser Parlamentstag ist ein trauriger Tag für die österreichischen Bauern! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{11.46}

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Kreuzer. Bitte, Herr Minister.

^{11.46}

Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz **Kreuzer:** Es ist sehr schwierig, zu antworten und dabei die Regel zu beachten, daß man von der Regierungsbank aus nicht polemisieren soll. Ich werde mich trotzdem bemühen. *(Abg. Deutschmann: Das haben Sie gestern schon im Bundesrat gesagt!)*

Ich möchte wissen, von welcher Seite her Sie mich kritisiert haben. An sich geht es hier die längste Zeit darum, daß ich Maßnahmen gesetzt habe, die zu streng waren, zu umweltbewußt, und dadurch Schaden verursacht habe. Sie werfen mir aber vor, mit den Salzburger Ärzten vom „ausgefranst“ grünen Rand, daß ich für den 1. Mai nicht in ganz Österreich ein Ausgehverbot verhängt hätte — es ist unbestritten, daß diese ernsthafteste Maßnahme tatsächlich in der Nacht zu überlegen war; diese Geschichte habe ich schon fünfmal erzählt, ich muß sie nicht wiederholen —, das heißt, eine Maßnahme getroffen hätte — man hat ja damals das alles noch nicht gelernt gehabt, das war ja noch nie da —, die für die Warnpegel 3 oder 4 angemessen gewesen wäre, wie wir heute wissen, und die angesichts der Warnpegel 1, 2 und 3 — 3 nur an einigen Punkten des Landes — nicht angemessen war.

Wissen Sie, was das bedeutet hätte? — Nicht, daß ein paar Maiaufmärsche nicht stattgefunden hätten — obwohl dort viele Leute hingehen, ist es nicht die Mehrheit der

Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Kreuzer

Österreicher —, sondern: Es wäre an einem Feiertag Ausgehverbot verhängt worden, das heißt, die größte denkbare Panik seit dem Jahre 1945 wäre in diesem Lande entstanden. Das heißt, wenn man es hochrechnet, vielleicht hundert Selbstmorde, tausende Abtreibungen, absolute Panik im Land. Das empfehlen Sie mir rückwirkend? Und dabei sagen Sie mir gleichzeitig, es sei überzogen, wenn man jetzt für Salat 3 Nanocurie verordnet. — Also ich weiß wirklich nicht, von welcher Seite aus ich mich Ihnen gegenüber rechtfertigen soll. *(Abg. Dr. B l e n k: So banal und so primitiv darf man es nicht bringen! Das ist nicht mehr seriös!)*

Sachlich zurückkommend zu dieser Zeit: Wir haben nicht diese Panik gemacht, aber wir haben natürlich über Wochen seriös zu mahnen gehabt. Zu sagen: Gras, Sandkiste meiden — daher mußte auch mein Hund gebadet werden —, das waren vernünftige Maßnahmen, die man täglich in neuer Modifikation erklären mußte. Wir haben keine Panik gemacht, wir haben diese Panik vermieden, denn Panik wäre das Schlimmste gewesen.

Sie fordern mich noch zu einigen Erklärungen auf, wie es weitergeht. Vielleicht vorerst noch eine Bemerkung zu den 75 Prozent. Sie reklamieren schnelle, unbürokratische Handhabung. Einer der Gründe, wo wir uns übrigens über lange Strecken weitgehend im Einvernehmen mit Ihrer Fraktion befinden, denn die 75 oder 80 Prozent waren ja schon vereinbart, ehe man daraufgekommen ist, man könnte Wahlkapital daraus schlagen, einer der Gründe ist, daß man bei der unbürokratischen Erledigung bei den Bezirkshauptmannschaften sehr wohl darauf verzichten kann, wie es bei 100 Prozent notwendig gewesen wäre, in kleinlichster Weise rückwirkend beweisen zu lassen, ob denn diese 100 Prozent 100 Prozent wären: was denn auf dem Markt wirklich zu erzielen gewesen wäre. Das kann jetzt viel einfacher, glatter und schneller gehen — übrigens deshalb, weil wir es heute beschließen werden. Wenn es nämlich nicht heute beschlossen worden wäre, hätten die Bauern noch drei Monate zu warten gehabt.

Ein zweites zu den 75 Prozent bezüglich der Frage, wie es weitergeht. Es geht wahrscheinlich mühsam, aber ohne weitere große Verluste weiter. Wir werden wahrscheinlich zustande bringen, daß wir den Großteil oder das ganze Fleischvieh über die Runden bringen, wenn alle Maßnahmen eingehalten werden, und daß wir die drohende zweite Cäsiumwelle im Herbst, wenn nämlich das Futter

vom Frühjahr ansteht, durch angemessene Futterpläne unwirksam machen, auch bezüglich des Futtergetreides aus der Wintersaat.

Das sind lauter schwierige Maßnahmen, bei denen aber eines notwendig ist: die totale Kooperation der gesamten Landwirtschaft. Und es wäre ganz unrichtig, das haben auch Ihre Verhandlungspartner anerkannt, wenn man jetzt Prämien von hundert aussetzt, was in Wirklichkeit 120 Prozent sind, dafür, daß man dabei nicht mitarbeitet. Das ist eine gemeinsame Anstrengung, die verhindern soll, daß weitere Schäden entstehen, und es werden daher sehr geringe weitere Schäden entstehen, wie ich jetzt schon hoffen kann.

Zur Frage, wie es sonst weitergeht. Sie werfen mir vor, daß das Wild im Wald verstrahlt ist. Ja, Sie haben ganz recht. Ich habe jahrelang für den „Bruder Baum“ gekämpft, und ich habe auch tatsächlich gesagt, daß mir ein Hirsch am liebsten auf dem Teller mit Preiselbeerkompott und Serviettenknödel ist. Das ist richtig. Also, mir tun die Waldschäden, die Sie mir jetzt vorhalten, mehr weh als irgendeinem anderen. Aber ich habe jetzt zwischen dem „Bruder Baum“ und dem „Bruder Mensch“ zu unterscheiden. Und es ist die Frage, wenn man nun zu früh abschießt, ob Wild, das zehnfach über den EG-Werten liegt, jetzt in den Verbrauch gerät oder vielleicht im November zu den Wildwochen.

Und so muß ich mir überlegen — und mit mir die Landeshauptleute, bei denen eigentlich die Entscheidung liegt —, wann wir den Abschluß freigeben. Heute wird noch einmal darüber beraten werden. Das Dilemma ist ein sehr großes, aber ich habe es nicht erfunden. Es bedrückt mich mehr als irgend jemanden, aber ich kann es nicht aus der Welt schaffen.

Weitere Maßnahmen, wie es weitergehen soll: Ja, wir werden uns im Bereich des Zivilschutzes vieles schnell zu überlegen haben. In den nächsten zwei, drei Wochen gehen Vorschläge für Alarmpläne der Bundesländer an die Landeshauptleute, und ich hoffe, daß sie sehr rasch umgesetzt werden.

Wir werden im Bereich der Katastrophenmedizin Wichtiges in die Wege leiten müssen, und ich glaube auch, daß wir uns für den Fall, daß wir einmal einen Warnpegel von 3, 4 oder 5 haben — ich wünsche mir das nicht —, sehr überlegen müssen, wie wir es mit der Vorratshaltung sowohl in der Familie wie im großen weiterbringen werden. Also es wird vieles für die Zukunft zu tun sein, und wir sind mitten dabei. — Ich danke schön. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 11.52

Präsident

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Stummvoll gemeldet.

11.52

Abgeordneter Dr. **Stummvoll** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ich möchte erstens Ihre Feststellung, daß unsere Empfehlungen darauf hinausgelaufen wären, eine Panik in der Bevölkerung zu erzeugen, mit aller Entschiedenheit zurückweisen und korrigieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte zweitens, Herr Minister, auch Ihre unterschwellige Äußerung, daß für uns die Gesundheit in dieser Frage nicht absolute Priorität hätte, korrigieren.

Herr Minister, wir bekennen uns immer zu einem ganz strengen Gesundheitsschutz. An erster Stelle in unserem „Zukunftsmanifest“ steht das Bekenntnis, bitte, daß für uns der Schutz der Gesundheit und des menschlichen Lebens absolute Priorität hat. *(Abg. Tonn: Das ist der Unterschied zwischen Theorie und Praxis! Da sind Sie Meister!)* Aber, Herr Kollege, ich sage Ihnen eines: Gesundheit hat ihren Preis.

Und was wir Ihnen vorwerfen, Herr Minister: Sie haben die Konsequenzen und die Verantwortung Ihres Handelns nicht getragen. Je strenger ich die Gesundheitsrichtlinien festlege, desto mehr brauche ich Solidarität, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Abg. Tonn: Wo ist denn die Berichtigung?)*

Solidarität auf dem Gesundheitssektor heißt, daß ich die Kosten und die Lasten dessen, was ich als Behörde verordne, solidarisch auf die gesamte Bevölkerung aufteile. Was Sie machen, ist eine Politik zu Lasten einer kleinen Gruppe unserer Bevölkerung. Das ist für uns keine verantwortungsbewußte Politik, Herr Minister! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Tonn: Wo war die Berichtigung? Ist Ihnen nichts eingefallen? — Weitere Rufe und Gegenrufe.)* 11.53

Präsident: Zum Wort kommt der Abgeordnete Haigermoser.

11.54

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die heutige Debatte ist offensichtlich etwas lebhafter als in der vergangenen Woche, in der wir zum selben Thema bereits gesprochen haben. Mir scheint, daß die Opposition diese Woche für

ein neues Sperrfeuer hinsichtlich einer entsprechenden Entschädigung an die Betroffenen benützt hat.

Der Herr Kollege Zittmayr hat davon gesprochen, daß eine Strahlenhysterie in der Bevölkerung Platz gegriffen hätte. Ich darf das so interpretieren, daß die Bevölkerung, selbstverständlich nicht nur in Österreich, sondern weltweit, verunsichert war. Aus dieser Verunsicherung hat die Bundesregierung eben entsprechende Konsequenzen gezogen und hat gehandelt. Zugegebenermaßen, das hat der Herr Minister jetzt gerade erklärt, waren natürlich keine Erfahrungswerte gegeben, und ich meine daher, daß es im gesamtstaatlichen Interesse gewesen wäre — und auch noch ist —, wenn sich die Opposition dazu bereit erklärt hätte, gemeinsam mit uns zu trachten, daß wir diese Dinge in den Griff bekommen.

Herr Kollege Dr. Zittmayr, Sie haben von der 100prozentigen Abgeltung der Forderungen in der Bundesrepublik gesprochen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Ich habe nie gesagt, 100 Prozent! Ich habe gesagt: voll oder gerecht!)* Ja, gerecht gelten wir ab. Da sind Sie ja mit uns einer Meinung. Diese Vorlage, die wir Ihnen hier zur Beschlußfassung vorlegen, ist gerecht. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Herr Kollege, was bekommt der Handel in der Bundesrepublik Deutschland? Nichts, das wissen Sie genau. Ich glaube, daß das nicht gerecht ist, Herr Kollege. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Das ist nicht wahr!)* Sie können sich ja dann, Frau Kollegin Tichy-Schreder, zu einer tatsächlichen Berichtigung melden, das soll aber dann auch wirklich eine sein, nicht wie jene des Herrn Kollegen Dr. Stummvoll.

Nun zum zweiten. In der Bundesrepublik Deutschland gehen die Kirschenbauern auf die Straße, weil ihre Kirschen nicht mehr verkaufbar sind, weil der Import freigegeben ist, total freigegeben ist. Und hier unterscheidet sich eben die Landwirtschaftspolitik in Österreich von jener im EG-Raum, wo die Bauern auch im Obstbereich überleben müssen und fast nicht mehr überleben können. *(Abg. Schwarzenberger: Wir dürfen die Kirschen auch nicht verkaufen und erhalten keine Entschädigung!)* Herr Kollege, Sie haben sich den Antrag nicht durchgelesen. Ich hoffe, daß Sie heute im Laufe der Debatte noch daraufkommen, daß es sehr wohl so ist, daß die entsprechenden Schäden abgegolten werden.

Zur Konzeptlosigkeit, die Sie angeprangert

13360

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Haigermoser

haben, Herr Kollege Dr. Zittmayr, in bezug auf die Grenzwerte, darf ich Ihnen sagen, daß sehr wohl alle Wissenschaftler eingesetzt wurden, die Rang und Namen haben, um in Zusammenarbeit mit dem Ministerium, mit dem Minister und mit dem Staatssekretär diese Grenzwerte festzulegen. Ich habe hier eine Auflistung dieser Werte, vom Assistenten am Institut für Radiologie der Universität Innsbruck Dr. Brunner. Ich glaube, daß dies ein anerkannter Fachmann ist — ich meine zumindest als Laie, daß derartige Personen sehr wohl in der Lage sind, entsprechende Vorgaben zu geben.

Nun zum Herrn Kollegen Deutschmann, der leider Gottes kein einziges Wort von der Partnerschaft Handel und Landwirtschaft gesagt hat. Er hat unter anderem auch eine freiheitliche Anfrage kurz angerissen und entstellt wiedergegeben, die die Gesamtheit der Obst- und Gemüseimporte beinhaltet. Meine Wenigkeit und der Kollege Eigruber haben in dieser Anfrage nichts anderes ausgedrückt, als daß die Partnerschaft Handel und Landwirtschaft praktiziert werden muß, im Interesse des Konsumenten, um den es ja schließlich geht. Sie wissen genau, daß man heute Produkte in unendlichen Mengen herstellen kann, aber verkaufen kann man sie leider Gottes nicht in unendlichen Mengen. Und aus diesem Wissen heraus meinen wir, daß vieles verbessert werden kann und werden muß, um die Landwirtschaftspolitik besser zu machen als in der Vergangenheit.

Im Hinblick auf eine Verbesserung haben wir uns eben Gedanken gemacht und haben nicht den Status quo als den besten erachtet. Ich darf Ihnen hier ein Beispiel geben.

Zu den Kartoffeln, Herr Kollege Schwarzenberger: Hier sind zwei Sorten von Kartoffeln (*Redner zeigt einige Kartoffeln vor*), wahllos in einem Geschäft in der Burggasse vor Zeugen gekauft; die einen sind ausländische, die anderen inländische Kartoffeln. Ich möchte damit gar nicht sagen, daß die inländischen jetzt schlechter sind, weil eben der Reifeprozess fortgeschritten ist, aber am Anfang waren die alten Kartoffeln nicht mehr genießbar und die neuen ausländischen, aus klimatischen Zwängen heraus — Zypern-Importe und so weiter —, eben genießbar.

Und darum geht es uns: daß in der Übergangszeit für die Konsumenten auch entsprechende Qualität auf den Markt kommt. Das kann nur auch im Sinne der Bauern sein, die dann auf Grund dieser Offensive ja wieder

verkaufen können, weil der Verbraucher an gute Ware gewöhnt ist. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Wenn wir uns da treffen können... (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Dann helfen Sie uns bei der Qualitätsklassenverordnung!*) Herr Kollege, wir sind eine Partei, die um Meinungen ringt. Es geht doch nicht an, in der Landwirtschaftspolitik auf irgendeinen Oberkapazunder zu warten, der irgend etwas Gscheites gebärt. Es geht doch darum, in Zusammenarbeit mit dem Handel und der Landwirtschaft für den Verbraucher etwas zu tun. Oder wollen Sie das nicht? Wollen Sie das nicht, dann sagen Sie es bitte. Dann sagen Sie es bitte. (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Helfen Sie uns bei der Qualitätsklassenverordnung!*)

Die Qualitätsklassenverordnung — das kann ich Ihnen als Lebensmittelkaufmann sagen — ist vorbildlich, sie schießt nur manchmal auch über das Ziel. Sie wissen genau, Gurkenverordnung und so weiter, das kennen Sie alles ganz genau. Unterhalten wir uns wirklich sachlich und fachbezogen und tun wir nicht „demagogeln“.

Haben Sie jetzt wirklich nur den landwirtschaftlichen Produktionszweig im Auge und die Genossenschaften? Die sind ja verantwortlich, daß solche Dinge an den Verbraucher kommen, und nicht der Bauer, auf dessen Kosten Sie sich jetzt abputzen wollen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Wir haben nun, wie schon erwähnt, zum zweiten Mal innerhalb einer Woche Gelegenheit, uns mit den Folgen nach Tschernobyl zu befassen. Und gerade in der Atomfrage — Verursacherprinzip, meine Damen und Herren von der ÖVP — könnten wir uns auch ein bisserl unterhalten, Herr Kollege Manndorff und so weiter, wer für die Atomenergie eingetreten ist und jetzt offensichtlich auch noch nicht nachgedacht hat. Verschiedene Äußerungen der Opposition lassen vermuten, daß man sehr wohl, wenn wieder ein anderer Wind weht, einen anderen Zug befahren will. (*Zahlreiche Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Mit den Folgen des Reaktorunglücks, das starke Auswirkungen auf die Produktion und auf die Versorgung der österreichischen Verbraucher mit einwandfreien Lebensmitteln nach sich zog, haben wir uns zu befassen. Wir machen uns eben Sorgen darum. Und der gestern erfolgte Einspruch des Bundesrates — wohlgermerkt: von der ÖVP-Mehrheit des Bundesrates — gegen die Schadensabgeltung in Höhe von 75

Haigermoser

Prozent an Landwirtschaft und Handel — ich betone das — hat in der Argumentation der ÖVP weder Neues gebracht, noch ist von einer diskussionswürdigen Sachlichkeit etwas zu spüren.

Im Gegenteil. Das Sperrfeuer der ÖVP-Bundesratsmehrheit einerseits und die ursprüngliche Kenntnisnahme der Maßnahmen der Koalition durch den Salzburger Landeshauptmann andererseits zeigen wieder einmal deutlich auf, daß die Mocksche sogenannte „andere Politik“ noch immer eine „Ja, aber“-Politik ist. (*Abg. Auer: Aber die bessere!*)

Doch war positiv anzumerken, daß Landeshauptmann Haslauer mit seiner Zustimmung zu den Maßnahmen des Gesundheitsministeriums und zum Handel-Landwirtschaft-Unterstützungspaket in eine Art neuen Realismus verfallen zu sein schien. Nach heutigen Pressemeldungen schaut das schon wieder etwas anders aus. Einem notwendigen Realismus konnten sich die Parteifreunde des Salzburger Landeshauptmannes leider nicht anschließen.

Diese Widersprüche innerhalb der Opposition machen es notwendig, die Stellungnahmen der ÖVP, die in den letzten Tagen und auch heute hier erfolgten, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Der ÖVP-Agrarsprecher im Nationalrat, der Herr Abgeordnete Deutschmann, hat gerade zuvor verschiedenes kritisiert, und er hat uns über die „Kleine Zeitung“ ausrichten lassen, daß die Landwirte die einzig Leidtragenden des Reaktorunfalls wären. Die einzig Leidtragenden des Reaktorunfalls!

Wir sagen, daß die Bauern die am schwersten Geschädigten sind, aber nicht die einzig Leidtragenden. Unter dieser Prämisse sind wir an dieses Gesetz der Entschädigung herangegangen.

Meine Damen und Herren! Bei allem Verständnis: Leidtragende sind zuerst einmal 100 Prozent der Österreicher als Verbraucher, welche ihre Gesundheit, Herr Dr. Stummvoll, zu schützen hatten und haben. Darum geht es in erster Linie. Leidtragende sind aber auch der Handel und die landwirtschaftliche Produkte verarbeitende Industrie; auch die ist leidtragend.

Vielerorts war die Forderung zu hören, aus den Ereignissen von Tschernobyl kein politisches Kleingeld zu stanzen. Ich frage Sie nun: Was sind denn die Worte des Agrarsprechers

der ÖVP anderes als politische Pfennigfuchselei, wenn derartig rein berufslobbyistische Politik betrieben wird, die noch dazu bar jeder Lösungskompetenz ist? Auf das kommt es nämlich an.

Den Beweis für diese meine Behauptung werde ich im Zuge meiner Ausführungen noch führen.

Der Herr Abgeordnete Deutschmann, den ich ansonsten sehr schätze, meint des Weiteren — laut „Kleiner Zeitung“ vom 8. Juli 1986 — einen Rückzieher der FPÖ erkennen zu müssen. Da sagt er wörtlich, ihm sei unverständlich, daß die Freiheitlichen im Parlament einen Abänderungsantrag zum Katastrophenfondsgesetz zurückgezogen haben. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*)

Meine Damen und Herren, damit Sie — und auch Sie, Herr Kollege Blenk — nicht Gefahr laufen, diesem Bären aufzusitzen, hier die tatsächliche Sachverhaltsdarstellung, wie die Dinge abgelaufen sind, auch für Sie, Herr Kollege Schwarzenberger, zum Nachdenken und zum Mitschreiben:

Die Regierungsparteien haben mit 10. Juni 1986 einen Antrag Pfeifer, Grabher-Meyer betreffend Maßnahmen zur Vorbeugung und Beseitigung von Katastrophenschäden eingebracht, in dessen § 4 Maßnahmen zur Beseitigung von Schäden, die durch Nuklearkatastrophen entstanden sind, enthalten waren.

Zweitens: Die Regierungsparteien haben in einem Abänderungsantrag Pfeifer, Haigermoser weitgehendere als im ursprünglichen Antrag vorgesehene Schadensabgeltung beantragt. Das heißt, um der Wahrheit die Ehre zu geben, meine Damen und Herren von der ÖVP: Wir haben einen Antrag eingebracht und keinen zurückgezogen! Und da besteht natürlich ein gravierender Unterschied. (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Aber Sie sind doch zurückgepiffen worden! Da steht ja nur mehr die Hälfte drin!*) Damit ist die falsche Behauptung der ÖVP klar und eindeutig widerlegt!

Wenn ich mir den Einspruch des Bundesrates vorknöpfe, sehe ich auf Seite 4: „Der ursprüngliche SPÖ/FPÖ-Antrag, der den Kreis der Begünstigten auf Teile der Gemüsebauern und Halter von Schafen und Ziegen einschränkte, war offenbar selbst den Antragstellern zu eng.“ — Jawohl, der war uns zu eng, zugegebenermaßen. Deswegen haben wir einen Unterausschuß eingesetzt, um eine noch bessere Lösung zu finden. Wir haben die Weisheit ja auch nicht mit dem Löffel gefressen, um Gottes willen. (*Abg. Vonwald: Das*

Haigermoser

hat auch keiner behauptet!) Herr Kollege, wir behaupten ja nicht, daß wir alles wissen. Wir behaupten das ja gar nicht. Aber jedenfalls sind wir im Unterausschuß mit konstruktiven Vorschlägen aufgetreten und haben bessere Vorschläge eingebracht.

Und Sie haben folgendes eingebracht: In Ihrem Mock-Antrag steht in der letzten Zeile: Die Bedeckung unseres ÖVP-Antrages soll durch Umschichtungen im Budget erfolgen. — Ein lapidarer Satz. Diese „andere“ Mock-Politik, glaube ich, stößt den Österreichern schön langsam auf. (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Wo kommt bei Ihnen denn das Geld her, Herr Kollege?*)

Was den ebenfalls in der Diskussion aufgetauchten Vorschlag betrifft, 10 Prozent des Ertrages aus der Tabaksteuer dem Katastrophenfonds zuzuführen, sei erklärt, daß dieser Diskussionsvorschlag — ein solcher war es — sich bei näherem Durchrechnen rasch als untaugliches Mittel zur Lösung der Entschädigungsfrage herausgestellt hat. (*Abg. Schwarzenberger: Warum?*) Kommt jetzt, kommt! Zuhören!

Deshalb und nur deshalb wurde dazu kein Antrag eingebracht. Ihr Agrarsprecher will oder wollte die teilweise Verwendung der Tabaksteuer in Höhe von 10 Prozent zur Diskussion stellen. Er hat das in der „Kleinen Zeitung“ angekündigt, es hat mir aber heute in seinen Ausführungen gefehlt. Warum er das nicht getan hat, weiß ich nicht: Hat er jetzt die Zeitung belogen, oder wollte er aufgrund der Tatsache, daß das keine Lösung ist, das hier am Pulte verschweigen?

Halten wir es einmal mit Adam Riese. Jetzt rechne ich Ihnen das vor: Die Einnahmen aus der Tabaksteuer für 1985 betragen 10,6 Milliarden Schilling. Da können wir uns einmal treffen. Das ist ein Faktum. 10 Prozent davon sind 1,06 Milliarden. Damit wir bei unserer Rechnung einmal festen Boden haben, stelle ich diese Zahlen zur weiteren Diskussion. 1986 sind bis dato die Einnahmen aus der Tabaksteuer bereits verwendet, bis zum heutigen Tag, denn sie sind natürlich im Budget bereits aufgegangen. Soweit sind wir uns einig. Im zweiten Halbjahr 1986 wäre ratenweise mit einer Zuführung von zirka 500 Millionen an den Katastrophenfonds nach Ihrem Vorschlag, nach dem Vorschlag Deutschmann, zu rechnen. Und mit einem derartigen Vorschlag wollen Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, die Bauern zu 100 Prozent entschädigen? (*Abg. Deutschmann: Diese Mittel wären zusätzlich zu verwenden!*)

Sie wollen alles zusätzlich. Sie wollen immer etwas zusätzlich! Sie wollen zusätzlich ein Müttergehalt, Sie wollen zusätzlich Abgeltung für dies und jenes. Aber für die Bedeckung haben Sie nur den Satz: Umschichtung im Budget. Eine derartige Finanzpolitik werden wir Ihnen nicht vorexerzieren. Dazu sind wir zu verantwortungsbewußt! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Dem steht der Vorschlag der sozialistisch-freiheitlichen Koalition gegenüber, die vorhandenen Reserven des Katastrophenfonds zum Teil zu verwenden. 1,5 Milliarden Schilling können den Betroffenen rasch und effizient zur Verfügung gestellt werden, wobei der Fonds insgesamt einen beachtlichen Sockel für andere Schäden behält. Das heißt also, daß der Fonds nicht — wie Abgeordneter Zittmayr behauptet — ausgeräumt wird.

Und auch hier wird eine weitere Argumentation des Bundesrates ad absurdum geführt, wonach der Gesetzesantrag deshalb von den Abgeordneten eingebracht worden sei und nicht von der Regierung, weil dadurch die Begutachtung nicht möglich gewesen sei. Damit hätten Sie ja gerade die rasche Schadensabgeltung verhindert! Genau das, was Sie vorgeben zu wollen, nämlich schnell und rasch zu helfen, haben Sie mit Ihrem Einspruch im Bundesrat ad absurdum geführt. Da verstehe ich die Welt nicht mehr, wenn Sie heute völlig anders argumentieren als gestern, weil Sie der Bevölkerung etwas vorgaukeln wollen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Unter diesen Aspekten wird es verständlich, daß die Opposition ihren Antrag Dr. Mock, Graff, Derfler und Kollegen so schnell wie möglich vergessen lassen will.

Ich möchte nicht in kleinlicher Manier die beiden Eingangsstempel des SPÖ/FPÖ-Antrages und des ÖVP-Antrages vergleichen. Wer hiebei schneller war, ist für die Sache unerheblich. (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Kaiser.*) Sie waren einen Tag später dran, Sie sind halt auch noch schnell gekommen, denn Sie wollten auch dabei sein — wie bei allen Dingen, die in dieser Republik positiverweise passieren. — Vielmehr geht es um die Inhalte der beiden Anträge. Wenn ich den Antrag der Koalition mit jenem der Opposition vergleiche, so fällt mir die unterschiedliche Ernsthaftigkeit bei den Finanzierungsvorschlägen — wie schon erwähnt — auf. Mir ist schon klar, meine Damen und Herren, daß die Regierung zuvorderst die Verantwortung zu tragen hat, aber der Opposition würde es

Haigermoser

wirklich besser anstehen, sich mehr Gedanken über die Steuerschillinge zu machen, als im Antrag nur zu sagen: Bedeckung durch Umschichtungen.

Dr. Mock ist in seinem Antrag die Antwort auf die Fragen nach einer praktikablen Entschädigung der finanziellen Schäden nach Tschernobyl genauso schuldig geblieben wie die Antwort auf viele andere Fragen. Die „Pressestunde“ im Fernsehen am vergangenen Sonntag hat dies wieder einmal mehr bewiesen.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zugegeben, es können nicht genug Argumente ausgetauscht werden. Aus diesem Grund bin ich auch gestern im Bundesrat gewesen und habe mir angehört, welche Argumente von den Bundesräten der ÖVP gegen den Gesetzesvorschlag vorgebracht wurden. Leider konnte ich aus den Debattenbeiträgen der ÖVP keine konstruktiven Vorschläge heraushören.

Eine Rechnung ist mir jedoch aufgefallen. Der ÖVP-Bundesrat Eder hat vorgerechnet, daß Folgeschäden von zirka 1 Milliarde Schilling anzunehmen seien. Nun frage ich mich: Wer hat recht: die ÖVP-Nationalratsriege, die von weit höheren Schäden spricht, wie etwa Zittmayr, oder die ÖVP-Bundesratsfraktion? Wenn stimmt, was ÖVP-Bundesrat Eder vorgerechnet hat, warum stimmt er dann gegen die Zurverfügungstellung von 1,5 Milliarden Schilling? Da geht sich ja etwas nicht aus, da stimmt ja etwas nicht zusammen in der Argumentation, meine Damen und Herren! (*Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Das betrifft die Forstschäden!*)

Die Antwort darauf kann nur sein: Der Opposition ging es einmal mehr darum, zu verunsichern. Nicht der Minister, sondern Sie wollten verunsichern und dem Bürger einreden, eine andere Politik sei notwendig. Auf eine derartige Wendepolitik können wir Freiheitliche gut und gerne verzichten, meine Damen und Herren! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Hohes Haus! Worum ging es uns Freiheitlichen? Wir wollten den Betroffenen rasch helfen, und zwar bemühten wir uns unter Einbeziehung der Länder, der Bezirkshauptmannschaften unbürokratisch vor Ort mit den Bauern und mit dem Handel zu reden und die Schäden festzustellen. Es ging uns darum, in einer nationalen Solidaritätshandlung möglichst großzügig vorzugehen. Deshalb wurde der ursprünglich genannte Kreis der Gemüse-

bauern und der Schaf- und Ziegenhalter auf die gesamte Landwirtschaft und den Handel erweitert.

Was die Einbeziehung des Handels anbelangt, so sei kurz der „Pressedienst“ der Bundeswirtschaftskammer vom 7. Juli 1986 andiskutiert. Da heißt es unter der Überschrift „Katastrophenschäden nach Tschernobyl“: Bundeskammer erreichte Teilerfolg für geschädigte Unternehmungen.

Den Betroffenen kann es egal sein, wer etwas für sie erreicht hat, Faktum ist aber, daß die Bundeskammer weder durch einen Abgeordneten im Unterausschuß vertreten war noch durch einen anderen Abgeordneten Interessen des Handels vertreten ließ. — Das ist jederzeit in der „Parlamentskorrespondenz“ nachzulesen.

Die Freiheitliche Partei hat hier die Unfallhaftung für den Wirtschaftsbund übernommen. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Es ist daher besser, Herr Kollege Blenk, Sie nehmen die falsche Pfauenfeder von Ihrem Hut, das würde Ihnen besser anstehen.

Als Wirtschaftstreibender darf ich der Bundeswirtschaftskammer einen Tip geben, wie sie den Geschädigten beratend zur Seite stehen und gegenüber der Finanz auftreten kann. Als Beispiel dazu könnte ein Artikel in den „Nachrichten des Verbandes österreichischer Steuerzahler“ aus 3/86 von Mag. Klaus Hübner, Wirtschaftstreuhandler aus Wien, herangezogen werden. Darin heißt es unter dem Titel „Hilfe für U-Bahn-Geschädigte“: In allen Fällen, in denen — jetzt wörtlich — „die Ertragssituation heuer geringer ist als im letztveranlagten Jahr, können diese Vorauszahlungen aufgrund eines schriftlichen, nicht stempelpflichtigen Antrages, den Sie bei Ihrem Finanzamt einbringen, herabgesetzt und der laufenden Ertragssituation angepaßt werden. In der Begründung des Antrages verweisen Sie eben auf fallende Umsätze, gestiegene Betriebsausgaben und so weiter.“

Würde dieser Vorschlag auf den aktuellen Tschernobyl-Anlaß umgemünzt werden, dann wäre ein weiteres Moment der Soforthilfe gegeben, ein Teil der Gesamtproblematik.

Die direkten oder indirekten Bundeshilfen dürften und sollten die Länder jedoch nicht daran hindern, aus eigenem wie in anderen Katastrophenfällen für den verbleibenden Rest in besonderen Härtefällen in Solidarität ihr Scherflein beizutragen.

Haigermoser

Wenn man hört, daß zum Beispiel die Kärntner Landwirtschaftskammer die stolze Summe von 30 Millionen Schilling auf der hohen Kante hat, so kann sich jeder Vernünftige vorstellen, daß zumindest ein Teil dieses Geldes für die Bauern eingesetzt werden sollte. Der Abgeordnete Deutschmann ist aufgerufen, auch seinen Teil als Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer zur Abgeltung der Schäden einzubringen! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) Dies gilt natürlich auch für die Handelskammern.

Zusammenfassend ist aus freiheitlicher Sicht festzustellen: Die gestrige Bundesratsdebatte hat keine neuen Argumente und Vorschläge für eine noch bessere Schadensabgeltung als die von der Koalition vorgeschlagene erbracht. Im Gegenteil: Die Meinungsunterschiede innerhalb der Opposition traten einmal mehr zutage.

Die Regierung hat es stets abgelehnt, nach ausländischen Vorbildern, wie zum Beispiel nach jenem der Schweiz, vorzugehen. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 30. Juni — ich konnte das schon einmal zitieren — heißt es: Für die Gemüseproduzenten sei der Schaden entgegen der Meinung der Bundesbehörden ein Haftpflichtfall und kein Elementarschaden, für den die Produzenten selber haften müßten.

Die so oft als Beispiel zitierte Schweiz konnte nicht unser Vorbild sein. Das Ersuchen geht an die ÖVP, sich den besseren Argumenten zu beugen. Wir Freiheitlichen stimmen dem Beharrungsbeschluß zu, weil die angebotene Lösung allen Bevölkerungsschichten zuzumuten ist. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{12.18}

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

^{12.18}

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. **Bauer:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten zum Nationalrat! Ich glaube, daß der Reaktorunfall — nein, lassen Sie es mich deutlicher sagen: die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl ein hohes Maß an Verantwortungsbewußtsein der politisch Handelnden verlangt, daß dieser Unfall nationale Solidarität, nationale Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit der Verantwortlichen notwendig machte, um rasch und richtig helfen zu können. Die Bundesregierung hat sich daher sehr intensiv und sehr nachhaltig um

solch einen Konsens über Parteigrenzen hinweg bemüht, weil wir ganz sicher glaubten, weil wir ganz überzeugt der Auffassung gewesen sind, daß bestimmt niemand in diesem Lande der Versuchung unterliegen würde, aus diesen tragischen Ereignissen politisches oder sonstiges Kapital zu schlagen.

Wir haben uns geirrt! Ich bedaure das zutiefst und stehe dieser Tatsache nach wie vor, auch nach der gestrigen Debatte im Bundesrat, verständnislos gegenüber, denn wir haben sehr gute und sachlich fundierte Gespräche auch oder gerade mit der Opposition geführt.

Ich stehe dieser Tatsache weiters deswegen so verständnislos gegenüber, weil auch die Milchwirtschaft als einer der hauptbetroffenen Sektoren sehr kooperativ gewesen ist. Ich stehe nicht an, das hier festzuhalten und festzustellen. Die Milchwirtschaft ist sehr kooperativ gewesen und hat von sich aus auch sehr verantwortungsvoll gehandelt.

Wir waren ganz sicher, daß wir eigentlich auf dieser Basis und aufgrund dieser Begleitumstände zu einem gemeinsamen Vorgehen, zu einem nationalen Konsens gelangen könnten, müßten und würden. Es kam für uns in der Bundesregierung — ich darf das, glaube ich, auch für beide Regierungsfractionen sagen — nur eines nicht in Frage, nämlich ganz einfach durch möglichst großzügige Grenzwerte so zu tun, als hätte es Tschernobyl nicht gegeben. Einige stellen sich anscheinend vor, daß man das Problem auf diese Art und Weise hätte lösen können und sollen. Dazu war und ist uns aber die Gesundheit der Bevölkerung ein viel zu wertvolles, viel zu sensibles und ein zu schützendes Gut. (*Ruf bei der ÖVP: Kein „Gut“, nicht handelbar!*) Fühlen Sie sich betroffen, Herr Abgeordneter? Mag sein, daß ich in die richtige Richtung gesprochen habe. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Ich habe die Debatte vor einigen Tagen hier im Plenum des Nationalrates, die gestrige Debatte im Bundesrat und auch die Debatte heute sehr aufmerksam verfolgt. Ohne unerbetene Ratschläge geben zu wollen, möchte ich doch sagen: Vielleicht sollten Sie wirklich einmal die Linie abklären, ob jetzt das, was Bundesminister Kreuzer, was die Bundesregierung gemacht hat, zu lax oder zu rigoros gewesen ist. Vielleicht sollten Sie einen Gipfel veranstalten, etwa mit dem Herrn Landeshauptmann Haslauer einerseits und dem Herrn Landeshauptmann Wallnöfer andererseits oder mit dem Herrn Abgeordneten Zittmayr einerseits und der Gesundheits-

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

sprecherin Frau Präsidentin Hubinek andererseits, um diese Frage abzuklären.

Nun einige Anmerkungen zum zumindest vorgeschobenen Kernpunkt der Differenzen, nämlich zur Höhe der Schadensabgeltung. Ich möchte in Erinnerung rufen, daß wir bisher eine unbestrittene und über lange Jahre hinweg bewährte Regelung für Katastrophenfälle in Zusammenarbeit mit den Bundesländern hatten, nämlich die Regelung, daß 40 Prozent der Schäden abgegolten werden, daß aber die Möglichkeit besteht, auch höher zu gehen, wenn es notwendig ist.

Wir wollten diesen, wie ich schon sagte, bewährten und unbestrittenen Weg grundsätzlich mit dieser Konstruktion auch im konkreten, im gegenständlichen Falle neuerlich beschreiten, allerdings mit einer wesentlich höheren Schadensabgeltung, nämlich mit einem 75prozentigen Rechtsanspruch. Ich glaube, daß 75 Prozent, verglichen mit den bisher üblichen 40 Prozent, keine kleinliche Lösung darstellen.

Ich stand sehr stark unter dem Eindruck, unter dem subjektiven Eindruck — das muß ich natürlich dazusagen und eingestehen —, daß die Einigung mit der Opposition bei 80 Prozent Entschädigung zum Greifen da war. Warum diese Einigung nicht zustande gekommen ist, ist wahrscheinlich weniger in sachlichen als in wahlpolitischen und wahltaktischen Überlegungen zu suchen. Jedenfalls hatte ich diesen Eindruck, er mag falsch gewesen sein, obwohl ich nicht glaube, daß ich mich irre. Damit ist aber auch der Grundsatz des Selbstbehaltes — lassen Sie mich die Differenz zwischen der 75prozentigen und der 100prozentigen Abgeltung einmal so nennen — anerkannt gewesen.

Die Forderung nach einer 100prozentigen Entschädigung entspricht nach meiner Auffassung nicht jener Hilfs- und Riskengemeinschaft, der wir alle angehören, im Kleinen und im Großen, ausgehend von der Familie bis hinauf zur Staatsgemeinschaft, und schön wäre es auch, wenn man von einer Staatengemeinschaft insgesamt auf dieser Erde sprechen könnte. Denn in solch einer Hilfs- und Riskengemeinschaft werden und müssen eben Schäden solidarisch gemeinsam getragen werden. Jeder bringt im Fall des Falles Opfer, jeder trägt im Fall des Falles dazu bei.

Eine 100 Prozent-Entschädigung verläßt aber diesen, wie ich glaube, richtigen Grundsatz. Denn was heißt denn eine 100 Prozent-Entschädigung? Ich will mich jetzt gar nicht

auf Spekulationen einlassen, ob daraus nicht eine 110prozentige Entschädigung werden könnte, weil es da oder dort im landwirtschaftlichen Bereich keine Abnahmegarantie gibt. Es gibt ja dann nicht die Garantie, daß jedes Jahr 100 Prozent dessen, was produziert wird, auch abgenommen wird. Ich will aber das beiseite lassen.

Was heißt denn eine 100 Prozent-Abgeltung? — Die Allgemeinheit zahlt. Jeder Steuerzahler zahlt und trägt damit den Schaden. Die direkt Betroffenen, also die originär Geschädigten, bekommen den Schaden abgegolten, zahlen also nicht. Das ist meines Erachtens keine solidarische Haltung, bei der jeder seinen Teil dazu beiträgt, bei der jeder Opfer bringt.

Daher glaube ich, daß die Regelung mit 75 Prozent Abgeltung und 25 Prozent Selbstbehalt — lassen Sie mich das noch einmal so nennen — eine richtige Regelung ist. Dieses Prinzip des Selbstbehaltes ist ja auch ein bewährtes Prinzip bei sehr vielen Riskengemeinschaften, ein bewährtes Prinzip etwa auch in der Versicherungsgemeinschaft, in der Versicherungswirtschaft. Es ist ein bewährtes Prinzip, um eben Schäden zu minimieren und auch Mißbrauch hintanzuhalten.

Ich möchte niemandem etwas unterstellen, aber glauben Sie wirklich, daß jeder einzelne, daß alle Betroffenen, so wie sie es jetzt vielfach getan haben und noch immer tun, sich sonst ernsthaft bemühen würden, selbst initiativ zu werden, selbst nachzudenken, sich selbst den Kopf darüber zu zerbrechen, wie man den persönlichen Schaden im eigenen Bereich minimieren kann? Zum Beispiel dadurch, daß in der Landwirtschaft noch vorhandenes altes Futter verwendet wird, daß Futter gemischt wird. Ich bin kein Experte auf diesem Gebiet, aber ich habe mir erzählen lassen, daß man da schon einiges tun kann und daß es auch gemacht worden ist.

Aber glauben Sie wirklich, daß sich jeder — nicht nur in der Landwirtschaft, das gilt für uns alle, auch für mich persönlich, ich will da in keine bestimmte Richtung zielen — im gleichen Ausmaß bemühen würde, wenn er wüßte, daß sowieso 100 Prozent des Schadens in jedem Falle abgegolten werden?

Ich gebe schon zu, es ist einfacher, nach dem Staat zu rufen und zu sagen: Gib 100 Prozent! Aber dieser Ruf klingt halt einmal mehr hohl, wenn er gerade aus dieser Richtung kommt, aus der man sonst in Sonntagsreden hört: weniger Staat und mehr Privatinitiative,

13366

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

mehr Selbsthilfe und wie das alles so schön heißt.

Ich sage Ihnen ganz offen: Ich würde mir auch dann eine 100 Prozent-Abgeltung sehr genau, sehr kritisch überlegen, wenn Sie zu dieser Ihrer 100 Prozent-Abgeltungsforderung einen tauglichen Finanzierungsvorschlag vorgelegt hätten. Selbst dann würde ich es mir sehr genau und sehr kritisch überlegen, und zwar aus den erwähnten Gründen heraus, weil wir ganz einfach zum sparsamen Umgang mit dem Steuergeld verpflichtet sind, zu einem effektiven Mitteleinsatz verpflichtet sind und verpflichtet sind, allfällige Verschwendung und auch Mißbrauch, wie gesagt, hintanzuhalten. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Sie reden ja auch immer von dieser Sparsamkeit und davon, daß man nicht verschwenden soll. Sie reden davon, wir handeln danach, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Neuerlicher Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Der Stehsatz — ich zitiere wörtlich aus Ihrem sogenannten Finanzierungsvorschlag —: Die Mehrausgaben sind durch Umschichtungen zu bedecken, den Sie als eine Art Zauberspruch für alle Ihre Forderungen, die Sie ans Budget stellen, immer wieder verwenden, reicht halt nicht aus und ist meiner bescheidenen Meinung nach kein wirklich ernsthafter Finanzierungsvorschlag. Außer — dann könnte man wieder darüber reden — Sie würden uns sagen, welche Umschichtungen Sie vornehmen wollen oder wo Sie streichen wollen. Sagen Sie es doch, wenn es so einfach ist. Sagen Sie es einmal konkret. Ich würde mir so sehr wünschen, daß Sie einmal konkret sagen, welche Umschichtungen Sie vornehmen wollen, wo Sie einsparen würden, und zwar ganz konkret, nicht allgemein bei der Verschwendung. Das wäre ja nur der nächste Stehsatz, den Sie in Ihrem Repertoire haben und bei jeder Gelegenheit hervorziehen. Sagen Sie ganz konkret, welche Maßnahmen, dann kann man darüber reden.

Ich bin davon überzeugt, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei: Wenn wir Ihrer Forderung nachkämen und Ausgabenumschichtungen, sprich Ausgabenkürzungen vornehmen, dann würden Sie uns das vorhalten und diese Budgeteinsparungen, diese Kürzungen kritisieren. Tun wir es nicht, so werden Sie das steigende Defizit kritisieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition! Ich weiß ja, wie das bei

Ihnen läuft: Es Ihnen recht zu tun, ist eine Kunst, die wohl niemand kann! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Damit aus meiner Sicht und auch aus der Sicht des Finanzministeriums zu der immer wieder aufgestellten Behauptung, die bereitgestellten Mittel wären nicht ausreichend, der Fonds würde ausgeräumt: Das wurde gestern im Bundesrat behauptet und ist heute wieder von Ihren Rednern gesagt worden. Ich erkläre Ihnen: Es sind zurzeit im Katastrophenfonds Reserven von rund 2,5 Milliarden Schilling vorhanden. Davon benötigen wir, um so wie bisher die Aufgaben zu finanzieren, um so wie bisher Mittel aus dem Fonds bereitzustellen, rund 1 Milliarde Schilling. Das bedeutet nach Adam Riese, daß 1,5 Milliarden Schilling übrigbleiben für jene Schadensabgeltungen, über die wir heute hier diskutieren. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Mein Fraktionskollege, Abgeordneter Haigermoser, hat schon auf Herrn Bundesrat Eder hingewiesen, der gestern in einer sehr nüchternen und sachlichen Rechnung, die ich über weite Strecken nachvollziehen kann, dargelegt hat, daß er mit Schäden von etwas mehr als 1 Milliarde Schilling rechnet. *(Abg. Schwarzenberger: Noch zu erwarten!)* Das wissen wir ja nicht, Herr Abgeordneter. Das kann schon sein. Aber ich will Ihnen damit doch nur sagen: Fürs erste, für die jetzige Schadensabgeltung steht genug Geld zur Verfügung. Das sagen Ihre eigenen Experten. Etwa Ihr Hauptsprecher — der hat sich das sicher genau überlegt; ich glaube, er kommt aus der Milchwirtschaft — hat in dieser Größenordnung eine Rechnung vorgelegt.

Wir haben 1,5 Milliarden Schilling zur Verfügung. Also die Behauptung, daß der Katastrophenfonds ausgeräumt würde und dann für die Zwecke, die bisher daraus dotiert worden sind, nichts mehr zur Verfügung stünde, stimmt nicht. Und es stimmt auch nicht, daß die Mittel, die jetzt zur Verfügung stehen, nicht ausreichen. Wenn wir dann sehen können in einer Art Endabrechnung oder in einer Art Zwischenrechnung, wieviel wir wirklich brauchen, und wenn sich herausstellt, daß, was hoffentlich nicht der Fall sein wird, tatsächlich zuwenig vorhanden ist, so kann man ja dann den nächsten Schritt setzen. Aber warum sollten wir jetzt 2 oder 3 Milliarden Schilling zur Verfügung stellen, wenn wir vorherhand einmal mit der genannten Größenordnung rechnen, meine sehr geehrten Damen und Herren?

Hinter den Zwischenrufen, die heute hier gemacht worden sind: Ja was bekommen

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

denn die Erdbeerbauern? oder: Was ist mit denen, die ihre Kirschen nicht verkaufen konnten?, verbirgt sich die Meinung, daß die Schäden, die nicht durch behördliche Anordnungen, also etwa durch Verkaufsverbote, oder andere Anordnungen entstanden sind, nicht abgegolten werden können. Das ist wohl der Hintergrund Ihrer Fragen. Das ist Ihre kritische Feststellung.

Ich sage Ihnen: Diese Schäden können so wie bisher von den Ländern, und zwar natürlich unter Inanspruchnahme des Katastrophenfonds, also nicht nur auf Kosten der Länder, sondern nach dem bisher bewährten Mechanismus der 60prozentigen Inanspruchnahme des Katastrophenfonds, abgegolten werden. Bevor Sie also ein Gesetz kritisieren, sollten Sie es wenigstens lesen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das steht ja drinnen; auch in dem heute zur Diskussion stehenden Gesetz. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Der Herr Abgeordnete Deutschmann hat meine gestrige Wortmeldung im Bundesrat kritisiert und auszugsweise zitiert. Ich muß das wirklich um der Wahrheit willen hier von dieser Stelle aus korrigieren, denn ich weiß, Herr Abgeordneter Deutschmann, Sie würden mir das ansonsten in irgendeiner Form — aber Sie werden es auch so tun — um die Ohren hauen, indem Sie mich falsch oder nicht vollständig zitieren.

Ich habe gestern im Bundesrat folgendes gesagt, als Bundesräte der Österreichischen Volkspartei sehr vehement und in sehr scharfer Form kritisiert haben, daß diese Lösung eine Lösung auf Kosten eines Berufsstandes sei und daß die Bauern einmal mehr als „Lastesel“ dieses Landes angesehen würden: Ich sage Ihnen in allem Ernst und mit allem Nachdruck und ohne daß ich irgend jemandem etwas vorhalten oder vorrechnen möchte oder eine Berufsgruppe gegen die andere ausspielen möchte ... *(Abg. Deutschmann: Das haben Sie nicht gesagt!)* Das habe ich gesagt. Sie müssen die ganze Rede lesen. *(Abg. Deutschmann: Ich habe die Rede ja da! Sie können doch nicht etwas hineinterpretieren, was Sie nicht drinnen haben!)* Ich weiß, das ist kein Vergnügen für Sie, das kann ich Ihnen nachfühlen, aber Sie können doch nicht nur einen Satz herausnehmen.

Also ich habe gesagt: Dieses Land ist solidarisch mit seinen Bauern, denn dieser Berufsstand zählt zu den Subventionsempfängern Nummer eins. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Nowotny: Das ist ein Faktum!)* Das soll man nicht vergessen. Na selbstver-

ständiglich, so ist es ja. Natürlich, so ist es. *(Weiterer Zwischenruf bei der ÖVP.)* Selbstverständlich ist es so! Da brauchen Sie nur das Budget anzuschauen, Herr Abgeordneter, wobei ich gar nicht so weit gehe, daß ich da hinaufrechne auf 19 Milliarden, denn da wären ja dann auch die Zuschüsse zu den Pensionen dabei, und die müßte man ja bei anderen Berufsgruppen auch berücksichtigen. Das tue ich nicht. Aber schauen Sie sich nur einmal die Preisausgleiche an, schauen Sie sich den Grünen Plan an, dann werden Sie auf jährliche Subventionen in der Größenordnung von 8 bis 9 Milliarden Schilling stoßen. Und das sind Zuwächse, die Jahr für Jahr zwischen 10 und 20 Prozent steigen. So ist es! Das ist ein Faktum, nichts anderes, meine Herren Abgeordneten. Sie wollen es nur nicht hören! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger. — Abg. Gurtner: Unwahrheit von der Regierungsbank aus!)*

Ich rechne das niemandem vor, aber wenn Sie es nicht glauben oder wenn Sie es bestreiten, dann muß das richtiggestellt werden.

Und ich habe weiters gesagt: Dieser Berufsstand hat noch etwas, was kein anderer Berufsstand in diesem Ausmaß in diesem Lande hat, dieser Berufsstand hat gleichzeitig eine Abnahme- und eine Preisgarantie für die meisten Produkte in einem gewissen Spielrahmen. Das ist eine Arbeitsplatzgarantie und das ist eine Einkommensgarantie, die sonst in diesem Land in diesem Ausmaß, in dieser Form niemand hat. Das heißt, wir sind in diesem Land solidarisch mit den Bauern, sie sind nicht die „Lastesel“ in diesem Land. — Das war der Inhalt meiner Wortmeldung. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

In einer zweiten Wortmeldung habe ich noch etwas gesagt. Es war eine sehr sachliche Auseinandersetzung mit dem Herrn Bundesrat Eder. Ich habe gesagt: Ich weiß auch, daß die Bauern nicht zu den Reichsten zählen in Österreich und daß sie sich — so wie andere auch — ihr Brot sehr hart im Schweiße ihres Angesichtes erarbeiten müssen. Das weiß ich schon.

Jedoch ich habe noch dazugesagt: Aber einer der Gründe, daß sie, obwohl sie fleißig sind, nicht zu den Reichsten zählen — obwohl es auch hier natürlich Unterschiede gibt —, liegt darin, daß wir in Österreich auf der einen Seite einen der niedrigsten Erzeugermilchpreise, auf der anderen Seite einen der höchsten Konsumentenmilchpreise haben. *(Abg. Gurtner: Da müssen Sie mit dem Handelsminister reden!)* Und die Differenz —

13368

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

wo die bleibt, das ist jener politische Bereich, den eher Sie vertreten als wir oder die Fraktion der Sozialisten. Über diese Differenz sollten Sie einmal nachdenken, wenn Sie über die Armut der Bauern klagen! Sie sollten darüber nachdenken, warum das so ist, warum unsere Bauern einen der niedrigsten Erzeugermilchpreise haben und wir in Österreich einen der höchsten Konsumentenmilchpreise zahlen. Denken Sie einmal nach, wo die Differenz bleibt und warum sie dort bleibt, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Schwarzzenberger: Da ist der Steger zuständig! — Weiterer Zwischenruf des Abg. Gurtner.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bundesregierung und die Regierungsfractionen wollten und wollen mit diesem Gesetz nach bewährtem Muster unter Mitwirkung der Länder rasch helfen. Ich unterstreiche das Wort „rasch“ doppelt. Ihnen scheint es offensichtlich kein so großes Anliegen zu sein, rasch zu helfen, sonst hätten Sie keinen Einspruch im Bundesrat gemacht. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Sie verzögern damit, natürlich, aber Gott sei Dank praktisch nur um einen Tag. Aber ich frage mich: Was wäre wirklich gewesen, wenn die Regierungsfractionen nicht dafür Sorge getragen hätten, daß wir dieses Gesetz in einer Sondersitzung noch verabschieden können, noch wirksam werden lassen können? Was hätte das bedeutet? — Daß wir erst im Spätherbst mit den Maßnahmen hätten beginnen können. Das ist Ihre Politik!

Aber Sie haben eben gewußt, Sie können sich auf die Regierung beziehungsweise auf die Regierungsfractionen verlassen. Und für diese Erkenntnis danke ich Ihnen, denn ich bin sicher, daß sich diese Erkenntnis auch in der Öffentlichkeit Raum bricht. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{12.39}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Deutschmann zu Wort gemeldet.

Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß die Berichtigung die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten darf, und erteile ihm das Wort.

^{12.40}

Abgeordneter Deutschmann (ÖVP): Frau Präsident! Herr Staatssekretär, Sie haben jetzt wieder in Ihrer Wortmeldung Dinge in das Protokoll hineingebracht, die nicht drin stehen. Ich habe wortwörtlich vorgelesen. Das, was Sie jetzt als Rechtfertigung gesagt

haben, entspricht nicht den Tatsachen, und deshalb möchte ich Sie noch einmal berichtigen.

Hier heißt es: „Wieder einmal soll der Bauernstand zum Lastesel in diesem Staate gemacht werden. Ich darf Ihnen jetzt mit allem gebotenen Ernst und Nachdruck eines sagen, ohne daß ich irgend jemandem etwas aufrechnen möchte, ohne daß ich es jemandem vorhalte, aber damit sollten Sie vorsichtig sein, das muß auch einmal gesagt werden: Die Landwirtschaft zählt zu den Subventionsempfängern Nummer eins in diesem Lande.“ *(Ruf bei der SPÖ: Hat er ja gesagt!)* — Nein! Sie haben vorhin gesagt, daß Sie unbeschadet der anderen Berufsgruppen, und so weiter. Das war nicht dabei, bitte!

Und jetzt hören Sie zu: „Unsere Landwirtschaft hat eine Preis- und Abnahmegarantie. Nennen Sie mir einen anderen Berufsstand“ — und das ist jetzt die Berichtigung — „in diesem Land, bei dem das im gleichen Ausmaß der Fall ist! ... Daher reden Sie nicht immer vom Lastesel.“ Bitte, das haben Sie gesagt! Ich darf wiederholen, Sie haben gesagt: „Die Landwirtschaft zählt zu den Subventionsempfängern Nummer eins in diesem Lande.“ *(Abg. Rechberger: Das ist eine Bestätigung und keine Berichtigung!)*

Zu den 19 Milliarden Schilling sagen Sie auch etwas in diesem Zusammenhang.

Sie als Staatssekretär im Finanzministerium müssen wissen, daß die Lawinenverbauung, die Flußverbauung, die Bundesforste, in weiterer Folge die Spanische Hofreitschule und verschiedene andere Institutionen, daß die Fachschulen, die Fachmittelschulen der Landwirtschaft zugeordnet sind und daß das nie Förderungsmittel der Landwirtschaft sind. Herr Staatssekretär! Nehmen Sie das endlich einmal zur Kenntnis und erklären Sie in aller Öffentlichkeit, daß die Landwirtschaft nicht 19 Milliarden Schilling als Förderung bekommt! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{12.43}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hubert Huber. Ich erteile es ihm.

^{12.43}

Abgeordneter Hubert Huber (ÖVP): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns schon sehr lange und ausgiebig gerade mit dieser Materie des Katastrophenfonds- beziehungsweise Strahlenschutzgesetzes beschäftigt, nicht nur in den Ausschüssen und in sonsti-

Hubert Huber

gen Besprechungen, sondern heute schon zum zweiten Mal im Hohen Haus, und wir erleben nun mit, wie der Beharrungsbeschluss gefaßt wird.

Wenn man die Diskussion hört, dann muß man schon sagen, daß es eine große Verwirrung und Verunsicherung allseits gibt. Ich bin der Auffassung, daß die Katastrophe von Tschernobyl die erste Tragödie war. Die zweite Tragödie, glaube ich, ist unsere Uneinigkeit und unser nicht gemeinsames Handeln für jene, die geschädigt worden sind und die Nachteile zu erleben haben.

Staatssekretär Bauer animiert uns hier oder fordert uns auf, Sparsinn zu entwickeln, sparsam zu sein und so weiter. Lieber Herr Staatssekretär, das würde ich mir sehr überlegen. Bei dieser Regierung mit diesen Budgetdefiziten, bei dieser Regierung mit diesen Schulden, die sie gemacht hat, wäre es wirklich zuviel verlangt, wenn man von der Opposition verlangen würde, sie soll sparen, darüber hinaus Umschichtungen im Budget vorschlagen beziehungsweise Bedeckungsvorschläge hier auf den Tisch legen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es regieren ja Sie, die SPÖ und die FPÖ, und nicht die ÖVP. Von Ihnen müssen wir erwarten, daß Sie uns die Vorschläge machen. Es gab ja Vorschläge — ich komme noch darauf —, daß man von der Tabaksteuer 10 Prozent abzweigt, damit den Katastrophenfonds auffüllt und dadurch eine Möglichkeit der Bedeckung findet.

Darüber hinaus — der Abgeordnete Deutschmann hat es bereits gesagt — die Subventionen. Das ist auch eine, wie man sagt, „alte Kamelle“, eine alte Sache, Herr Staatssekretär. Die Lipizzaner, also die Hofreitschule, der Schutzwasserbau, die Lawinenverbauung und so weiter, das ist doch nicht dem Bauernstand allein zuzuzählen, sondern dem ganzen Volk und der Volkswirtschaft. Ich glaube, das müssen wir doch auch einmal zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dieser Sondersitzung haben wir gerne zugestimmt, und zwar deswegen zugestimmt, damit etwas weitergeht. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Ja, es gibt verschiedene Dinge. Vielleicht drücke ich mich sehr humorvoll aus, vielleicht kann ich das noch tun. Wir hätten Möglichkeiten genug gehabt, noch zu einer Einigung zu kommen. Aber nur etwas vorzugeben und zu sagen, so ist das zu machen und so ist das zu handhaben, ohne in

eine Diskussion oder ein Gespräch einzutreten, ich glaube, das ist sicherlich zuwenig.

Wir erleben in dieser Frage eine Verunsicherung und auch eine Verwirrung. Kollege Haigermoser sagt, daß nichts geschehen ist, und so weiter. Ich darf vielleicht noch einmal auf den Antrag des Abgeordneten Auer am 15. Mai hinweisen. Wir hätten also schon Möglichkeiten gehabt, Gespräche zu führen und zu einer gemeinsamen Lösung zu finden. Dieser Entschließungsantrag, der beinhaltet hat, den Bauern, den Gärtnern und den Händlern Entschädigungen zu gewähren, ist gar nicht in Behandlung gezogen, sondern schlankweg abgelehnt worden. Ich glaube, diese Methode ist nicht gut. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Neben dieser grenzenlosen Verunsicherung und Verwirrung, die es gegeben hat, hat sich weltweit gezeigt, daß abgesehen von den derzeit noch gar nicht absehbaren gesundheitlichen Schäden an den Menschen — das hat der Gesundheitsminister heute schon richtig gesagt — auch schwere wirtschaftliche Einbußen, besonders in der Landwirtschaft, zu verzeichnen sind.

Nun zur Verunsicherung. Herr Minister Kreuzer! Reagieren Sie doch nicht so ärgerlich und so gallig auf das, was wir Ihnen sagen. Es ist nicht so, daß wir Sie persönlich hier weiß Gott wie angreifen. Aber ich werde Ihnen ganz kurz, weil wir nur wenig Zeit haben, in einigen Durchblicken meine Erfahrung erzählen. Vielleicht nützt es auch etwas, wenn Sie davon etwas hören.

Ihre Empfehlungen, Ihre Anordnungen haben die Leute gehört, und daraus ist doch eine große Verwirrung entstanden. Ich konzediere, das ist ein erstmaliger Fall in der Weltgeschichte, man kann nicht alles sofort wissen. Aber man müßte sich gewisse Aktionen, die man setzt, schon vorher in der Theorie überlegen, damit man weiß, welche Reaktionen es in der Öffentlichkeit gibt.

Das Warn- und Alarmsystem ist in Ordnung. Wir wissen, es gibt 336 Meßstellen in Österreich. Eine moderne Sache, das gebe ich ohne weiteres zu. Diese Meßstellen sind dazu eingerichtet, die Radioaktivität der Luft im gesamten Bundesgebiet zu messen.

Wie schaut denn das aus? Mir kommt es vor wie eine „geheime Kommandosache“ im Krieg. Nur einige Auserwählte dürfen davon wissen, die anderen nicht. Wir haben in Osttirol Gott sei Dank eine geringe Strahlenbelastung.

Hubert Huber

stung. Wir haben in Osttirol vier Meßstellen. Eine dieser Meßstellen ist im Gebäude der Bezirkshauptmannschaft untergebracht. Aber der Bezirkshauptmann hat zwei Wochen nach Eintritt dieses Ereignisses von Tschernobyl gar nicht gewußt, daß es in der Bezirkshauptmannschaft eine solche Meßstelle gibt. Ich glaube, das ist doch etwas Absurdes. (*Ruf bei der SPÖ: Ein schwacher Bezirkshauptmann!*) Nein! Das ist absurd! Derjenige, der diese Meßstelle in einem solchen Gebäude betreibt, muß sich rühren und sagen, daß er so etwas hat. Meiner Auffassung nach ist das, was geschehen ist, zuwenig.

Zu den Empfehlungen und Anordnungen: Wir haben heute schon einige Male gehört, daß die Folgewirkungen dieser Anordnungen, die getroffen worden sind, zu entschädigen sind. Was ist uns alles empfohlen worden?

Straßen durch die Feuerwehr säubern zu lassen. Wenn man das bei klarem Verstand überlegt: Da werden die Straßen befeuchtet, und dann wird dieser kontaminierte Staub halt konzentriert in Wohnungen, in Geschäftsräume, in Schulen und so weiter hineingebracht.

Darüber hinaus sollte man Wiesen abmähen, die Kinder dann erst darauf spielen lassen.

Deutschmann hat es ja vorhin gesagt: Erde abtragen.

Ich glaube, das sind Ideen gewesen, die wirklich kein Mensch realisieren kann und die zur Verwirrung beigetragen haben.

Wir haben dann gehört, Eier von Hühnern — von „glücklichen“ Hühnern, darf ich hier sagen, die im Freiland leben — sind sehr schädlich.

Dann wieder hat es geheißen: Pilze: äußerst schädlich. Heute, ein, zwei Tage darauf: Nein, Pilze kann man ohne weiteres essen.

Der Clou der Sache kam zum Schluß. Das möchte ich doch jetzt sagen, nicht vorwurfsvoll, sondern zur Illustration und Beleuchtung, warum die Leute verwirrt geworden sind und gewisse Dinge nicht begriffen haben.

Es hat geheißen: Vorsicht bei Kirschen. Was heißt das: Vorsicht bei Kirschen? Darf ich Kirschen essen oder darf ich sie nicht essen? Oder soll ich sonst etwas tun? Mir liegt etwas auf der Zunge, aber ich sage es nicht. (*Zwischenrufe.*)

Ich glaube, diese Dinge müßten uns hier zum Nachdenken anregen. Ich hoffe, daß daraus gelernt wird, Herr Minister, daß man daraus auch die entsprechenden Lehren zieht, damit Tschernobyl nicht das Menetekel schlechthin wird.

Die Vorschläge, die dann die Regierung ausgearbeitet hat, diese Mittel der Entschädigung dem Katastrophenfonds zu entnehmen, haben bewiesen, daß man es ernst damit gemeint hat, hier Hilfe zu leisten. Das darf ich doch auch ganz klar aussprechen. Das setzt diese Regierung jedoch auch der Kritik aus, einen grundsätzlichen Irrtum zu begehen. Dieser Irrtum ist, daß man hier ein Flickwerk in Szene setzt. Man nimmt etwas aus dem Katastrophenfonds heraus und gibt es dort hinein, wo es dazu gebraucht wird, Katastrophenschäden durch Tschernobyl abzugelten. Ich weiß aber nicht, was dann geschieht, Herr Minister und Herr Finanzminister — den darf ich hier wohl ansprechen —, wenn tatsächlich eine große Katastrophe, wie sie in den Jahren 1965 und 1966 in Osttirol und in weiten Teilen Kärntens stattgefunden hat, eintritt.

Dieser Katastrophenfonds ist ja erst im Jahre 1966 unter der Regierung Klaus eingerichtet worden. Wer sich von den Älteren vielleicht noch erinnert — Damen gibt es keine älteren herinnen, aber Herren gibt es ältere —, weiß, wie das damals gewesen ist. Wir haben einen gemeinsamen Beschluß mit den Sozialisten in der Zeit der Regierung Klaus zustande gebracht. Nicht mitgestimmt hat damals die Freiheitliche Partei; das darf ich hier auch noch ganz kurz in Erinnerung rufen.

Es hat geheißen: Dieser Katastrophenfonds ist zur Vorbeugung von Katastrophenschäden und zur Behebung von eingetretenen Schäden zu benutzen. Ich habe nun wirklich große Sorge, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß gerade beim Flußbau, bei der Wildbach- und Lawinverbauung die Mittel in Zukunft nicht reichen werden.

Notwendig wird es sein, meine sehr verehrten Damen und Herren — den Katastrophenfonds habe ich kurz angerissen —, daß wir auch in Zukunft rasch und solidarisch vorgehen und handeln. Was heißt das nun? Wir haben es heute sehr oft gehört, und manche glauben, daß das nicht so einfach ist. Ich würde sagen, nach dem Prinzip und dem Geist der Solidarität wäre es dringend notwendig, rasch, gerecht und voll zu entschädigen. Voll — damit meine ich nicht 110 oder 120 Prozent. Ich konzedere auch, man muß

Hubert Huber

bei der Feststellung der Bemessungsgrundlage, bei der Erhebung korrekt und streng vorgehen. Aber der Schaden, der auf Grund einer Anordnung beim einzelnen eingetreten ist, müßte voll abgegolten werden, so wie das in der Bundesrepublik Deutschland der Fall gewesen ist, die uns hier ein Beispiel sein könnte.

Staatssekretär Murer — er ist momentan nicht hier — hat auch erklärt: Die gesamten Schäden sollen abgegolten werden. Er kann heute — er ist ja nicht Abgeordneter — nicht mitstimmen, aber er hat eigentlich schon den richtigen Weg aufgezeigt, so wie seinerzeit der Bundeskanzler, der erklärt hat, daß die Landwirtschaft keine Last tragen und nicht bestraft werden sollte.

Der Bundesrat hat ja gestern erklärt und bemängelt, daß man — so habe ich es aufgefaßt — übers Knie gebrochen schnell eine Lösung durchziehen will und daß man daher keine Regierungsvorlage eingebracht hat, in die verschiedene sonstige Überlegungen noch hätten einfließen können. Ich darf sagen: Auch bei einer Regierungsvorlage wäre es ohne weiteres möglich gewesen, Abschlagszahlungen oder Vorauszahlungen zu gewähren im Hinblick auf künftige Regelungen, die im Parlament getroffen worden wären.

Schmerzlich empfinde ich, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß nach nunmehr 16 Jahren SPÖ-Regierung nicht so viele Reserven vorhanden sind, daß man einem solchen Ereignis, wie es Tschernobyl darstellt, aus Rücklagen begegnen könnte. Es gibt keine Reserven, sodaß man den Katastrophenfonds angreifen muß. Ich habe große Sorge — ich betone das heute noch einmal —, daß uns beim Katastrophenfonds dasselbe passiert wie beim Familienlastenausgleich, der ja auch ausgeräumt worden ist, nämlich daß aus dem Katastrophenfonds diese Mittel herausgenommen werden und nie mehr hineinfließen.

Wir brauchen den Katastrophenfonds — das möchte ich hier noch einmal ganz deziert erklären — zur Vorbeugung. Ich glaube, gerade der Bund müßte größtes Interesse haben — ob das nun die Bundesbahnen, den Bundesstraßenbau und so weiter betrifft —, daß die entsprechenden Gelder auch zur Verfügung stehen.

Ich muß heute noch einmal darauf hinweisen — wir haben das ja schon einmal gehört —, daß dieser Antrag Pfeifer, Grabher-Meyer, der hier existent gewesen ist und den man

dann wieder im Untergrund verschwinden ließ, worin ein Abzweigen von 10 Prozent von der Tabaksteuer vorgesehen war, sicherlich ein ganz guter Weg gewesen wäre.

Zum Schluß, meine sehr verehrten Damen und Herren, und auch das berührt mich besonders und stört mich in meinem Gerechtigkeitssinn und -gefühl: Merkwürdig still ist es geworden um den eigentlichen Auslöser dieser Atomangst in Europa, um die Sowjetunion. Wir hören von Protesten nichts mehr, wir hören keine berechtigten Forderungen nach dem Verursacherprinzip, und das mutet schon eigenartig an vor dem Hintergrund — wir haben es heute einige Male gehört — der Aufbereitungsanlage Wackersdorf. Da ist die Welt sehr lauthals am Ball und vor Ort, aber dort, wo diese Atomangst hervorgerufen worden ist, bei ihrem Verursacher rührt man sich nicht! Ich würde also schon die Bitte aussprechen, daß sich die Bundesregierung in dieser Frage einschaltet und noch einmal Gespräche auch in diese Richtung führt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Ich bin der Auffassung, Tschernobyl ist nicht als Zeitenwende anzusehen, sondern als eine Herausforderung, die Schwierigkeiten aller in Österreich durch die Folgen aus Tschernobyl — und einige Male haben wir diese gemeinsame Lösung angesprochen gehört — gemeinsam zu bewältigen.

Die Regelung, die Sie heute beschließen, das Katastrophenfondsgesetz 1986 und die Änderung des Bundesfinanzgesetzes und des Strahlenschutzgesetzes, ist aber nicht solidarisch, im besonderen nicht solidarisch mit jenen, die die größten Schäden zu tragen haben. Deshalb werden und können wir von der Österreichischen Volkspartei hier nicht die Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.58

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Scheucher. Ich erteile es ihm.

12.58

Abgeordneter Scheucher (SPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der heutige Beharrungsbeschluß gibt den Regierungsparteien neuerlich die Möglichkeit, der Öffentlichkeit sehr nachhaltig vor Augen zu führen, daß diese Bundesregierung nach den schwerwiegenden Folgen des Reaktorunfalles von Tschernobyl rasch und umgehend gehandelt hat. Rasch und umgehend gehandelt hat nicht nur im Interesse der Gesundheit der österreichischen Bevölke-

13372

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Scheucher

rung, sondern auch im Interesse der österreichischen Wirtschaft und hier im besonderen im Interesse der Landwirtschaft und des Fremdenverkehrs.

Es ist daher mehr als bedauerlich, daß es in einer so wichtigen Frage nicht möglich war, eine einvernehmliche Lösung aller drei im Parlament vertretenen Parteien zu erzielen.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Wenn Sie glauben, daß Sie Probleme, die durch den jüngsten Reaktorunfall neu — ich wiederhole: neu — entstanden sind, durch ständige Kritik am Gesundheitsminister und mit der Forderung nach einer 100prozentigen Vergütung von Schäden, die heute noch gar nicht abschätzbar sind, lösen können, dann unterliegen Sie, wie schon so oft in den letzten drei Jahren, einmal mehr einer groben Fehleinschätzung der tatsächlichen Situation. Anders kann der Einspruch der ÖVP-Mehrheit im Bundesrat zum Katastrophenfondsgesetz 1986, zur Änderung des Bundesfinanzgesetzes 1986 und des Strahlenschutzgesetzes nicht verstanden werden.

Hätte die Österreichische Volkspartei wirklich das Ohr am Volk, wie sie immer wieder behauptet, dann hätte sie im Interesse der österreichischen Bauern diese Vorlagen im Bundesrat nicht beeinsprucht.

Es ist einfach zuwenig, wenn der ÖVP-Bundesparteiobmann Dr. Mock via Fernsehen erklärt, dieses Land und seine Bürger hätten Vorrang und danach erst komme die Partei, im Parlament aber die Partei, nämlich die Österreichische Volkspartei, diktieren will, ob die österreichischen Bauern die Entschädigungen aus den Folgen von Tschernobyl früher oder später bekommen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Mit Ihrem Einspruch im Bundesrat haben Sie die Worthülse Ihres Bundesparteiobmannes „zuerst das Land und dann die Partei“ zum Nachteil der österreichischen Bauern umgedreht!

Meine Damen und Herren! Am 3. Juli 1986 — einen Tag nach der erstmaligen Behandlung der gegenständlichen Vorlagen im Hohen Haus — langten im Parlament auch Antworten von parlamentarischen Anfragen ein, die sehr anschaulich die Stellung meiner Partei und die der Österreichischen Volkspartei zur gegenständlichen Problematik wiedergeben.

Die Frau Abgeordnete Dr. Offenbeck hat sich nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl an den Herrn Gesundheitsminister gewandt, um unter anderem zu erfahren, welche Auswirkungen die Verstrahlung auf Freilandgemüse und Obst, das in den nächsten Wochen heranwächst, hat und wie sich die Verstrahlung in nächster Zeit auf Böden, insbesondere auf heranwachsendes Gras, auswirken wird. Meiner Kollegin ging es dabei vor allem um die Gesundheit der Bevölkerung und um die Hintanhaltung von gesundheitlichen Schäden im besonderen.

Die Ereignisse von Tschernobyl veranlaßten aber auch ÖVP-Abgeordnete zu schriftlichen parlamentarischen Anfragen.

Für die ÖVP-Abgeordneten war nicht entscheidend, welche Auswirkungen die Verstrahlung auf die Bevölkerung hat, sondern sie wollten sowohl vom Gesundheitsminister als auch vom Landwirtschaftsminister in erster Linie nur wissen, welche Entschädigung die Bauern für Strahlenschäden bekommen können.

Obwohl die Entschädigung von Strahlenschäden nicht in die Kompetenz des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft fällt, hat der sozialistische Landwirtschaftsminister Dr. Erich Schmidt den Bauern seine volle Unterstützung zugesichert und gleichzeitig auf die Bemühungen dieser Bundesregierung verwiesen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Schwarzenberger: Der Schmidt hat volle Entschädigung versprochen, nicht 75 Prozent!)* Dr. Schmidt unterstützt die Bauern. Das hat er in seiner kurzen Tätigkeit als Landwirtschaftsminister bereits nachhaltig bewiesen. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Ich möchte daher für meine Partei grundsätzlich festhalten, daß die Gesundheit der Bevölkerung für uns Vorrang hat und auch künftig haben wird.

Wo es darum geht, Schäden nach Naturkatastrophen abzugelten und die Finanzierung von Maßnahmen zur Vorbeugung gegen künftige Katastrophenschäden sicherzustellen, wird dies wie bisher auch weiterhin geschehen. Darüber hinaus aber sollen die zum Stichtag 31. Mai 1986 nutzbringend veranlagten Mittel des Katastrophenfonds künftig unter anderem auch zur Finanzierung von Maßnahmen zur Beseitigung von Schäden, die durch Nuklearkatastrophen entstanden sind, verwendet werden.

Meine Damen und Herren! Obwohl die

Scheucher

Österreichische Volkspartei weiß, daß die Betroffenen bereits auf die Entschädigung warten, hat sie die Handhabung dieses Gesetzes mit ihrem Einspruch im Bundesrat verzögert. (*Abg. Schwarzenberger: Um einen Tag! — Abg. Deutschmann: Um wie viele Tage?*) Sie haben das verzögert. Wir hätten den Bauern schon helfen können. Aber Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, waren dagegen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Deutschmann: Gestern hat es der Bundesrat erst beschlossen!*)

Würde nicht aufgrund der Initiative der Regierungsparteien die heutige Sondersitzung stattfinden, müßten die betroffenen Bauern noch länger auf die ihnen zugedachten Entschädigungen warten. Diese Initiative der Regierungsparteien beweist daher sehr eindrucksvoll, wer für die österreichischen Bauern da ist und alles unternimmt, wenn notwendig sogar über eine Sondersitzung des Nationalrates, damit nicht willkürlich Existenzen gefährdet werden.

Hohes Haus! Es ist einfach unvorstellbar, daß die Österreichische Volkspartei die Bereitschaft des Bundes, den Geschädigten eine 75prozentige Entschädigung im Sinne der Bestimmungen des Strahlenschutzgesetzes zu gewähren, rundweg ablehnt; noch dazu, wo das Katastrophenfondsgesetz 1986 im Bedarfsfalle sogar Vorschußzahlungen vorsieht, um den Betroffenen rasch zu helfen.

Ebenso unverständlich ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Österreichische Volkspartei auch die Finanzierung des weiteren Ausbaus des Warn- und Alarmsystems in den Bundesländern, wofür das Katastrophenfondsgesetz 1986 ab 1. Jänner 1987 Mittel in der Höhe von 50 Millionen Schilling vorsieht, ablehnt. Hier ist vom föderalistischen Geist, für den die Österreichische Volkspartei immer wieder einzutreten vorgibt, sehr wenig zu merken.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß im Rahmen des Katastrophenfonds, dessen Mittel bekanntlich zu 59 Prozent vom Bund, zu 23 Prozent von den Ländern und zu 18 Prozent von den Gemeinden aufgebracht werden, voraussichtlich rund 1,5 Milliarden Schilling zur Verfügung stehen werden.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich daher feststellen, daß diese Bundesregierung nach dem Unfall von Tschernobyl alle Anstrengungen unternommen hat, diese für uns alle neuartigen Probleme in den

Griff zu bekommen, um gesundheitliche Schäden und etwaige Folgeschäden hintanzuhalten. Darüber hinaus hat sie die gesetzlichen Voraussetzungen geschaffen, daß zum Ausgleich von Härten auch nach Nuklearereignissen die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung stehen.

Damit diese Bestimmungen in Kraft treten können, die unter anderem auch dem durch den Unfall von Tschernobyl ausgelösten Schock Rechnung tragen, werden wir auch heute beim Beharrungsbeschluß für diese Vorlagen stimmen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{13.07}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Stangl. Ich erteile es ihr.

^{13.07}

Abgeordnete Maria Stangl (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Herr Minister! Meine Herren Staatssekretäre! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte dem Abgeordneten Scheucher auf den Vorwurf antworten, warum wir nicht zustimmen. Nach dem gestrigen Einspruch im Bundesrat hatten wir noch die Hoffnung, daß Sie gesprächsbereit sind und daß wir miteinander noch eine bessere Maßnahme aushandeln können. Aber das ist ja nicht der Fall gewesen.

Meine Wortmeldung in der heutigen Diskussion über das Katastrophenfondsgesetz und die Änderung des Strahlenschutzgesetzes liegt in der Tatsache begründet, daß mein Heimatbezirk nach dem Reaktorunfall eine der am stärksten verstrahlten Zonen ist und in der ganzen südwest- und südoststeirischen Region die kleinstrukturierte Landwirtschaft mit Sonderkulturen von Obst und Gemüse und mit Viehhaltung vorherrscht, wie das ja auch in vielen anderen österreichischen Landesteilen der Fall ist. Da gibt es weiters die vielen kleinen Gewerbetreibenden, die bei den Einnahmen auch auf jeden Schilling angewiesen sind. Auch hat sich bei uns ganz mühsam ein gewerblicher Tourismus in Form des Urlaubs am Bauernhof aufgebaut und entwickelt.

Jetzt, nach dem Strahlenunglück, ist für diese Menschen und für ihre Betriebe so vieles in Frage gestellt. Die wirtschaftliche Unsicherheit hat arg zugenommen. Das muß ich hier sehr wohl feststellen. Es gibt Unsicherheiten und Ängste; Lebensängste, die uns jetzt täglich begleiten: Wie entwickeln sich die Einnahmen, die unser Arbeitsertrag und unser Einkommen sind? Wie steht es mit

13374

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Maria Stangl

jenen landwirtschaftlichen Kulturen von Erdbeeren, Kirschen, Ribiseln, die schon oder in den nächsten Tagen und Wochen zur Ernte anfallen? Ist längerfristig auch das Fleisch belastet? Wie steht es mit den Rindern, die in den nächsten Wochen und vor allem im Herbst als Angebot auf dem Markt sind?

Wir haben ohnehin schon einen Preisverfall! Es wurde die Mutterkuh-Haltung sehr stark forciert. Vom Frühjahr bis zum Spätherbst sind die Muttertiere und ihre Kälber auf der Weide. Wir haben das forciert, weil wir den Milchmarkt entlasten wollen und um besonderes Qualitätsfleisch anbieten zu können.

Meine Damen und Herren! Es ist auch die Frage, in welchem Maß das Futter des ersten Schnittes im heurigen Frühjahr verwendet werden kann und wann jene Tiere von den Almen müssen, die auf den Herbstviehmärkten angeboten werden.

Wie geht es im verstrahlten ländlichen Raum besonders mit dem Fremdenverkehr weiter? Das ist die große Frage. Investitionen wurden getätigt, und jetzt bleiben teilweise die Gäste aus, sie haben schon abgesagt, das weiß ich aus meinem Bezirk; die Gäste, die auch die Kassen der Bauernfamilien etwas aufbesserten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind alles Fragen, die sowohl die Gesundheit unserer Bevölkerung betreffen, aber auch in besonderem Ausmaß die Existenz vieler bäuerlicher Höfe bedrohen und in Frage stellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister für Gesundheit und Umweltschutz! Zu diesen Sorgen und Ängsten haben Sie dann noch mit Ihren widersprüchlichen Aussagen ein übriges getan. Als Mann der Medien und der Information hätten Sie bei der Aufklärung der Bevölkerung und bei der Festlegung der Strahlenwerte nicht einmal so und einmal so Ihre Aussagen treffen dürfen. *(Zustimmung des Abg. Graf.)*

Überhaupt stellt sich für mich die Frage, Herr Minister, warum Sie zu den Gesundheitsgefährdungen und zu der Schädigung der Kulturen und der Natur nicht schon in den ersten Maitagen gesprochen haben. Damals haben Sie geschwiegen. Mußten Sie da vielleicht Ihre sozialistischen Maifeiern retten? Diese Frage drängt sich schon auf.

Wie die widersprüchlichen Regierungsaus-

sagen wirkten, zeigen ein paar Beispiele, die ich jetzt anführen möchte.

Blattgemüse aus der Freilandkultur durfte nicht geerntet und auch nicht verkauft werden. Freilich gab es in den vielen Glashäusern auch sehr viel Salat, Spinat und Radieschen, aber nach Ihren einmal so und einmal so lautenden Empfehlungen und Anweisungen war der Konsument recht verunsichert, und der Absatz des Gemüses aus den Glashäusern begann nur sehr zögernd. Es gibt also Schäden und Einkommenverluste da wie dort, Herr Minister. Spüren Sie die Verantwortung, die Sie da tragen?

So geht es weiter: Erdbeeren, Kirschen und jetzt die schwarzen Johannisbeeren. Obwohl die Ernte, der Verkauf und der Genuß von Erdbeeren und Kirschen freigegeben wurden, war der Konsument sehr verunsichert. Ich muß Ihnen sagen — auch aus Erfahrung in der nächsten Nähe und Umgebung, in der Praxis —, daß bei manchem Kaufmann die gelieferten Frühobstsorten unverkäuflich waren, weil der Konsument durch Ihre komischen Aussagen zu stark verunsichert war. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ende Juni, Anfang Juli beginnt normalerweise die Ribiselernte; auch in der Gegend, in der ich zu Hause bin. Nach einigen schlechten Erntejahren wäre heuer eine Vollernte, ein Ertrag, wie ihn unsere kleinen Bauern brauchen. Laut Gesundheitsministerium ist dieses Beerenobst in Österreich nicht verkehrsfähig, deshalb muß es hängen gelassen werden und verkauft werden lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Allein unsere steirischen Ribiselbauern — ich komme von dort — haben bis jetzt einen Verlust von 25 Millionen Schilling. Die anderen bisherigen Schäden belaufen sich bei uns in der Steiermark auf über 150 Millionen Schilling. Längst ist uns bekannt, daß der jetzige Schaden durch die Radioaktivität in Österreich bereits über 1 Milliarde Schilling liegt.

Herr Minister! Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition! Sie wollen diese Schäden aus dem Allgemeinen Katastrophenfonds zu 75 Prozent abgelten. Wie geht denn das? Das ist sowieso ungerecht. Wir von der ÖVP und von der bäuerlichen Interessenvertretung verlangen eine volle Entschädigung, eine Entschädigung, die angemessen und gerecht ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Staatssekretär Bauer! Ich sehe nicht,

Maria Stangl

wie Sie vorher sagten, daß sich in anderen Sparten ein 25prozentiger Selbstbehalt bewährt hätte. Ja, bei der bäuerlichen und der gewerblichen Sozialversicherung ist das der Fall. Aber wo sonst noch haben Sie einen 25prozentigen Selbstbehalt? Ich bitte Sie: Mißachten Sie nicht den Bauernstand und die Landwirtschaft mit solchen Aussagen! Wir brauchen ein Angebot für eine entsprechende Entschädigung, andernfalls sind die Bauern in ihrer Existenz gefährdet. Ihr Angebot ist aber nicht das, was wir uns vorgestellt haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Schadensabgeltung aus dem Budget, wie die ÖVP sie vorgeschlagen hat, und zwar eine angemessene und eine gerechte, wäre ja nicht nur interessenpolitisch legitim, sondern ginge vom Grundsatz einer gesamtgesellschaftlichen Solidarität im Katastrophenfall aus. Das möchten wir besonders beachtet wissen, und daher auch unsere eigenen Vorstellungen zu diesen Fragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wie lange und für wie viele Fälle reichen denn die Gelder, die im Katastrophenfonds liegen und von denen Sie vorher gesprochen haben, um Schäden und Existenzbedrohungen auszugleichen? Denken wir daran, es kommt der Herbst, das Getreide, der Wein sind zu ernten, das Vieh kommt von den Almen. Das alles haben Sie anscheinend noch nicht bedacht, darüber haben Sie sich zu wenig Gedanken gemacht, Herr Minister und meine Herren Staatssekretäre und meine Damen und Herren von der Regierungskoalition.

Nun bringe ich noch schnell ein paar Beispiele. Ich selbst bin eine Bäuerin aus einem Dorf, ich weiß, was da los ist, und ich bin auch eine Vertreterin des bäuerlichen Berufsstandes. Als solche möchte ich hier Beispiele aufzeigen, die darlegen, wie hart die Schäden und die nicht volle Abgeltung manche unserer bäuerlichen Berufskollegen und manche Höfe treffen. Wenigstens in solchen Fällen, so bin ich der Meinung, müßte die volle Entschädigung erfolgen.

Es ist ein bäuerliches Beispiel, ein Schicksal, das ich Ihnen erzähle. An der steirisch-jugoslawischen Grenze lebt ein Kleinbauer in einer sehr steilen Lage, Zone 3, und zwar mit einer achtköpfigen Familie, 3 1/2 Hektar Grund. Er hat schon mehrmals die Wirtschaft umgestellt, sonst könnte er nicht mehr existieren. Er hat 3 500 Stöcke Ribiseln, schwarze und rote, und diese brächten heuer eine Ernte von 12 000 kg. Er rechnete mit dem vollen Preis als Einkommen, um den Lebens-

unterhalt und die Investitionen, die er getätigt hat, zu bezahlen. Können Sie sich das vorstellen? Jetzt weint er mit seiner Familie.

Oder: Ein oststeirischer Jungbauer mit 4 Hektar Grund wollte nicht in den Nebenerwerb gehen, er wollte niemandem den Arbeitsplatz wegnehmen, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu sichern, also stellte er die kleine Landwirtschaft auf Sonderkulturen um, und das waren Erdbeeren, Holunder, Himbeeren und Ribiseln. Jetzt steht er vor einer Katastrophe für den Hof und für die ganze Familie. Und ein außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplatz ist nicht vorhanden, meine Damen und Herren.

Schließlich ein Beispiel aus der Viehwirtschaft. Ein oststeirischer Händler kauft gerne in meiner weststeirischen Umgebung Vieh ein. Jetzt durfte er fünf Stück Vieh aus unserer Gegend nicht in die Verwertung bringen, er mußte sie vernichten lassen. Sie waren zu sehr strahlenbelastet, zu gesundheitsgefährdend. Aber er hat den Bauern in meinem Bezirk diese Rinder schon ausbezahlt. Und jetzt muß ich Ihnen erzählen: So schnell, hat er gesagt, kommt er in unseren Bezirk nicht wieder, um Vieh einzukaufen, wenn er den voll an die Bauern ausbezahlten Betrag nicht im Rahmen der Katastrophenhilfe zurückbekommt.

Das waren einige Beispiele, meine Damen und Herren. Sie sehen also, da kommt noch eine ganze Reihe sehr großer Probleme auf uns zu. Und das wollen Sie nicht voll anerkennen und nicht voll abgelten?

Ich möchte Ihnen zum Schluß noch sagen: Wir in der Landwirtschaft sind nicht die Verursacher dieser Entwicklung, und ich bin froh, daß mein Abgeordnetenkollege Huber schon auch auf das Verursacherprinzip, also Tschernobyl beziehungsweise Rußland als Verursacher, hingewiesen hat. Sie müssen sich darum auch besser kümmern, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungskoalition.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Im Zuge dieser Debatte müssen wir wohl auch an die Krisenvorsorge denken — ich möchte das kurz anschnitten —, was sowohl die Gesundheit der Menschen als auch die Nahrungsmittelversorgung unserer Bevölkerung betrifft, also eine Krisenvorsorge, die wir brauchen. Ich fordere Sie alle auf, meine Damen und Herren von der Regierung, mit uns auch darüber zu sprechen, wie wir zumindest für eine dreimonatige vom Staat her

Maria Stangl

finanzierte Bevorratung von Getreide, Fleisch, Milchpulver und Futtermittel sorgen und das alles auch zur Verfügung haben können.

Die ganze Thematik zeigt uns, sehr geehrter Herr Minister, daß Sie in der Regierungskoalition noch viel verantwortungsbewußter und ehrlicher mit den Tschernobyl-Folgen umgehen müssen — ich möchte darauf besonders hinweisen —, wenn Sie Maßnahmen setzen und wenn diese Maßnahmen dann auch wirksam werden sollen.

Meine Damen und Herren! In der Bibel heißt es: Liebe deinen Nächsten. Das möchte ich zum Schluß meines Beitrages sagen. Und ich glaube, jetzt in der Zeit nach dieser Atomkatastrophe müssen wir auch noch etwas dazusagen. Liebe nicht nur deinen Nächsten, sondern liebe auch deine nächste Generation. Unser aller Anliegen wird es sein müssen, daß wir die Welt als Schöpfung wiedergewinnen. Das ist das Anliegen für uns alle. Besonders wir in unserer Österreichischen Volkspartei wollen das sehr ernst nehmen, und ich fordere Sie auf, daß auch Sie von der Regierung her das ernst nehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{13.24}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Alois Huber. Ich erteile es ihm.

^{13.24}

Abgeordneter Alois **Huber** (FPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Geschätzte Staatssekretäre! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich zu Beginn mit dem landwirtschaftlichen Budget beschäftigen, weil ich es einfach für notwendig erachte — ohne böswillig zu sein, ohne schulmeistern zu wollen, sehe ich mich dennoch dazu verpflichtet —, hier an dieser Stelle einmal etwas richtigzustellen; richtigzustellen die Meinung des eigenen Staatssekretärs, richtigzustellen aber auch die Aussage des Herrn Präsidenten Benya in seiner sonntäglichen „Pressestunde“ vom 6. Juli — nicht jedoch in der Absicht, der Opposition damit behilflich zu sein.

Ich muß feststellen, daß die 6 000 Millionen für Preisausgleiche sicherlich nicht als Subvention nur für die Landwirtschaft anzusehen sind, denn wir wissen, daß wir in Österreich schon über 40 Jahre volkswirtschaftlich kalkulierte Preise haben *(Abg. Dr. Nowotny: Aber höher als der Weltmarktpreis!)* und daß an diesen 6 000 Millionen auch die Konsumenten

mitbeteiligt sind in Form von immerhin noch relativ billigen Grundnahrungsmitteln.

Ich möchte aber auch etwas zu den 9 000 Millionen für die Pensionsversicherung der Bauern feststellen. Auch hier eine klare Aussage, nämlich daß der bäuerliche Berufsstand eine Situation erreicht hat, wo auf 100 Beitragszahler bereits 100 Pensionisten entfallen. Ich glaube, daß man auch dies hier einmal feststellen muß. Und letzten Endes werden auch den übrigen Berufsgruppen, ohne dies in Frage zu stellen, immerhin um die 40 Milliarden für die Pensionsversicherung zur Verfügung gestellt.

Der nächste Punkt: die 1 111 Millionen für Forschung. Ich glaube, daß man diese 1 111 Millionen nicht einfach nur der Landwirtschaft zurechnen darf. Dann die 1 600 Millionen für die Wildbach- und Lawinenverbauung. Ich glaube, daß die Wildbach- und Lawinenverbauung nicht nur der Landwirtschaft, sondern ebenso der gesamten übrigen Bevölkerung zugute kommt. *(Abg. Deutschmann: Sehr richtig!)*

Meine geschätzten Damen und Herren! Die 3 000 Millionen für die Beamten und für den Sachaufwand möchte ich auch nicht unerwähnt lassen. Schließlich und endlich die 600 Millionen für die Errichtung von Güterwegen, Hofzufahrten und Telephonanschlüssen, die durch den Fremdenverkehr mitbenutzt werden oder bei denen — etwa bei Telephonanschlüssen — sicherlich auch immer das gesamte Gebiet miteinbezogen wird. Ich muß dies hier einmal wirklich klarstellen, nicht um der Opposition einen Gefallen zu tun, sondern ich fühle mich als Bauer dem bäuerlichen Berufsstand gegenüber dazu einfach verpflichtet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Nach wie vor steht die Bevölkerung Österreichs unter dem Eindruck der Katastrophe im Atomkraftwerk Tschernobyl in der Sowjetunion. Wir sind heute bei weitem noch nicht in der Lage, das Gesamtausmaß der dadurch in unserem Lande entstandenen Schäden einigermaßen festzustellen. Trotzdem hat sich die Regierung bereit erklärt, kraft Gesetzesnovellen die behördlich nachweisbaren Schäden, wen immer es auch betroffen hat, zu immerhin 75 Prozent relativ unbürokratisch und rasch zu ersetzen.

Ja, meine Damen und Herren, wer rasch hilft, der hilft doppelt. Es bleibt für mich deshalb die Haltung der Opposition unverständlich. Sie hat schon in der Plenarsitzung vom

Alois Huber

2. Juli diesen Gesetzesnovellen die Zustimmung verweigert. Die betreffenden Gesetzesnovellen wurden aber auch vom von der ÖVP dominierten Bundesrat in der Sitzung am 9. Juli beeinsprucht. Das ist für mich eine Verzögerung.

Meine geschätzten Damen und Herren, Sie müssen es sich gefallen lassen: Wenn nicht die Regierung, wenn nicht wir so rasch gehandelt hätten, daß wir bereits heute eine Sonderzahlung abführen, müßten die Geschädigten mindestens bis zum Herbst auf ihre Entschädigung warten. Ich glaube, daß Sie sich diesen Vorwurf heute hier gefallen lassen müssen. (*Abg. Dkfm. Gorton: Wir waren für eine volle Entschädigung!*)

Hohes Haus! Es ist sicherlich das gute Recht einer Opposition, jede sich bietende Gelegenheit auszunützen, um politisches Kleingeld zu machen, Kleingeld, das sich sicherlich bei oftmaligem Fehlverhalten der Regierung summiert, aber bitte nicht um jeden Preis. (*Abg. Schwarzenberger: Die Salzburger FPÖ-Bauern verlangen auch volle Entschädigung!*)

Meine geschätzten Damen und Herren von der Opposition! Wenn Sie der Regierung sonst schon alles in die Schuhe schieben, bitte nicht auch noch die Katastrophe von Tschernobyl. Das wird Ihnen hoffentlich niemand abnehmen!

Hohes Haus! Wenn von den verantwortlichen Stellen die Grenzwerte der verschiedenen Schadstoffe bei Lebensmittel möglichst niedrig gehalten werden, so soll uns dies im Interesse der Gesundheit der Bevölkerung recht sein, wobei allerdings die Entschädigung von 75 Prozent bei nachgewiesenen Schäden voll aufrechtzuerhalten ist.

Ich habe schon in meiner Parlamentsrede am 2. Juli 1986 darauf hingewiesen, daß Schätzungen in den meisten Fällen zugunsten der Betroffenen durchgeführt werden. Hohes Haus! Wenn die Opposition 100 Prozent Entschädigung verlangt, so muß ich sagen, würde auch ich den Geschädigten die 100 Prozent vom Herzen gönnen. Aber mir ist der Spatz in der Hand lieber als die Taube auf dem Dach. (*Abg. Schwarzenberger: Sehr geschickt ist die FPÖ geworden!*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Noch kennen wir bei weitem nicht das gesamte Ausmaß der Schäden. Es können vielleicht 1,5 Milliarden ausreichen oder aber auch bei weitem nicht ausreichen, Kollege

Schwarzenberger. Um diese Befürchtung zu untermauern, verweise ich auf die Situation beim Wild und bei der Jagd. Ich rufe die Verstrahlung besonders auf unseren Almen in Erinnerung, wo zurzeit Tausende Stück Vieh weiden. Dort war die Verstrahlung besonders extrem. Es gilt erst abzuwarten, welche Nanocuriewerte diese Tiere im Herbst aufweisen werden, ob dieses Vieh überhaupt für den menschlichen Genuß geeignet sein wird.

Als Bauer muß ich sagen, daß diese vielen davon betroffenen Bergbauern es zu würdigen wissen, daß sie, ganz gleichgültig, wie sich auch die Situation entwickeln wird, einigermaßen abgesichert sind. Vor allem beim Vieh, gleichgültig welcher Gattung, werden aufgrund der Schlachtgewichte 75 Prozent bleiben.

Hohes Haus! Aber gerade hier erlaube ich mir, die Frage in den Raum zu stellen: Was hindert eigentlich unsere Landwirtschaftskammern daran, bei dieser hoffentlich einmaligen Katastrophe etliche Prozent als zusätzliche Entschädigung auszuzahlen? (*Zwischenruf des Abg. Deutschmann.*) Was hindert die Handelskammern daran, etliche Prozent beizusteuern? Was hindert die Länder daran? Und was hindert letztes Endes auch die Gemeinden daran? Wenn schon eine nationale Katastrophe, dann, meine geschätzten Damen und Herren, für alle! (*Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Den Gewerkschaftsbund als Großkapitalisten?*)

Meine geschätzten Damen und Herren von der Opposition! Es ist ein Doppelspiel, das Sie aus dieser Außensituation heraus betreiben. Auf der einen Seite kritisieren Sie ständig die Ausweitung des Budgets, auf der anderen Seite sind Sie Meister im Verlangen und im Fordern. Es ist Ihnen kein Thema genug, als daß Sie nicht trachten, die Regierung in Schwierigkeiten zu bringen. Das ist für mich doppelbödige Politik.

Wir Freiheitlichen werden dem Beharrungsbeschluß unsere Zustimmung erteilen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{13.34}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Strache. Ich erteile es ihm.

^{13.34}

Abgeordneter Strache (SPÖ): Frau Präsident! Meine Herren Staatssekretäre! Meine Damen und Herren! In dieser heutigen Debatte hat Abgeordneter Stummvoll von verantwortungsbewußter Politik gesprochen. Ich

Strache

nehme das jetzt für die Regierungsparteien voll in Anspruch. Verantwortungsvolle Politik wurde und wird von den Regierungsparteien betrieben, denn heute nach dieser Beschlußfassung wissen wir, daß die Abdeckung von 75 Prozent des Schadens, der durch die Katastrophe in Tschernobyl entstanden ist, durch ein Gesetz geregelt ist und daß dieser Schaden den Betroffenen ersetzt wird.

Die beiden Gesetze, das Katastrophenfondsgesetz und das Strahlenschutzgesetz, beweisen, daß die Regierungsparteien in den vergangenen Monaten sehr rasch gehandelt haben. Sofort nach dieser Katastrophe, die für uns alle unvorhersehbar war, wurde sorgfältigst an die Arbeit gegangen und ein Gesetz geschaffen, das für viele Tausende, ja Zehntausende unserer Mitbürger gilt. Und diese Mitbürger warten darauf. Auch im Ausland — das wissen wir — werden wir um dieses Gesetz beneidet. Das zeigt, daß Bundesminister Kreuzer ein gutes Gesetz vorbereitet hat.

Da die ÖVP im Bundesrat dieses Gesetz beeinträchtigt hat, hat sie sehr wohl eine Verzögerung herbeigeführt. Wäre das nicht der Fall gewesen, würden die Bauern sicherlich etwas früher zu ihrem Geld kommen. Wenn auch fadenscheinige Argumente gebracht wurden, daß die Grenzwerte zu niedrig seien, in der EWG liege der Grenzwert für Milch bei 10 Nanocurie, bei uns aber bei 5, bei Gemüse bei 16 in der EWG, bei uns aber bei nur 3, so muß ich sagen, wissen wir doch sehr genau, daß man auch in der ÖVP andere Überlegungen anstellt und nur versucht, etwas zu verunsichern. Für uns, für die Regierungsparteien, ist die Gesundheit der Bevölkerung vorrangig.

Natürlich, meine Damen und Herren, war es für die Verantwortlichen, insbesondere für Bundesminister Kreuzer, ungeheuer schwierig, in dieser Zeit nach der Katastrophe von Tschernobyl die richtigen Werte festzulegen und sie dann auch in der Öffentlichkeit zu vertreten. Wir haben uns alle gemeinsam bemüht, die Probleme der Gemüsebauern, der kleinen Landwirte, des Handels, der Molkeereien, der Lebensmittelbetriebe zu sehen und sehr verantwortungsbewußt zu handeln. An erster Stelle sind bei diesen Entscheidungen des Bundesministers nach dieser Katastrophe der einzelne Mensch und die Gesundheit gestanden. Jede Fehlentscheidung hätte in diesen Stunden Folgen für die Gesundheit der Österreicher gehabt. (*Abg. Schwarzenberger: Erst am 4. Mai!*)

Heute, meine Damen und Herren, zeigt sich, daß es richtig war, heute wirbt die Österreichische Fremdenverkehrswerbung im Ausland mit dem Slogan: Essen Sie sich jetzt nach Tschernobyl in Österreich gesund! Wir wissen alle, wie wichtig der Fremdenverkehr für Österreich ist. Die Kontrolle, die Festlegung der Grenzwerte, die laufenden Überprüfungen haben dazu geführt, daß heute jeder Konsument, jeder Urlauber aus Ost und West, der Österreich besucht, bedenkenlos in den Märkten Obst und Gemüse kaufen und weitere Einkäufe tätigen kann.

Meine Damen und Herren! Mit dieser Novelle kommt aber noch ein weiterer Beschluß, und zwar die Einführung eines sehr modernen Warn- und Alarmsystems, dessen Kosten mit 50 Millionen Schilling angesetzt sind. Dieses Alarmsystem wird, wie uns der Herr Innenminister erklärt hat, das modernste Warnsystem Europas sein. Minister Blecha hat versprochen, daß dieses System bis Ende 1987 funktionieren wird. Auch der Einrichtung dieses Warnsystems versagen Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, Ihre Zustimmung.

Somit haben wir unsere Lehren aus Tschernobyl gezogen. Sie werden im Haus wieder nicht mitgehen. Draußen bei den Bauern wird man es bei der Auszahlung sicher ganz anders hören. Ich bin sicher, daß jene, die geschädigt sind, einfach, rasch und unbürokratisch zu ihrer Entschädigung kommen werden. (*Abg. Schwarzenberger: Sie müssen den Bauern sagen, warum sie nur 75 Prozent bekommen!*) Die Bauern werden Freude haben, wenn sie 75 Prozent bekommen, Herr Kollege. Ich glaube, man muß es so sehen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Wir, die Regierungsparteien, gehen diesen Weg und müssen ihn verantworten. Es war richtig, was Bundesminister Kreuzer getan hat. Wir bekennen uns vollinhaltlich zu seiner Entscheidung. Wir, die Regierungsparteien, werden mit dem Beharrungsbeschluß dafür sorgen, daß die Geschädigten, zum Großteil kleine Landwirte, sehr rasch zu dem Geld kommen. Wir meinen, so wie es der Abgeordnete Pfeifer schon erwähnt hat, daß außerordentliche Geschehnisse außerordentlicher Maßnahmen bedürfen. Es muß sofort geholfen werden! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{13.40}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Ferrari-Brunnenfeld. Ich erteile es ihm.

Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Ferrari-Brunnenfeld

13.40

Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz Dr. **Ferrari-Brunnenfeld**: Frau Präsidentin! Hohes Haus! Wenn man heute der Argumentationslinie der ÖVP folgt, so ist man fast versucht, anzunehmen, daß der Herr Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz nichts Besseres zu tun hatte, als die Katastrophe von Tschernobyl zu verursachen.

Wir wissen, wie und daß rasch reagiert worden ist. Nach dem ärztlichen Grundsatz, daß man alles zu tun hat, um den Bürger zu schonen, war die erste Maßnahme, solche Grenzwerte festzulegen, damit nach menschlichem Ermessen die Gesundheit unserer Bürger nicht gefährdet wird.

Aber wie kann es anders sein, als daß man, wenn man von Umweltkatastrophen spricht, so wie es Kollege Deutschmann getan hat, gleichzeitig darauf hinweist, daß die Regierung dem offenbar einzig bedrohten Berufsstand in Österreich, nämlich den Bauern, schaden will.

Ich bin den Bauern gegenüber garantiert nicht feindlich eingestellt, aber, meine Damen und Herren, in Österreich gibt es auch noch andere Probleme.

Wenn wir alle immer von der Solidaritätsleistung unserer Bürger sprechen, dann, möchte ich sagen, muß auch der Bauernstand in all seinen wirtschaftlichen Facetten an dieser Solidaritätsleistung teilhaben. Denn die Steuermittel werden ja nicht nur von den Bauern aufgebracht, sondern von uns allen, und Bürger, die da und dort Lebensmittel und dergleichen kaufen, vielleicht sogar zu einem höheren Preis, haben ebenfalls ihren Beitrag zu leisten, daß wir alle gemeinsam dieser schlechten Dinge Herr werden. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Hören Sie doch mit den 75 Prozent auf! Ich würde gerne einen Ribiselbauern kennen, der immer 75 Prozent seiner Ribisel verkaufen konnte. Das muß einmal gesagt werden. Ich möchte gerne diese Ribiselbauern kennen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Kollege Deutschmann meinte, gegen das Waldsterben tue die Bundesregierung, der zuständige Minister plus Staatssekretär auch nichts. Noch nie hätten wir ein Wort darüber verloren, welche Abgeltungen man eigentlich den Bauern und jenen Forstbesitzern zu zahlen bereit sei, weil sie nicht mehr das entsprechende wirtschaftliche Einkommen auf

Grund ihrer geschädigten Wälder hätten. Ich werde nicht müde werden, allen derartigen Behauptungen entgegenzutreten, nämlich einfach deshalb, weil diese Aussage insofern nicht stimmt, als die Bauern oder die Forstbesitzer nicht allein geschädigt sind.

Auch hier bedarf es einer Solidaritätsleistung. Es wird offenbar — und das wundert mich — gerade von der ÖVP, gerade von den Wirtschaftsvertretern der ÖVP vergessen, ausdrücklich darauf hinzuweisen, welcher unerhörten finanziellen Beitrag die österreichische Wirtschaft leistet, um die Ursachen der Schädigungen auszumerzen.

Rund 500 Betriebe, die aus Steuermitteln aller gefördert worden sind, haben die horrend Summe von rund 3,5 Milliarden Schilling investiert, um neue Technologien einzusetzen, um genau die Ursache der Schädigungen zu beseitigen.

Es muß doch endlich einmal den Forstbesitzern klargemacht werden, eben in dem Sinne, daß man ihnen auch Hoffnung gibt, daß die Spitze der Schädigungen bereits überschritten ist, daß es sicherlich noch länger dauernde Schädigungen geben wird, daß aber — das ist, bitte, meßbar — in den letzten zwei Jahren die Schwefeldioxidbelastung um rund 60 Prozent gesunken ist.

Andererseits, meine Damen und Herren, muß man auch die Frage stellen: Welche Erkenntnisse zieht die Forstwirtschaft aus den Schädigungen, die mit der Umweltbelastung zusammenhängen?

Ich vermissе zusammenhängende Expertisen in bezug auf die Fragen: Wie schaut es mit dem weiteren Forstwegebau aus? Wie schaut es mit der Monokultur aus? Wie schaut es mit allen anderen Fragen im Zusammenhang mit einer zu intensiven Bewirtschaftung von gefährdeten Hanglagen aus? Hier hört man offenbar gar nichts. Man will es einfach dem Steuerzahler überlassen, für die wirtschaftlichen Nachteile, die man sich selber eingehandelt hat, total aufzukommen, und sozusagen dann meutern, wenn nicht 100 Prozent all dieser Schäden sofort abgedeckt werden, ohne aber gleichzeitig zu sagen, welche Eigenleistung erbracht wird.

Herr Abgeordneter Huber fragte zu Recht, warum gerade die Landwirtschaftskammern, die aufgrund der Beitragsleistungen der Bauern nicht zu den ärmsten Institutionen Österreichs gehören, nicht ebenfalls zur Abdeckung der durch eine einmalige Katastrophe

Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Ferrari-Brunnenfeld

entstandenen Schäden einen Beitrag leisten. Ich darf hinzufügen: Warum sind die Genossenschaftsvertreter in dieser Frage eigentlich so verdächtig still?

Was die derzeitige Landwirtschaftspolitik betrifft, sind jedenfalls die Genossenschaften nicht diejenigen, die minimal beteiligt, sondern im positiven Sinne eher stark beteiligt sind. Auch diese könnten einen einmaligen entsprechenden Beitrag leisten, um genau das zu fördern, was sie selbst fördern wollen. Wenn sie sagen, daß wir 100 Prozent — nur weiß man nicht genau, wovon — fördern sollen, dann fordere ich diese Institutionen auf, jenen Rest dazuzulegen, um dann wirklich zu einer gerechten und richtigen Förderung zu kommen. Dann könnte man über diese Solidaritätsleistung reden.

Aber man kann doch nicht von vornherein einfach hergehen und sagen: 75 Prozent sind zu wenig, lizitieren nach oben kann man jederzeit und dann noch von Gerechtigkeit reden. Das geht doch wohl wirklich nicht! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Zu den Ausführungen der Frau Abgeordneten Stangl noch ein Wort. Offenbar hat sie das nicht so gemeint. Wenn sie ernstgemeinte Aussagen zum Schutze der österreichischen Bevölkerung als komisch hinstellt, so kann ich das höchstens als einen Mangel in der Wortwahl, aber nicht als wirklich tief empfunden sehen. Wenn man sich Sorgen macht, wenn man die niedrigsten noch möglichen Grenzwerte annimmt, wo auch noch die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt werden kann, dann möchte ich zumindest bezweifeln und zurückweisen, daß man diesbezügliche Aussagen als komisch bezeichnen kann.

Frau Abgeordnete Stangl hat weiters die „widersprüchlichen“ Aussagen des Gesundheitsministers kritisiert. Dazu muß ich sagen: Bei wechselnden Belastungen, bei wechselnden Meßergebnissen kann doch nicht einfach mit dem Kamm über alles drübergefahren werden. Genau das spricht ja für die Flexibilität und für die verantwortungsvolle Tätigkeit unseres Hauses und des Ministers, wenn er sehr rasch reagiert, die jeweiligen Meßwerte bekanntgibt und entsprechende Maßnahmen empfiehlt.

Meine Damen und Herren! Ich meine — das ist heute schon einmal angeklungen —, es würde uns allen, vor allem aber der Opposition, besser anstehen, nach einer solchen Katastrophe, die niemand von uns wollte, die niemand von uns verursacht hat und wo wir

nach bestem Wissen und Gewissen versucht haben, die österreichische Bevölkerung mehr, als es offenbar die anderen europäischen Regierungen getan haben, vor Nachteilen zu schützen, mit mehr Ernst an die Lösung dieser Probleme heranzugehen, als nach einem fröhlichen Schwarzer-Peter-Spiel einfach der Regierung allein die ganze Verantwortung anzulasten. Es sollte nicht so sein, daß sich jene Berufsvertreter, die mit Verantwortung tragen und ebenfalls entsprechende ideelle und materielle Zuschüsse geben sollten, stolz und voller Oppositionscreme zurücklehnen, die Daumen drehen und daraus vielleicht noch politisches Kapital schlagen.

Meine Damen und Herren! Das wird nicht der Stil sein, mit dem wir in Zukunft solche großen Probleme in Österreich lösen werden können! — Danke. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{13.48}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

^{13.48}

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär Ferrari-Brunnenfeld und andere Mitglieder der Regierungsparteien haben gesagt, so könne man nicht staatspolitisch verhandeln und argumentieren.

Ich kann darauf nur eines erwidern, Herr Staatssekretär: Nicht dann, wenn man nicht Ihrer Meinung ist, ist man nicht staatspolitisch. Sie sehen Staatspolitik so: Nur wenn man Ihrer Meinung ist und Ihnen zustimmt, dann ist man staatspolitisch. Das weise ich bitte aufs schärfste zurück. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Staatssekretär! Es ist sehr traurig, daß dieser Unfall, diese Katastrophe passiert ist. Diese betrifft sehr wohl die Konsumenten, aber auch die Produzenten. Es ist richtig, daß Werte festgesetzt werden müssen, damit man die Gesundheit der Bevölkerung schützt. Dazu bekennen wir uns.

Nur, meine Damen und Herren, hat der Herr Gesundheitsminister, was die Festsetzung der Werte betraf, durch seine öffentlichen Aussagen zur Verunsicherung der Bevölkerung beigetragen. Es wäre gut gewesen, wenn der Minister klipp und klar gesagt hätte: Wir arbeiten an den Werten, so und so sehen sie aus. Aber dadurch, daß er noch seine Meinung dazu gesagt hat, er relativiere

Ingrid Tichy-Schreder

und er sehe das so und so, wurde die Bevölkerung immer unsicherer.

Ich kann ein Beispiel, das ich selbst gehört habe, bringen. Etwa eineinhalb Monate nach dem Reaktorunfall gab es in den Nachrichten die Meldung: Von jetzt ab können Kinder wieder unbesorgt ins Freie gelassen werden. Das war nach eineinhalb Monaten Spitzenmeldung in den Nachrichten! Daß das sehr zur Verunsicherung der Bevölkerung beiträgt, können Sie sich vorstellen.

Herr Staatssekretär! Sie und Abgeordnete der beiden Regierungsparteien sagen, wir verzögern die Maßnahmen, denn wir haben das Gesetz beeinsprucht.

Meine Damen und Herren! Wir wollen auf der einen Seite, daß die Bevölkerung gute Ware bekommt und daß ihre Gesundheit geschützt wird, aber auf der anderen Seite müssen wir auch danach trachten, daß den betroffenen Produzenten ein Ausgleich gegeben wird. Und das ist auch ein wesentlicher Punkt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Kollege Haigermoser hat heute mehrmals die Bundesrepublik Deutschland zitiert. Er hat gesagt, in der Bundesrepublik Deutschland werde der Handel überhaupt nicht entschädigt. Er hat das bereits im Ausschuß gesagt. Er dürfte entweder schlecht informiert sein oder es hat ihn sein Kollege Grabher-Meyer nicht informiert. Im Ausschuß dürfte ein fliegender Wechsel vonstatten gegangen sein, denn der erste Antrag hieß noch: Pfeifer, Grabher-Meyer und Genossen, und erst später gab es dann einen Antrag Pfeifer, Haigermoser und Genossen. Herr Kollege Haigermoser! Sie haben sich zuwenig informiert. Sie sollten das schon tun. Unsere Anträge waren darauf gerichtet, alle Betroffenen, sowohl die Landwirtschaft als auch die gewerbliche Wirtschaft, mit hereinzunehmen, und enthielten die Forderung, alle Betroffenen zu entschädigen.

Ich darf Ihnen sagen: In der Bundesrepublik Deutschland ist sehr wohl auch der Handel entschädigt worden. Es wird Sie vielleicht interessieren, meine Damen und Herren, bis zum Stand 27. Juni 1986 gab es in der Bundesrepublik Deutschland an die Landwirtschaft eine Entschädigung von 70 Millionen D-Mark und an den Handel eine solche von 10 Millionen D-Mark. Darüber hinaus hat die Bundesrepublik Deutschland auf Grund ihres Atomgesetzes eine Billigkeitsrichtlinie festgelegt und denkt bereits daran, eine weitere Billigkeitsrichtlinie zu erlassen, aufgrund derer

indirekte Schäden abgegolten werden sollen, die auf dem Reisesektor erlitten worden sind, und zwar durch Ausfälle im Fremdenverkehr.

Meine Damen und Herren! Ich habe von seiten des Handels, von seiten der gewerblichen Wirtschaft ein ganzes Paket von Meldungen über Schäden bekommen. Sie sagen, die 75 Prozent reichen vollkommen aus. Herr Staatssekretär! Genau in dem Antrag, der von den beiden Abgeordneten eingebracht worden ist, ist eindeutig vermerkt, daß Entschädigungen, die der Antragsteller von welcher Stelle auch immer erhalten hat beziehungsweise noch erhält, auf die pauschalierte Bundesleistung anzurechnen sind. Herr Staatssekretär, das dürften Sie nicht wissen, Sie selbst dürften den Antrag nicht gelesen haben, in dem es heißt, daß auf die 75 Prozent des Bundes andere Entschädigungen anzurechnen sind. Das ist gerade in der Bundesrepublik Deutschland sehr genau geregelt. Sie können es, nur bei uns in Österreich ist es so schwer, festzustellen, wie entschädigt werden soll.

In der Bundesrepublik Deutschland nimmt man als Grundlage für die Entschädigung den Schaden pro Hektar Fläche und die Durchschnittserträge der letzten Jahre, und danach wird das Schadensausmaß vergütet. Das ist ganz einfach. Dort geht es, aber bei uns läßt es sich nicht berechnen.

Genau das gleiche gilt für den Handel. Es ist selbstverständlich, daß Ware, die vernichtet werden mußte, auch komplett entschädigt wird, und nicht, wie Sie sagen, daß der Schaden zum Teil ersetzt wird. Meine Damen und Herren! Woanders geht es. Wenn ich niedrige Werte festsetze, die in Ordnung sind, weil es die Gesundheit der Bevölkerung verlangt, dann haben auch die Entschädigungen in dem Maße zu erfolgen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Kollege Haigermoser hat wirklich nicht gewußt, woher die Mittel kommen. Er hat uns, der ÖVP, vorgeworfen, daß wir Umschichtungen vornehmen wollen. Nur: In einem der vielen Abänderungsanträge, im Antrag Pfeifer, Grabher-Meyer und Genossen, stand sehr wohl, daß 10 Prozent der Tabaksteuer dem Katastrophenfonds zuzuführen sind. Herr Kollege Haigermoser! Bitte lassen Sie sich informieren! Oder haben Sie ein schlechtes Sekretariat, das Sie nicht informiert hat? Ich werde Ihnen nachher die Unterlagen geben. Es steht in Ihrem Abänderungsantrag, daß 10 Prozent Tabaksteuer für den Katastrophenfonds verwendet werden sollen. Auch da gibt es Umschichtungen. So einfach kann man sich das nicht machen!

13382

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Ingrid Tichy-Schreder

Man muß schon seine Unterlagen genau kennen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir verlangen erstens, daß auf die Gesundheit der Bevölkerung Wert gelegt wird, und zweitens, daß auch die Produzenten und der Handel die entsprechenden Entschädigungen bekommen.

Der Herr Kollege Haigermoser hat im Ausschuß den Lebensmittelhandel erwähnt. Beim Lebensmittelhändler sieht es vielleicht in gewissen Dingen anders aus, auch in der Obst- und Gemüsehandlung. Ich kann hier ein Beispiel bringen: Auf dem Großmarkt Inzersdorf in Wien raufen die Händler schon seit Jahren ums Überleben. Den Händlern, die auf Grund der Maßnahmen gezwungen wurden, ihre Ware zu vernichten, gebührt auch die volle Entschädigung und nicht nur ein Teil dieser Entschädigung. Das ist unsere Auffassung! Das kann man sehr wohl abgrenzen. Uns geht es auch um die Existenzsicherung der Betriebe, der Gewerbebetriebe und auch der Betriebe in der Landwirtschaft. Ich glaube, darauf dürfen wir bei allen Schäden, die entstanden sind, nicht vergessen.

Eines möchte ich auch noch festhalten: Es fehlen Maßnahmen von seiten der Bundesregierung, international einen Rechtsanspruch zu sichern, es wären Initiativen zu setzen, damit ein Regreßanspruch von seiten Österreichs international vonstatten gehen kann. Auch das hat die Bundesregierung — seinerzeit noch unter Bundeskanzler Sinowatz — versäumt. Vorerst gab es noch eine Stellungnahme dazu, man hätte es prüfen sollen. Wenn der Bundeskanzler es geprüft hätte, dann könnte man sagen, er hat es geprüft. Aber er hat es nicht einmal geprüft! Da vermissem ich sehr stark Initiativen, hinsichtlich Regreßansprüche international tätig zu werden. Wenn es schon nicht für jetzt ist, meine Damen und Herren, könnten Sie sich das zumindest für die Zukunft vornehmen. Ich glaube, das wäre ein sehr wichtiger Ansatzpunkt für die Zukunft, um vielleicht später einmal, wenn es jetzt schon nicht möglich ist, zu einer Einigung kommen zu können.

Sie haben es zu verantworten, daß wir zu keiner Einigung gekommen sind. Wir lassen uns nicht Ihre Vorschläge diktieren. Wir denken im Interesse der Betroffenen, der Konsumenten, der Betriebe und der Landwirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)* 13.57

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Finanz- und Budgetausschusses in 1066 der Beilagen.

Im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 3 der Geschäftsordnung stelle ich vorerst die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 2. Juli 1986 betreffend ein Bundesgesetz über Maßnahmen zur Vorbeugung und Beseitigung von Katastrophenschäden (Katastrophenfondsgesetz 1986), Änderung des Bundesfinanzgesetzes 1986 und des Strahlenschutzgesetzes zu wiederholen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschußantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Damit hat der Nationalrat gemäß Artikel 42 Abs. 4 Bundes-Verfassungsgesetz seinen ursprünglichen Beschluß wiederholt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Steinbauer, Graf, Bergmann, Heinzinger, Dr. Neisser und Genossen an den Bundeskanzler betreffend parteipolitischen Zugriff der SPÖ auf den ORF (2247/J)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage. Ich bitte zunächst den Herrn Abgeordneten Pfeifer als Schriftführer um die Verlesung der Anfrage.

Schriftführer Pfeifer: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Steinbauer, Graf, Bergmann, Heinzinger, Dr. Neisser und Genossen an den Bundeskanzler betreffend parteipolitischen Zugriff der SPÖ auf den ORF.

Fast auf den Tag genau vor 20 Jahren, am 8. Juli 1966, beschloß der Nationalrat ein neues Rundfunkgesetz; ein Gesetz, das auf dem ersten Volksbegehren der Zweiten Republik basierte, das von den unabhängigen Zeitungen durchgeführt und damals sensationell von 832 000 Menschen unterschrieben wurde.

Schriftführer

Dieses Gesetz befreite den Rundfunk vom Parteiproporz und stellte erstmals in der Geschichte seine Unabhängigkeit her.

Die SPÖ ist von Anfang an gegen das Volksbegehren aufgetreten und hat 20 Jahre lang beharrlich versucht, dieses Produkt einer „präpotenten Journaille“, wie dies der SPÖ-Abgeordnete Winter sagte, auszuhöhlen und zu beseitigen.

Mit der „Rundfunk-Gegenreform“ unter Bundeskanzler Dr. Kreisky wurde 1974 der Regierungseinfluß auf den ORF wieder eingeführt, und die SPÖ-Mehrheit im ORF-Kuratorium setzte mit Dr. Oberhammer einen SPÖ-willfähigen Mann an die Spitze des Unternehmens.

Als 1978 Gerd Bacher nach einer geheimen Abstimmung als Generalintendant zurückkehrte, ging Zentralsekretär Blecha auf Verätersuche und ließ später eine Reihe sozialistischer Kuratoren austauschen.

1980 versuchte die SPÖ das geheime Wahlrecht im ORF abzuschaffen und nützte 1984 die Gelegenheit einer Änderung des Rundfunkgesetzes, um den Regierungseinfluß durch Aufstockung des Kuratoriums auszubauen und abzusichern. Von den 35 Kuratoren gehören heute 20 den Regierungsparteien an. 10 stehen der Opposition nahe, und 5 gehören dem Betriebsrat an.

Als Antwort auf die verlorene Bundespräsidentenwahl ging die SPÖ nunmehr daran, im ORF endgültig die Macht zu ergreifen und einen ihr genehmen Mann als Generalintendant einzusetzen. Es war offensichtlich nicht leicht, die Kuratoren der Regierungsparteien von der Notwendigkeit der Absetzung des bisherigen in seiner Qualifikation national und international anerkannten Generalintendanten Gerd Bacher zu überzeugen.

Die FPÖ wurde durch die Bereitstellung des Postens des Aufsichtsratsvorsitzenden des Verbundkonzerns für Friedrich Peter überzeugt, die sozialistischen Kuratoren wurden in der Parteiakademie vom SPÖ-Vorsitzenden Sinowatz, dem Wiener SPÖ-Obmann Gratz und von Gewerkschaftsbundpräsident Benya unter massiven Druck gesetzt.

Nachdem am Vormittag des 4. Juli 1986 das Parteipräsidium der SPÖ — nach einer Rücktrittandrohung von Dr. Sinowatz — die Nominierung eines Kandidaten des SPÖ-Zentralsekretariats für die Funktion des Generalinten-

danten des ORF beschloß, mußten sich die Kuratoren der SPÖ diesem Diktat beugen.

Auch Kuratoren, die von der Bundesregierung entsandt sind, wurden in der Parteiakademie vom Vorsitzenden der SPÖ unter psychischen Druck gesetzt.

Der Bundeskanzler, der nicht nur eine persönliche Niederlage erlitten hat — er trat, laut Zeitungsmeldungen, für ein Verbleiben von Gerd Bacher ein —, hat tatenlos zugesehen, wie seitens der SPÖ Kuratoren, die vom Gesetz her weisungsfrei sind, gezwungen wurden, einen SPÖ-Parteibeschluß zu vollziehen.

Am Montag, dem 7. Juli 1986, war der Kampf der SPÖ gegen das Rundfunkvolksbegehren abgeschlossen, die Unabhängigkeit des ORF war beseitigt, der absolute parteipolitische Einfluß der SPÖ hergestellt.

Angesichts dieses brutalen parteipolitischen Zugriffs der SPÖ auf den ORF, der im eklatanten Gegensatz zum verfassungsgesetzlichen Gebot der Unabhängigkeit des Rundfunks steht, stellen die unterfertigten Abgeordneten an den Bundeskanzler folgende

Anfrage

1. Warum haben Sie zugelassen, daß Kuratoren, die in diese Funktion von der Bundesregierung bestellt wurden und die laut Bundesverfassungsgesetz vom 10. Juli 1974 über die Sicherung der Unabhängigkeit des Rundfunks unabhängig sind, vom Parteivorsitzenden der SPÖ, Dr. Sinowatz, in die SPÖ-Parteiakademie zitiert und dort hinsichtlich ihres Abstimmungsverhaltens unter Druck gesetzt wurden?

2. Warum haben Sie den Beschluß des SPÖ-Parteipräsidiums, dessen Mitglied Sie sind, wonach Thaddäus Podgorski als Kandidat der SPÖ zum Generalintendanten des ORF gewählt werden soll, nicht verhindert, obwohl Ihnen bewußt sein mußte, daß dieser Beschluß dem Verfassungsgebot der Unabhängigkeit des Österreichischen Rundfunks diametral entgegenstand?

3. Was haben Sie am 4. Juli 1986 im Gespräch mit dem neugewählten Generalintendanten Podgorski („Kurier“ vom 6. Juli 1986) besprochen?

4. Werden Sie Dr. Pusch als Vertreter der Bundesregierung im ORF-Kuratorium belassen?

Schriftführer

5. Werden Sie angesichts der parteipolitischen Pressionen bei der jüngsten Generalintendantenwahl dem Parlament unverzüglich eine Regierungsvorlage zuleiten, die die Unabhängigkeit des Österreichischen Rundfunks wiederherstellt und die parteipolitische Machtergreifungen im ORF in Zukunft unmöglich macht?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner vor Eingang in die Tagesordnung Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Steinbauer als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort. (*Abg. Gärtner: Ich bin mir nicht so sicher! Sie sprechen von zwei, es waren aber drei!*)

14.04

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Bei uns gibt es eben keine Weisungen, um gleich am Anfang auf einen Zwischenruf zu reagieren. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ. — Beifall bei der ÖVP.*)

Frau Präsident! Hohes Haus! Wenn in den Sitzungen der sozialistischen Gremien in den letzten Tagen der Genosse Zentralsekretär vom ORF berichtet hat, dann hat er sicher von einem Sieg berichtet, und die „AZ“ vom 8. Juli spricht auch vom „triumphierenden Genossen Schieder“. (*Abg. Dr. Schranz: Wie war das früher mit dem ORF-Generalsekretär?*)

Wenn man kurz überlegt, was hinter der Siegesmeldung steht, dann muß ich Sie darauf aufmerksam machen — und ich lade Sie ein, ein bißchen nachzudenken —, daß es hier um demokratiepolitische Fragestellungen geht. Das, was wir beim ORF erlebt haben, war die totale und brutale Ergänzung der noch offenen Machtergreifung durch die Sozialistische Partei. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben diesem Medium den Rest an Unabhängigkeit genommen. Durch Stil und Inhalt dieses Vorgangs haben Sie auch der Glaubhaftigkeit der Politik keinen guten Dienst erwiesen. Angesagt vom SPÖ-Parteivorsitzenden — der sich nicht einmal die Mühe nimmt, anwesend zu sein —, ist diese Machtergreifung durchgezogen worden. Aber der Sieg des Genossen Zentralsekretärs wurde nach meinem Dafürhalten so zu einem Pyrrhussieg. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Denn, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, die Sie so viel zu feiern haben, denken Sie einmal nach, wie viele Niederlagen in diesem Pyrrhussieg stecken. Die Sozialistische Partei und sogar der Anhang der großen Regierungspartei, die FPÖ, haben ohne Rücksicht, ohne demokratisches Augenmaß und vor allem ohne politisches Schamgefühl angesagt, die Macht zu ergreifen. Und sie haben es getan.

Schieder nannte das dann den Neubeginn der Medienpolitik der SPÖ. Ich mache die Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei aufmerksam: Bei diesem Wort von Schieder „Das ist der Neubeginn für die Medienpolitik der SPÖ!“ kommen Sie nicht mehr vor. Und ich mache darauf aufmerksam — für jene, die genau überlegen —, daß hier nur von einem Anfang die Rede ist. Die Besetzung des Generalintendanten nach Weisung der SPÖ-Parteizentrale ist erst der Anfang einer neuen SPÖ-Medienpolitik. Darüber muß man sich im klaren sein.

Es ist ein Pyrrhussieg angesichts der Niederlagen, die drinnenstecken.

Da ist einmal die Niederlage der Bürger. Die mußten nämlich die Niederlage hinnehmen, daß die Unabhängigkeit des Rundfunks für die politische Mehrheit in diesem Lande nichts mehr gilt. Das, meine Damen und Herren, ist ein trauriger Sieg dieser Mehrheit, und es ist eine bittere Niederlage der Bürger.

Es war eine Idee, die 832 000 Bürger dieses Landes einmal unterschrieben haben, ein Volksbegehren, die Idee von der Unabhängigkeit des Rundfunks, der Sie hier mit Ihrer saten Mehrheit eine Niederlage bereitet haben. Halten Sie das fest!

Es war weiters auch eine Niederlage der Demokraten, weil die Balance von Regierung und Medienmacht, wie sie durch die Tatsache des Monopolunternehmens ganz einfach gegeben ist, weil diese balancierte demokratische Landschaft einseitig und massiv verändert wurde. Der Sieg des Herrn Zentralsekretärs, der Sieg des Genossen Zentralsekretärs, war sicherlich eine Niederlage der Demokraten, die von einer balancierten demokratischen Landschaft in diesem Lande ausgehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich sage am Rande: Es war auch eine Niederlage der freiheitlichen Politik im Rundfunkbereich. (*Abg. Graf: Das war ein Erfolgserlebnis für sie! Sie haben gesiegt! — Abg. Schieder: Soll ich weinen, wenn es*

Steinbauer

der bessere wird? — Abg. Graf: Tun Sie, was Sie wollen! Er sagt nur, Sie haben gesiegt! So traurig das ist!)

Die Freiheitlichen haben bis vor kurzem wenigstens im Restbereich des Rundfunks noch einen Hauch von eigenständiger Position gehabt. Meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei! Der Sieg des Genossen Zentralsekretärs war Ihre Niederlage auch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schließlich gab es einen Verlierer in dem ganzen Spiel: Herr Bundeskanzler! Die Niederlage, die man Ihnen nach kurzen Wochen Ihrer Amtszeit in Richtung Politikvertrauen, in Richtung Anerkennung von Leistung und vielleicht sogar in den Andeutungen eines neuen, anderen Stils, den Sie versucht haben, bereitet hat, war offenkundig.

Wenn Sie, Herr Bundeskanzler, die Worte von der Leistung, die wieder zählen sollte, wenn Sie die Worte von einem Politikvertrauen nicht als Köder für neue Wählerschichten ausgelegt haben, wenn Sie solches ehrlich gemeint haben, Herr Bundeskanzler, dann haben der Genosse Parteivorsitzende und der Genosse Zentralsekretär Ihnen eine bittere Niederlage bereitet. Man hat Ihnen nachgewiesen, daß Sie hier nicht zählen. Und das ist eine eindeutige Niederlage gewesen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn was immer Sie, Herr Bundeskanzler, in der Regierungserklärung, in der „Pressestunde“, im Bericht zur wirtschaftlichen Lage erzählt haben, unter dem Strich ist übriggeblieben, was der Herr Parteivorsitzende gesagt hat. Der aber ist offenkundig nach dem Motto vorgegangen: Ohne Partei sind wir nichts, geschieht nichts, darf nichts geschehen, und die Partei, die anschafft, ist die SPÖ.

Herr Bundeskanzler! Sie haben in diesen letzten Wochen versucht, sich herauszuhalten. Das große politische Lavabo, das Händewaschen in Unschuld, mit dem Sie versuchten, an der Problematik vorbeizukommen, ist letztlich nicht tauglich, aus dieser Niederlage herauszukommen. Denn, Herr Bundeskanzler, Sie haben einen gesetzlichen Auftrag. Sie haben eine verfassungsgemäße Rundfunksituation. Und Sie haben schließlich als Bundeskanzler der Republik eine demokratiepolitische Verantwortung. Sie können dies nicht Ihrem Parteivorsitzenden überlassen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was sich da vor Ihren Augen abgespielt hat, großen, runden Politaugen, war die offenkun-

dige Befehlsausgabe — sie war nicht einmal verhüllt — Ihres Parteivorsitzenden, den vor Gesetz und Verfassung zur Unabhängigkeit verpflichteten ORF in den Willen und in die Pflicht der SPÖ zu nehmen. Sie haben das zugelassen. Sie haben das nicht verhindert. Es ist eine Frage, ob Sie das hätten verhindern können. Aber Sie haben nicht einmal den sichtbaren Versuch gemacht, diesen Zugriff der Partei, diesen offenkundigen parteipolitischen Eingriff zu verhindern.

Herr Bundeskanzler! Deswegen richtet sich unsere dringliche Anfrage auf Vorgang, Art und Stil — es war ein sozialistischer Stil der Politik — und auf die Frage, was Sie dagegen gemacht haben und warum Sie als Bundeskanzler, als gesetzmäßig, verfassungsgemäß Zuständiger, hier nicht zum Schutze einer demokratischen Einrichtung in diesem Lande eingegriffen haben. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Lassen Sie mich kurz andeutend schildern, was sich vor aller Augen abgespielt hat. Seit 14 Tagen konnte man den massiven Zugriff, die Bearbeitung der ORF-Kuratoren erkennen. Seit 14 Tagen war fühlbar, wie man Mann um Mann vorgegangen ist. *(Heiterkeit des Abg. Schieder.)* Weil der Genosse Zentralsekretär gar so herzlich lacht: Und nach welchem Geschmack das war *(Zwischenruf des Abg. Ing. Hobl)*, vermag ein Zitat des ORF-Kurators Keller über die traurige Position des ORF-Kuratoriumsvorsitzenden Bürgermeister Stingl, über die traurige Position des SPÖ-Vorsitzenden im Kuratorium Stingl umreißen. Dr. Keller hatte den Mut oder die politische Schamlosigkeit, öffentlich zu erklären — Sie können das im „profil“ nachlesen —, er habe den Stingl, den Dr. Stingl, den Bürgermeister Stingl, daran erinnert, daß er sich nicht als Privatier, sondern als sozialistischer Funktionär im Kuratorium zu verhalten habe.

Meine Damen und Herren! Das ist eine skandalöse Mißdeutung des Rundfunkgesetzes, das von weisungsfreien Kuratoren spricht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und er hat ferner öffentlich nachweislich und zitatmäßig belegbar gesagt — auf Stingl hin —: Wenn die Partei eine Linie beschlossen hat, haben sich alle daran zu halten, egal, welche persönlichen Präferenzen sie haben.

Meine Damen und Herren! Da kommt die Order, und Sie haben nicht mehr nachzudenken, Sie haben nur mehr zu folgen. Das steckt in diesem Satz drinnen. Das ist Sozialismus in

13386

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Steinbauer

einer Reinkultur, wie wir ihn — Gott sei Dank — schon lange in diesem Lande nicht mehr so deutlich hatten. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf bei der SPÖ.*) Das hat der Dr. Keller öffentlich gesagt.

Und jetzt mit Blick auf den Bundeskanzler: Was ist dann unter dem Strich nach diesen Zitaten geschehen? Der Dr. Stingl hat submittiert. Er hat nicht das gemacht, was er so groß angekündigt hat, sondern er hat offenkundig seine Stimme abgegeben und im Schlepp auch noch eine andere Stimme hineingeworfen. Und der Dr. Keller, dessen Ablöse im Kuratorium praktisch fest stand, konnte stolz versichern, er werde auch in der nächsten Periode wieder dabei sein.

Das ist sozialistische Dankbarkeit für das Bekenntnis zur Parteilinie, es ist aber demokratiepolitisch eine der grauslichsten Aussagen angesichts der gesetzmäßigen Situation im Rundfunkgesetz.

Meine Damen und Herren! Der Herr Kuratoriumsvorsitzende soll nicht als Privatier, als Einzelmensch, als Person, als Persönlichkeit handeln, sondern er soll sich bei seinem Abstimmungsverhalten daran erinnern, daß er ein sozialistischer Funktionär ist. Das ist die Freiheit, wie ich meine, nach sozialistischem Gesangsbuch. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Und das ist sicher demokratiepolitisch nicht die Freiheit, die wir meinen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler, Sie wissen besser als ich, was sich dann am Höhepunkt der Aktion, am 4. Juli, abgespielt hat. Vormittag Tagung des Parteipräsidiums, dessen Mitglied auch der Bundeskanzler ist. Es ist inzwischen auch öffentlich bekannt, der Abgeordnete, der heute nicht hier ist, der Parteivorsitzende Sinowatz, hat mit seinem Rücktritt gedroht. Er mußte mit seinem Rücktritt drohen, denn offenkundig gab es Widerstand, offenkundig gab es andere Meinung. Aber der Sieger hieß letztlich Fred Sinowatz. Der Bundeskanzler hat diesen Präsidiumsbeschluß offenkundig akzeptiert, hat, falls er eine andere, eine eigene, eine selbständige Meinung gehabt hat, submittiert, was die Parteilinie vorgegeben hat. (*Abg. Schwarzenberger: Die erste Niederlage des Bundeskanzlers!*)

Und am Nachmittag dann die SPÖ-Fraktion, um die wir Sie befragen. Welche politische Schamlosigkeit darin liegt, muß man sich erst deutlich machen. Da wird in der SPÖ-Parteiakademie zusammengerufen, da werden Regierungsvertreter — neun Regie-

rungsvertreter gibt es insgesamt, zumeist sind es beamtete Regierungsvertreter, nach dem Rundfunkgesetz weisungsfreie Kuratoren — zusammengerufen, und dort marschieren auf der SPÖ-Parteivorsitzende, Nichtmitglied des Kuratoriums, und der SPÖ-Landesvorsitzende von Wien, Nichtmitglied des Kuratoriums, und sagen den Genossen und den angeblich Unabhängigen, den angeblich Parteifreien ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gmoser.*)

Herr Kollege Gmoser! Ich erinnere Sie, wie Sie 1984 wortreich erklärt haben, was das für „unschuldige“ Menschen sein werden, die da unter dem Titel „neun Regierungsvertreter“ von Ihnen ins Gesetz hineingerammt wurden. Diese werden zum Appell geladen und müssen sich dann in einer vierstündigen Schlacht breitschlagen lassen. Sie wurden breitgeschlagen, denn sie haben dann darnach gestimmt. Und es hat wieder der Sieger dieser Auseinandersetzung nicht Vranitzky, sondern Sinowatz geheißen — sofern der Herr Bundeskanzler eine andere Meinung hatte. Aber möglicherweise hatte der Herr Bundeskanzler ja auch die Meinung, die Parteilinie — right or wrong — habe zu gelten und auch Vertreter der Regierung, Vertreter der Ministerien, Beamte haben schlicht anzutreten, wenn es sich um den Neubeginn der SPÖ-Medienpolitik handelt.

Fred Sinowatz hat auch diese Runde, in meinen Augen ein besonderes Stück politischer Schamlosigkeit, gewonnen. Auf der Strecke blieb der Bundeskanzler. Auf der Strecke blieben alle Vorstellungen über weisungsfreie Entscheidungen der Kuratoren, alle diesbezüglichen Entscheidungen, die im Rundfunkgesetz stehen. Und auf der Strecke blieb schließlich die Idee der Bürger, daß es einen unabhängigen Rundfunk in diesem Lande gibt.

Die Debatte in der SPÖ-Fraktion lief ja gar nicht um die Qualität der Kandidaten, Herr Zentralsekretär. Die Debatte lief ja um die 1984 im Gesetz aufgebaute Position. Ich erinnere mich, wie ich damals von diesem Pult aus — Sie können das im Protokoll nachlesen — sagte: Wir stimmen dagegen, daß Sie sich heute durch Gesetzesbeschluß eine Zweidrittelmehrheit in diesem Rundfunkkuratorium sichern. — Sie können das im Protokoll nachlesen! Kollege Gmoser hat es mir nicht geglaubt.

Sie haben eine Position — so war der erste Punkt in der SPÖ-Fraktionssitzung — nun zu nutzen. 23 von 35 Stimmen werden zum Einsatz gebracht.

Steinbauer

Zweitens: Es muß ein SPÖ-genehmer Mann sein. Alles andere interessiert uns nicht.

Drittens: Vor den heraufkommenden Nationalratswahlen gilt es — nach ÖIAG, nach Verbund und vielem anderen —, Burgen zu errichten. Die Devise war Einbetonieren, Machtpositionen zu besetzen — ohne Rücksicht auf demokratiepolitische Überlegungen, auf gesetzlichen Auftrag. Die SPÖ muß besetzen, was sie noch besetzen kann, und sie wird sich von nichts und von niemandem davon abbringen lassen. — Und das ist geschehen, meine Damen und Herren!

Dr. Sinowatz und in seinem Schleppe Sie, Herr Bundeskanzler, weil Sie mitmachten, und Sie, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, weil Sie ebenfalls mitmachten, haben damit ein Exempel sozialistischer Machtpolitik kalt gesetzt und mitgeholfen. Sie haben Vorstellungen von Leistung, von Qualität, von Unabhängigkeit und von glaubhafter Politik dabei in Scherben gehen lassen.

Herr Bundeskanzler! Sie haben vor wenigen Wochen — der Satz ist nachzulesen in der „SK“ vom 23. Juni — den Satz formuliert: „Es gilt wieder“ — Vranitzky im Originalton —, „den Begriff der Leistung stärker in den Vordergrund zu rücken.“ (Ruf bei der ÖVP: Haha!)

Meine Damen und Herren! Zu den Entscheidungskriterien von Dr. Sinowatz kann dieser Satz nicht gezählt haben. Gehalten hat er sich nicht daran. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn man die Kandidaten vergleicht: Man kann über Gerd Bacher denken, wie man will — ich selbst habe öffentliche Auseinandersetzungen mit ihm gehabt, man kann es in den Protokollen des ORF-Kuratoriums nachlesen: Sie werden oftmals meinen energischen Widerspruch darin dokumentiert finden —, aber eines kann man diesem Mann nicht nehmen: daß es seine Leistung war — Herr Bundeskanzler, Sie haben das Wort von der Leistung in die Debatte geworfen —, daß er den ORF aufgebaut und ihm die Dimension einer europäischen Rundfunkanstalt mit Qualität, Erfolg und gegen große internationale Konkurrenz gegeben hat. Das kann ihm niemand nehmen. (Beifall bei der ÖVP.)

Im Gegensatz dazu und im Gegensatz zu den tönenden Worten von der Leistung, die Sie, Herr Bundeskanzler, wieder in den Vordergrund rücken, muß man sich doch im klaren sein, wie der SPÖ-Wunschkandidat

beschaffen ist. Er ist sicherlich ein wahnsinnig sympathischer Gesprächspartner. Er ist sicherlich ein begabter Schauspieler, dessen komödiantenhaftes Talent wir sogar in Salzburg bewundern konnten. Er ist ein begnadeter Sendungsmacher der Sendung „Seinerzeit“ und „Jolly Joker“.

Aber der Wahrheit eine Gasse, man muß hinnehmen, daß die „Neue Zürcher Zeitung“, die angesehene Zeitung der Schweizer Nachbarn, wörtlich schreiben konnte:

„Über Erfahrungen, die ihn zur Leitung eines Unternehmens vom wirtschaftlichen und medialen Gewicht des ORF befähigen könnten, ist nichts bekannt.“

Meine Damen und Herren, das habe nicht ich gesagt, das hat Ihnen die „Neue Zürcher“ zu Ihrem SPÖ-Wunschkandidaten am 9. Juli 1986 auf Seite 4 ins Stammbuch geschrieben. Ihnen, Herr Bundeskanzler, der Sie Leistung wieder in den Vordergrund rücken wollten! (Abg. Wille: Wer hat denn den Artikel geschrieben? — Abg. Schieder: Wer ist der Verfasser?)

Herr Klubobmann! Ich weiß, es ist Ihnen unangenehm, aber man könnte notfalls auch noch anderes als die „Neue Zürcher“ nachschieben. (Abg. Wille: Ich wollte nicht etwas anderes! Ich wollte wissen, wer das geschrieben hat! — Abg. Graf: Das müssen Sie ja selber lesen, Herr Klubobmann!) Bekannt ist jedenfalls nicht, daß Ihr Wunschkandidat ein größeres Unternehmen, ein 3 000-Mann-Unternehmen, ein 6 Milliarden-Unternehmen, irgendwo ahnungsweise geführt hat. (Abg. Wille: Wer hat das geschrieben? — Abg. Graf: Lesen Sie so etwas nicht? — Abg. Schieder: Das hat ja einen Grund, warum er es nicht sagt!)

Gehen wir nach der Verrätersuche des Kollegen Blecha auf Journalistensuche, wer in der „Neuen Zürcher Zeitung“ geschrieben hat! (Abg. Schieder: Das steht ja drunter! Das muß man ja nicht suchen!) Tatsache ist, daß es erschienen ist und Ihren Kandidaten beschrieben hat. Mehr habe ich hier nicht angerichtet.

Herr Bundeskanzler! Sie haben in Ihrer Regierungserklärung großwortig von den Bürgern und dem verlorenen Vertrauen in die Politik geredet. Herr Bundeskanzler! Sie haben viele schöne Sätze gesagt und bereits viele Reden gehalten. Herr Bundeskanzler! Ihr Parteivorsitzender hat etwa den Satz vom Vertrauen der Bürger in die Politik durch das

13388

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Steinbauer

Handeln der letzten Tage schon zur Makulatur gemacht.

Herr Bundeskanzler! Sie haben das vorhin erwähnte Wort von der Leistung, die man wieder beachten müsse, geprägt. Da muß man Ihnen doch sagen, daß Ihr Parteivorsitzender Sinowatz durch den ORF-Machtzugriff auch diese Rede, auch diesen Gedanken zur politischen Makulatur gemacht hat.

Und Sie, Herr Bundeskanzler, dürfen sich jetzt nicht wundern, wenn man angesichts einer so realen Machtdemonstration Ihres Parteivorsitzenden Sinowatz an die Erzählung von des Kaisers neuen Kleidern erinnert wird.

Sie reden schöne Worte von Leistung und Vertrauen, Herr Bundeskanzler, aber das Kind mit dem spitzen Fingerchen ist nicht weit, das auf Sie zeigt und ruft: „Papi, der hat ja nichts zu reden!“ (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Man könnte es bei dieser Feststellung belassen und politisch festhalten, daß der Bundeskanzler vis-à-vis seinem Parteivorsitzenden nicht das Sagen hat. Eines ist offenkundig: Sie konnten in der ORF-Debatte nicht sagen, daß Sie es anders wollten, Sie konnten nicht durchsetzen, daß Leistung wieder zählen soll, Sie konnten nicht sicherstellen, daß man Regierungsvertreter in die Parteiakademie bestellt, Sie konnten nicht verhindern, daß Macht ganz einfach durchgesetzt wird, sondern der Parteivorsitzende hatte offenkundig das Sagen.

Wenn nun das Ganze geschehen ist um den Preis, daß die SPÖ damit den Rundfunkkrieg erklärt hat, dann könnte man das festhalten und sagen: Nun gibt es eben wieder einen Rundfunkkrieg — wäre das nicht so bedauerlich und demokratiepolitisch eine schwierige Auseinandersetzung, vor der wir alle stehen, die Sie so mutwillig eröffnet haben, die der Genosse Zentralsekretär und der Parteivorsitzende da angerichtet haben.

Man könnte auch festhalten, daß es sich eben bei den Freiheitlichen neuerdings um eine Wende gehandelt hat — allerdings um eine jener Wendungen, die wir normalerweise damals, als die letzten noch möglichen geschahen, mit „Umfallen“ umschrieben, und man könnte angesichts der alten freiheitlichen Allianzen, die gerade im Rundfunkbereich gegolten haben, sagen, daß eben für die Freiheitlichen die Ehre nicht mehr Treue heißt.

Aber es ist Ärgeres passiert, es ist Ärgeres passiert mit der Auseinandersetzung der letz-

ten Tage. Vorgang und Vorgangsweise der SPÖ, Ihres Vorsitzenden, Ihres Zentralsekretärs, Ihrer Fraktion, Ihrer freiheitlichen Partner und Ihres Zuschauens, Herr Bundeskanzler, haben mehr ausgelöst als die Bestellung eines Ihnen genehmen Generalintendanten. Sie haben die Bürger dieses Landes wissen lassen, daß Ihnen die Unabhängigkeit des ORF und damit die wesentliche demokratiepolitische Voraussetzung des Monopols gleichgültig ist. Nichts anderes steckt im Klartext hinter dieser Vorgangsweise, nichts anderes als die Aussage: Die Machtposition muß erobert werden. Damit ist die Unabhängigkeit nicht mehr gegeben, damit aber auch die demokratiepolitische Basis dem Monopol entzogen.

Sie haben das Rundfunkmonopol zu einem für die SPÖ beliebig verfügbaren Machtmonopol umfunktioniert. Meine Damen und Herren! Das werden sich die Bürger im Lande, das werden sich die Demokraten im Lande, das werden sich alle jene, die nicht glauben, daß alles richtig ist, was die SPÖ-Parteizentrale ausgibt, schlicht nicht gefallen lassen! (*Erneuter Beifall bei der ÖVP.*)

Daher haben Sie mit dem Rundfunkkrieg, den Sie eröffnet haben, heute auch eine Debatte eröffnet, die Zweifaches bringen muß: Sie haben darüber eine Debatte eröffnet, wie wir zu einem besseren Rundfunkgesetz kommen, um sicherzustellen, daß nicht eine Knopfdruckpartei aus irgendeiner Parteizentrale — und ich schließe alle Parteizentralen ein — ganz einfach verfügt, wer das Machtmonopol in den Griff bekommt. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Sie haben zweitens eine Debatte darüber eröffnet, daß wir mit dem Rundfunkmonopol in diesem Lande nicht mehr leben können. Es muß eine neue Rundfunkordnung denkbar sein, in der solche Einseitigkeiten, in der solche massiven Klimmzüge und Durchgriffe nicht mehr möglich sind, wo Pluralität und Vielfalt dem Bürger geboten wird. Damit ihm, dem Bürger, die Wahl freigestellt und es nicht allein zur Wahl des Parteivorsitzenden der SPÖ wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben die Debatte über das Ende des Monopols eröffnet, und wir werden alles tun, um zu einer besseren Rundfunkordnung zu kommen, die ein Gesetz sicherstellt, in dem es keine Parteivorstandsbeschlüsse mehr gibt. Bei uns hat es einen solchen nicht gegeben, bei Ihnen hat offenbar das Wort des Vorsitzenden ausgereicht. Der Bundeskanzler hatte daher nichts mitzureden.

Steinbauer

Wir werden zweitens alles tun, um zu einer Rundfunkordnung zu kommen, die diesem Lande mehr Vielfalt, mehr Möglichkeiten, mehr Widersprüche, mehr Differenzierung ermöglicht, die den Bürgern dieses Landes mehr Wahlmöglichkeiten einräumt, weil wir glauben, daß nach Ihren letzten Durchgriffen nur in der Wahlmöglichkeit und Vielfalt die wirkliche Unabhängigkeit denkbar ist. Die Vielfalt ist unsere Antwort auf das, was Sie getan haben. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{14.32}

Präsident Dr. Stix: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundeskanzler Dr. Vranitzky zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

^{14.32}

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute eine parlamentarische Anfrage, nicht weil es auch nur ein ernst zu nehmendes Anzeichen dafür gibt, daß die Unabhängigkeit des Österreichischen Rundfunks in Gefahr ist. *(Widerspruch bei der ÖVP. — Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Wir diskutieren eine parlamentarische Anfrage, nicht weil das im Jahr 1974 beschlossene und vor zwei Jahren novellierte Rundfunkgesetz geändert gehört, sondern wir diskutieren sie ganz offenbar einzig und allein aus dem Grund, weil die 35 freien Kuratoren des Österreichischen Rundfunks in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht den Beschluß gefaßt haben, der der Österreichischen Volkspartei im Hohen Haus konveniert hätte. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Ich bringe von Anfang an eines unmißverständlich zum Ausdruck: Die Bundesregierung bekennt sich voll und ganz zum bestehenden Rundfunkgesetz und damit zur Unabhängigkeit des ORF. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir wollen keinen verpolitisierten ORF *(ironische Heiterkeit bei der ÖVP)*, sondern einen Österreichischen Rundfunk, der niveauvolle Unterhaltungs- und objektive Informationssendungen bietet. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Der Nationalrat hat am 10. Juni 1974 in einem Bundes-Verfassungsgesetz über die Sicherung der Unabhängigkeit des Rundfunks beschlossen, daß — ich zitiere wörtlich — „ein Bundesgesetz über den Rundfunk insbesondere Bestimmungen zu enthalten hat, die die Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung, die Berücksichtigung der Meinungsvielfalt, die Ausgewogenheit der Programme sowie die Unabhängig-

keit der Personen und Organe, die mit der Erfüllung dieser Aufgabe betraut sind, gewährleisten.“ — Ende des Zitats.

In dem Bundesgesetz über die Aufgaben und die Einrichtung des Österreichischen Rundfunks ist ausdrücklich festgehalten, daß die Mitglieder der Kollegialorgane, also das Kuratorium und die Hörer- und Sehervertretung, bei der Ausübung ihrer Funktion im Österreichischen Rundfunk an keine Weisungen und Aufträge gebunden sind. Der Gesetzgeber hat also durch mehrere Gesetzesbestimmungen die Unabhängigkeit des ORF gewährleistet *(Abg. Dr. Blenk: Aber nicht gegen die SPÖ und gegen Sie!)*; Gesetzesbestimmungen, die sich nicht nur gegen einen zu großen Einfluß der SPÖ und der Freiheitlichen Partei, sondern ebenso gegen einen zu großen Einfluß der Volkspartei richten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Unabhängigkeit bedeutet nämlich nicht, daß immer nur der Kandidat Generalintendant werden muß, den Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, gerade wollen *(Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, und derjenige keine Chance haben darf, den Sie gerade nicht wollen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Gerade im Hinblick auf die Weisungsfreiheit der Kuratoren betone ich ausdrücklich, daß ich als Bundeskanzler mit keinem der neun Kuratoren, die von der Bundesregierung in dieses Amt berufen worden sind, über ihr Stimmverhalten gesprochen habe. *(Widerspruch und ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Sinowatz!)* Sie erinnern sich aber schon, daß Sie eine Anfrage an mich gestellt haben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe. — Präsident Dr. Stix gibt das Glockenzeichen.)*

Ich habe mit keinem der Kuratoren über ihr Stimmverhalten gesprochen und befinde mich hier offenbar im Gegensatz zu einigen Politikern der Volkspartei, denn nicht nur hat der Generalsekretär der Volkspartei Abgeordneter Dr. Graff schon Wochen vor der Wahl verlauten lassen, daß alle zwölf der ÖVP zurechenbaren Kuratoren Herrn Gerd Bacher wählen werden — ein Irrtum, wie sich jetzt herausstellte *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Eine Erfindung!)* — es war auch Zeitungsberichten zu entnehmen — ich beziehe mich nur auf solche —, daß alle ÖVP-Kuratoren vorbereitet gewesen sind, für Gerd Bacher zu stimmen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte dies im Hinblick auf das Rundfunkgesetz, das sol-

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

che Weisungen für nicht zulässig erklärt, gar nicht kommentieren. Ich möchte Sie nur, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, ersuchen, aufgrund dieser Vorkommnisse ihre Argumentation von der „Vergatterung“ der SPÖ-Kuratoren nicht mehr aufrechtzuerhalten. Sie wären dadurch um einiges glaubwürdiger. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Die Entscheidung über die Funktion des Generalintendanten des ORF ist gefallen. Das Kuratorium hat mit überwältigender Mehrheit Herrn Thaddäus Podgorski für die nächsten vier Jahre in dieses Amt gewählt. Ich bin überzeugt, daß sich die Damen und Herren Kuratoren diese Entscheidung nicht leichtgemacht haben und daß sie bei ihrem Entschluß das Wohl des Unternehmens und die Interessen der Konsumenten im Auge hatten; eine Entscheidung im übrigen, die — betrachtet man die Daten einer in mehreren Tageszeitungen veröffentlichten Meinungsumfrage — jedenfalls im Einklang mit der Mehrheit der österreichischen Bevölkerung erfolgt ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich sage dies nicht zuletzt deswegen, meine Damen und Herren, weil heute die Vertreter der Opposition — zumindest ihr erster Sprecher — so tun, als ob ganz Österreich wegen der Wahl des neuen ORF-Generalintendanten Trauer trüge. Es ist nämlich offensichtlich, daß auch viele Vertreter der Österreichischen Volkspartei nicht gerade unglücklich über diese Entwicklung zu sein scheinen. Anders kann ich nämlich Meldungen nicht interpretieren, daß — wie den „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 27. Juni zu entnehmen ist — ein — ich zitiere wörtlich — „Putschversuch in der ÖVP gegen Bachers Wiederwahl“ — Ende des Zitats — stattgefunden haben soll. Und der Chefredakteur des ÖVP-Zentralorgans „Neues Volksblatt“, Herr Peter Klar, schrieb immerhin am Tag nach der Wahl unmißverständlich — ich zitiere wieder —: „Gerd Bacher hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn und daß er das Vertrauen nicht nur der sozialistischen, sondern auch anderer Kuratoren verloren hat.“ — Ende des Zitats.

Hohes Haus! Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch ein Wort zu der jetzt von Vertretern der ÖVP geführten Monopoldiskussion sagen. Man kann der Meinung sein, daß das ORF-Monopol für ein kleines Land wie Österreich ein notwendiger Schutz der eigenen Kulturinteressen ist. Man kann auch der Auffassung sein, daß die Aufrechterhaltung des ORF-Monopols nicht mehr zeitgerecht ist, daß man sich daher Strategien über-

legen soll, wie es zu einer sinnvollen Liberalisierung kommen kann.

Man kann aber nicht — zumindest nach den allgemeingültigen Gesetzen der Logik — für das Monopol sein, wenn es einen genehmen Generalintendanten gibt, aber gegen das Monopol sein, wenn ein anderer als der von der Volkspartei favorisierte Kandidat zum Generalintendanten gewählt wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Wir haben in den vergangenen Wochen sehr oft aus dem Mund von Vertretern der Opposition den Satz gehört, daß demokratische Entscheidungen anzuerkennen und zu respektieren sind. Ich teile diese Meinung. Aber, meine Damen und Herren, zeigen Sie, daß Sie selbst diesen von Ihnen propagierten Satz ernst nehmen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich appelliere in aller Form an Sie, den von Ihnen oder von einigen von Ihnen angekündigten „Rundfunk-Krieg“ — was immer das überhaupt heißen soll — nicht zu führen und statt dessen im Interesse dieses Unternehmens und im Interesse aller Österreicher den jetzt gewählten Generalintendanten und sein neues Team, das noch zu bestimmen sein wird, arbeiten zu lassen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Ich erlaube mir die an mich gestellten Fragen wie folgt zu beantworten:

Zu Frage 1:

Gemäß § 6 Abs. 2 des Rundfunkgesetzes sind die Mitglieder des Kuratoriums an keine Weisungen und Aufträge gebunden. Im Zusammenhang mit der Wahl des Generalintendanten am 7. Juli 1986 habe ich weder den neun von der Bundesregierung unmittelbar bestellten, noch den sechs von der Bundesregierung auf Vorschlag der politischen Parteien bestellten, noch den übrigen Mitgliedern des Kuratoriums eine Weisung oder einen Auftrag erteilt, von ihrem Stimmrecht, in welchem Sinn auch immer, Gebrauch zu machen. *(Ruf bei der ÖVP: Das war nicht die Frage!)*

Zu Frage 2:

Als Mitglied des SPÖ-Parteipräsidiums teile ich Ihnen mit, daß dieses Gremium keinen Beschluß gefaßt hat, wonach Herr Thaddäus Podgorski als Kandidat der SPÖ zum Generalintendanten des ORF gewählt werden sollte.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky**Zu Frage 3:**

Ich habe sowohl mit dem amtierenden Generalintendanten Herrn Gerd Bacher als auch mit Herrn Thaddäus Podgorski vor der Generalintendantenwahl ein Gespräch geführt. Was den Inhalt dieser beiden Gespräche anbelangt, so weise ich darauf hin, daß dieser keinen Gegenstand der Vollziehung des Bundes darstellt.

Zu Frage 4:

Ich beabsichtige, der Bundesregierung in ihrer Sitzung am 23. September 1986 die von ihr zu bestellenden neuen Kuratoriumsmitglieder vorzuschlagen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann daher über diese der Bundesregierung vorbehaltene Entscheidung keine Aussage gemacht werden. (*Abg. Dr. Graff: Da muß er den Sinowatz fragen! — Zwischenrufe.*)

Zu Frage 5:

Die verfassungsgesetzlich garantierte Unabhängigkeit des Rundfunks wiederherzustellen, würde voraussetzen, daß diese Unabhängigkeit gesetzlich und darüber hinaus auch faktisch nicht gewährleistet sei. Da dies jedoch tatsächlich nicht der Fall ist, besteht kein Grund, eine diesbezügliche Regierungsvorlage dem Parlament zuzuleiten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{14.43}

Präsident Dr. Stix: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Robert Graf. Ich erteile es ihm.

^{14.43}

Abgeordneter Robert Graf (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Zunächst, Herr Bundeskanzler, ein paar Bemerkungen zu Ihrer Rede: Sie haben von den zehn Seiten, die Ihre Rede umfaßt, in fünf Seiten mit außerordentlicher Höflichkeit und mit relativer Beredsamkeit dargestellt, daß unsere Anfrage eigentlich einen Sinn hat. Sie haben uns nämlich erklärt, daß Sie keine Kuratoren empfangen und beeinflußt haben. Sie haben natürlich zu Recht gesagt, daß wir Sie gefragt haben. Natürlich haben wir Sie gefragt, denn Sie sind der Zuständige. Sie haben aber in den ersten fünf Seiten Ihrer Rede bestätigt, durch das, was Sie sagten, und noch mehr durch das, was Sie nicht sagten, daß Ihr Parteiobmann Sinowatz — und das war ja unser

Verdacht — Kuratoren möglicherweise indoktrinieren hat lassen und Sie dabei nichts zu reden gehabt haben. Erste Feststellung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Auf Seite 5 unten, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, sagten Sie uns, wir täten so, als ob Österreich wegen der Abwahl des Bacher trauer trüge, so sagten Sie. Herr Bundeskanzler! Kein Mensch trauert um jemand, niemand tut jemand leid und niemand wird bejubelt. Wir kritisieren die Vorgangsweise, die dazu geführt hat, und nichts anderes. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf bei der SPÖ.*)

Ich leide unter der Kujonie der 20 Minuten-Redezeitbeschränkung, ich kann mich Ihnen jetzt nicht widmen, aber es wird sicherlich bei anderen Sitzungen möglich sein.

Meine Damen und Herren! Herr Bundeskanzler! Sie haben auf Seite 8 an uns, die ÖVP, appelliert, wir mögen den „Rundfunk-Krieg“ nicht ausbrechen lassen. Wir haben, wir hatten und wir haben auch in Zukunft keine Absicht, einen „Rundfunk-Krieg“ dergestalt ausbrechen zu lassen, daß wir die Angestellten und Dienstnehmer, die neuen Kuratoren oder den neuen Generalintendanten an der Ausübung ihrer Pflicht hindern. Ich weise das zurück. Aber Sie haben uns auf Seite 8 erklärt, wir sollten — und wir haben uns in den vergangenen Wochen dessen befleißigt — demokratische Entscheidungen anerkennen. Darauf komme ich noch zu sprechen. — Ich freue mich, daß mein Landsmann und Ihr Parteiobmann Sinowatz erschienen ist. — Ich komme auf diese Passage noch zurück. Im Moment möchte ich meine Stellungnahme zu Ihrer Rede beenden.

Herr Bundeskanzler! Sie haben die Frage kritisiert, die auf Seite 9 begann und auf Seite 10 beendet wurde, wo wir wissen wollten, was Sie mit den beiden Herren gesprochen haben. Es mag schon sein, daß das kein Gegenstand der Vollziehung ist. Es mag aber als ganz sicher gelten, daß Ihnen geläufig ist, das es auch in angloamerikanischen Parlamenten möglich ist und auch bei uns möglich sein muß, Sie als den Regierungschef zu fragen, worüber Sie mit beiden, dem früheren und dem kommenden, Generalintendanten gesprochen haben. Wir wollten ja nicht wissen, ob Sie gegessen oder ob Sie einen Urlaub besprochen haben. Wir wollten von Ihnen hören — und das hätten Sie uns zu sagen gehabt —, ob Sie über Konzepte gesprochen haben, die der eine hat oder nicht hat, die der andere bringt. Wir wollten und wollen noch immer von Ihnen wissen: Haben Sie sich

13392

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Graf

informieren lassen, wie der neu zu Wählende den Rundfunk zu handhaben gedenkt im Interesse des Rundfunkgesetzes? So ist unsere Frage zu verstehen. Ihre Antwort ist untauglich und aparlamentarisch. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun lassen Sie mich von einer etwas anderen Warte sich dieser Sache nähern. Zuerst ein paar Fakten: Wie haben sich die Dinge und die Dichte der Wahlergebnisse entwickelt? Ich habe mir das herausuchen lassen. 1967 — bedenken Sie meine Herren von der FPÖ, daß Sie damals mit uns heulten ab und an, ich sage das nur —: Wahl des Generalintendanten aufgrund des Rundfunkgesetzes 1966. Erster Wahlgang: 11 Stimmen von 22 für Bacher. Aufsichtsratsvorsitzender Kranzlmayr dirimiert nicht. Zweiter Wahlgang: 13 Stimmen für Bacher.

1974: Wahl des Generalintendanten aufgrund des Rundfunkgesetzes 1974. Dr. Oberhammer zum provisorischen Generalintendanten für drei Monate gewählt: 16 von 30 Stimmen.

1975: Definitive Bestellung Oberhammers bei einem Stimmverhältnis von 15 zu 15. Es dirimiert der Vorsitzende Dr. Othmar Slunsky. — Ich erwähne das bloß.

1986: Bestellung Thaddäus Podgorskis. Stimmenverhältnis: 25 zu 10.

Glauben Sie wirklich, meine Damen und Herren, daß das Kennziffern einer verstärkten Demokratisierung des Österreichischen Rundfunks sind? Diese Frage müssen Sie sich gefallen lassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was da scheinbar glatter ging, ist ja das Ergebnis möglicherweise vorangegangener Planierung. Sie sagten völlig richtig, Herr Bundeskanzler, Sie haben nicht. Wir haben Sie nur gefragt, ob nicht etwa Sinowatz hat. Von Ihnen wußten Sie, daß Sie nicht durften, nicht wollten und nicht konnten.

Meine Damen und Herren! Die Änderung des Rundfunkgesetzes erfolgte schon 10 Jahre nach dem Rundfunkvolksbegehren 1974 im einfachgesetzlichen Teil gegen die Stimmen der damals opponierenden ÖVP und FPÖ; die Änderung der Zusammensetzung des damit geschaffenen Kuratoriums zugunsten der stärksten Partei.

Gewiß, meine Damen und Herren, Wahlergebnisse sind zu akzeptieren, wir tun das. Aber, Herr Parteivorsitzender, sehr geehrter

Herr Landsmann und Kollege Dr. Sinowatz, bei der letzten Bundespräsidentenwahl, an deren freier und geheimer Durchführung nicht der geringste Zweifel bestehen kann, sind Sie in dieser Beziehung nicht Beispiel gewesen. *(Abg. Dr. Sinowatz: Ich habe es gestern sogar öffentlich gesagt!)*

Ich weiß, und ich komme jetzt auf das, was Sie gestern bei einer Feier für eine Dame, die diese Feier verdient, gesagt haben. Respekt vor der Dame! Sie sagten, Sie werden aufpassen, Herr Parteivorsitzender, daß mit dem Tausch der Bilder nicht auch der Geist getauscht wird. *(Abg. Dr. Sinowatz: Aufpassen werden wir noch dürfen! — Abg. Dr. Blesnik: Das sind Demokraten!)* Nachher sagten Sie, man müsse diese Wahl aber respektieren. Herr Dr. Sinowatz, ich stelle fest: Zuerst etwas in Frage stellen, den neugewählten Bundespräsidenten möglicherweise insinuiert, er werde den Geist ändern. Was berechtigt Sie zu dieser Feststellung? Passen Sie auf! Aber auch bei Ihren Formulierungen: Sie sind undemokratisch! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler verlangt von uns, daß wir die Entscheidung von Kuratoren respektieren. Wir werden sie respektieren, aber lassen Sie mich wenigstens den zarten Unterschied herausarbeiten.

Millionen von Wählern haben ohne jeden Einfluß in der Wahlzelle *(Widerspruch bei der SPÖ)* gewählt, es haben 54 Prozent für Dr. Waldheim entschieden. Meine Damen und Herren! Man muß untersuchen: Sind die Gespräche im Renner-Institut nicht eher eine Beeinflußung als die Ergebnisse einer Nationalratswahl? Aber ich gestehe Ihnen zu, Herr Dr. Sinowatz: Die Würfel sind gefallen, aber sie sind nicht nur für Thaddäus Podgorski gefallen, sondern auch für Dr. Waldheim. Das sollten Sie sich langsam merken! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir beide kennen uns lange genug, und ich weiß, wozu Sie als Dialektiker in der Lage sind, zu Recht in der Lage sind, nur Ihre Position läßt mich fragen, ob Sie nicht damit aufhören sollten, wenigstens mit dem gestrigen Tag, und das werden Sie sich sagen lassen müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihr Bundeskanzler will ja, daß wir akzeptieren. Akzeptieren auch Sie die Entscheidung von Millionen von Wählern! *(Abg. Dr. Sinowatz: Das wird ja auch akzeptiert!)* Ich weiß es nicht. Ich hatte heute früh im „Morgenjournal“ nicht den Eindruck.

Graf

Herr Dr. Sinowatz! Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Da ich überzeugt bin, daß Sie mich im Laufe des Sommers noch mit mehreren Aussagen entzücken werden und wir dann in einer Sitzung, in der es keine Dringliche gibt, Zeit haben werden zu reden, möchte ich mich mit Ihrer Billigung der Rundfunkgeschichte zuwenden. Wir werden uns schon noch darüber unterhalten, aber das mußte gesagt werden.

Es gibt einen Unterschied. Im Rundfunkgesetz 1966 hieß es noch: Die Auswahl der Bewerber um einen ausgeschriebenen Dienstposten hat ausschließlich nach fachlicher Eignung zu erfolgen.

Als Sie 1974 das Gesetz änderten, formulierten Sie: ... ist in erster Linie die fachliche Eignung zu berücksichtigen.

Meine Partei und ich werden keine Eignungsprüfung vornehmen, niemand ist in der Lage zu sagen, ob Thaddäus Podgorski es kann oder nicht. Ich halte es für möglich, daß er es kann. *(Abg. Wille: Der Steinbauer hat es schon gesagt!)*

Er zitierte eine Schweizer Zeitung — und das darf man halt auch —, und diese hatte Bedenken; ich wiederhole sie nicht einmal. Aber ich betone noch einmal: Ich kann nicht ausschließen, daß er es kann. Aber es muß doch noch etwas anderes einen Ausschlag gegeben haben. Weil Podgorski zu Recht erklärte, er habe kein Parteibuch: Es gibt auch noch andere Formen der Beziehung zu den Mächtigen. Am Hofe eines mächtigen Monarchen oder Ex-Monarchen mußte der Höfling nur der Günstling des Machthabers sein, er mußte kein Parteibuch haben.

Meine Damen und Herren! Deshalb kommt zum Spruch — das erzeugt ja das Unbehagen junger Österreicher und kritischer Geister bis ins hohe Alter — „Ohne Partei ist man nichts“ noch dazu: Ohne die Gunst der Mächtigen geht nichts. Meine Damen und Herren, wir lehnen diesen Satz als Entscheidungskriterium ab! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir dagegen haben schon 1966 das Rundfunkvolksbegehren nicht schubladisiert, sondern wir haben es zur Kenntnis genommen und wir sprangen 1967 über unseren Schatten. Denn Bacher war, abgesehen von seinen Qualitäten, ja nicht unser Parteimann und wechselte bei dem zum roten Tuch gewordenen Fernsehen nur Freund gegen Zilk aus. Damals war übrigens Kreisky über diesen

Wechsel nicht begeistert, wenn Sie sich daran erinnern wollten. Was wir beklagen, ist das Umfeld, wo ab und an etwas geschieht, und die Form, wie es vorbereitet wird.

Meine Damen und Herren! Es gab eine Glosse in einer Zeitung, die zeigte, wie die Mächtigen, weil sie eine Wahl verloren haben, ihre Krallen ausfahren, um eine andere Niederlage wieder wettzumachen.

Herr Bundeskanzler! Sie appellierten an uns mit hohem Ernst, ich glaube es Ihnen sogar, es ist Ihnen wahrscheinlich unangenehmer, als Sie es heute zum Ausdruck brachten, ich lade Sie ein, man sollte deuten, wie diese Vorgänge auf unsere Demokratie wirken.

Lassen Sie mich in aller Eile feststellen, wie die Situation, das Umfeld jetzt ist, wobei keine Personen genannt werden sollen, er ist gewählt.

Ist es wirklich notwendig, daß die Bürger den Eindruck gewinnen, daß nur derjenige eine Chance hat, der das passende Parteibuch hat, daß nur ein Lehensmann eines Mächtigen eine Chance hat?

Im Zuge der von der SPÖ und von der FPÖ betriebenen Entpolitisierung hat man nur dann eine Chance, etwas zu werden, wenn man so unpolitisch ist wie der Friedrich Peter, dann kann man trotz Entpolitisierung etwas werden *(Heiterkeit bei der ÖVP)*, oder wenn man einem Clan angehört, dann soll man es an sich leichter haben. Diese Kriterien ersetzen Leistung und Können beziehungsweise sie machen Können und Leistung zu einem zweitrangigen Begriff.

Ich zitiere jetzt zwei unverdächtige Zeugen, deren Unbehagen mich glauben läßt, daß meine Vermutung nicht falsch ist.

Thaddäus Podgorski hat in seinem ersten Interview nach seiner Wahl schnell, besorgt, klipp und klar festgestellt: Das Stimmergebnis zeigt — so sagte Podgorski —, daß ich kein Parteienkandidat bin. Es schwang die Besorgnis eines an sich tüchtigen Mannes mit, daß er als Parteienkandidat abgestempelt wird, denn er befürchtet, nicht seine Leistungen... *(Widerspruch bei der SPÖ.)* Geduld, Ihre Umwälzleistungen haben zuwege gebracht, das niemand mehr geprüft hat, ob Podgorski tüchtig ist, und das gereichte ihm zum Nachteil.

Haben Sie vergessen, was in einem Inter-

13394

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Graf

view im Wirtschaftsmagazin „Schilling“ vor wenigen Tagen Dr. Streicher auf die Frage des Journalisten „Gehören Sie einem Clan an?“ — einem bestimmten, meinte der Journalist — sagte: Ich weiß nicht, was Sie meinen.

Wissen Sie, was ihn besorgt gemacht hat? — Daß irgend jemand auf die Idee kommen könnte, er sei nicht ausgewählt worden, weil er tüchtig ist, sondern nur deswegen, weil er ein Clansman ist. Meine Damen und Herren! Diese Entwicklung haben Sie ein Stück weiter vorangetrieben mit den Ereignissen im Vorfeld der Wahl von Thaddäus Podgorski. Das ist es, was wir kritisieren, und nicht die Person oder Persönlichkeit Thaddäus Podgorski. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Haben wir uns als Parlament denn nicht die Frage zu stellen — da in der Bevölkerung das Unbehagen gegenüber Parteibuchathleten und ähnlichem immer größer wird —, wie lange wir uns noch erlauben können, Kriterien wie Leistung und Können zu einem zweitrangigen Kriterium zu degradieren, weil die Partei alles ist und etwas macht.

Das Wohlwollen der Mächtigen wurde zum dominierenden Faktor, das Kriechen vor Fürstenthronen, und einer kommt, weil ein anderer gehen muß, der sich nicht im Sinne einer falsch verstandenen Parteiräson verhalten hat.

Meine Damen und Herren! Das ist der Grund, warum wir uns zur dringlichen Anfrage veranlaßt sahen, und nicht die Kritik an einem Wahlergebnis. Die Vorbereitung dieses Wahlergebnisses ist es! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mein Kollege Steinbauer hat kritisiert, man müsse über das Monopol im Rundfunk reden. Dazu meinten Sie, Herr Bundeskanzler, man könne nicht das Monopol aufheben, wenn einem der Generalintendant nicht paßt, und es nicht aufheben, wenn einem der Generalintendant paßt. Das ist zu billig!

Ich lade auch Sie ein, darüber nachzudenken, ob man nicht vielleicht aufgrund der Ereignisse auch an Angestellte denken muß, die dort sind und keinerlei Parteibuch haben wollen. Wenn in Österreich ein Mann oder eine Dame es heute beim Monopol ORF nicht aushält, dann kann er oder sie, wenn wir das Monopol nicht aufbrechen, in seinem Heimatland gar nicht mehr in seinem Beruf arbeiten. Wir werden es uns angelegen sein lassen, Sie

zu Gesprächen zu gewinnen, daß man das Monopol vielleicht so sieht, wie es immer mehr gesehen wird: ein tönerner Block, der verhindert, daß man sich als Künstler auslebt. Vielleicht braucht auch der ORF frische Luft, unbeschadet Ihrer gerade vorhandenen Parteimeinung. Die ist ja sekundär, denn in Österreich ist in Wirklichkeit nichts anderes passiert, als daß Sie am 8. Juni eine Wahl verloren haben. Das ist für Österreich bedeutungslos und nur für Sie kränkend. Das ist der Unterschied! Das sollten Sie langsam kapieren. Die Auffassung des Monopols sollte die Luft des freien Wettbewerbs auch dem ORF zugänglich machen, dazu bekennen wir uns. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Ihnen am Schluß noch einmal sagen: Wir haben keinen Rundfunkkrieg erklärt, wir respektieren Wahlergebnisse schneller und stärker als Sie, und wir fordern Sie auf, ein großes Wahlergebnis zu respektieren, auch verbal zu respektieren. Wir nehmen nur Stellung gegen die Vorbereitung der Umwelt. Und ich schließe mit dem, womit ich begonnen habe, Herr Bundeskanzler. Ihre ersten fünf Seiten bewiesen: Wir waren im Recht, und es war notwendig, diese dringliche Anfrage zu stellen. — Ich bedanke mich. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{15.02}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Schieder.

^{15.02}

Abgeordneter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die letzten Worte meines Vorredners sind ja eigentlich schon sehr verständlich gewesen. Er hat gesagt: Kein Rundfunkkrieg, Akzeptieren des Ergebnisses, dann — halb entschuldigend —: Es war dennoch gut, diese dringliche Anfrage zu stellen. So quasi, sie sei nicht notwendig gewesen, aber sie habe auch nicht geschadet.

Abgeordneter Steinbauer, der als erster gesprochen hat, hat allerdings behauptet, daß die ÖVP in Sorge um das verfassungsmäßige Gebot der Unabhängigkeit des Rundfunks diese Anfrage eingebracht hat. Und als wir etwas gelächelt haben, haben Sie sich darüber mokiert.

Wir bezweifeln wirklich, daß das der Grund für die Einbringung Ihrer Anfrage war, und mit uns bezweifeln das sicherlich viele Hunderte Mitarbeiter im ORF und Zigttausende Menschen in diesem Land. Sie alle vermuten, daß der wirkliche Beweggrund für das Einbringen dieser Ihrer Anfrage eben die Tatsache war, daß der Mann, den die ÖVP als Generalintendanten wollte, wie sie nicht oder doch

Schieder

in einer Vorstandssitzung beschlossen hat, im unabhängigen Kuratorium in der geheimen Abstimmung nicht die Mehrheit gefunden hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir glauben nicht, daß es die Sorge um die Verfassung ist, die Sie zu dieser Anfrage bewegt hat, sondern wir haben den Verdacht, daß Enttäuschung über den Ausgang, daß — na, sagen wir es volkstümlich — die Wut im Bauch der ÖVP der Grund dafür war, daß wir heute dieses Thema hier diskutieren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Man kann es drehen und wenden, wie man will. Im Kuratorium sitzen neun Ländervertreter, neun Regierungsvertreter, drei Vertreter der SPÖ, zwei Vertreter der ÖVP, ein Vertreter der FPÖ, sechs Betriebsräte und dann noch Hörer- und Schervertreter aus den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. Von all diesen 35, die im Kuratorium sitzen, haben sich 25, also weit mehr als zwei Drittel und auch weit mehr, als alle Auguren voraussagten und als Ihnen wahrscheinlich Bergmann und Steinbauer erzählt haben, für Podgorski entschieden. Ich glaube, daß das eine klare Entscheidung ist, die man zur Kenntnis nehmen soll.

Ich möchte ganz offen sagen: Wir haben ein gewisses Verständnis dafür, daß man sich nicht freut, wenn eine Entscheidung nicht so ausfällt, wie man es will. *(Ruf bei der ÖVP: Na geh!)* Wir haben auch erlebt, daß man im ORF in solch eine Situation kommen kann: Wir waren 1978 in derselben Situation. Ich erinnere mich noch gut: 1978, als uns Stimmen abgingen, hat ein ÖVP-Vertreter gesagt: Verrätersuche ist dumm und sinnlos und gehört sich nicht. Wir haben damals diesen Rat angenommen. *(Abg. Heinzinger: Durch Auswechseln!)* Wir haben ihn sogar sorgsam und treuhänderisch acht Jahre aufbewahrt, und wir geben Ihnen diesen Rat jetzt in bestem Zustand, fast wie neu, wieder zurück. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Suchen Sie nicht nach Verrätern! Vielleicht ist das, was die zwei, drei oder vier ÖVPLer bewegt hat, nicht Verrat, sondern Verantwortungsbewußtsein gewesen. Niemand weiß, wer die waren. Suchen — das wissen wir aus eigener Erfahrung — bringt nichts, das soll man nicht machen. Niemand weiß, wer das war. Ich glaube auch nicht, daß es Steinbauer und Bergmann gewesen sind. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Ich wollte Ihnen nur den freundschaftlich-kameradschaftlichen Rat geben, Sie sollen in dieser Angelegenheit nicht so viel bellen, denn es könnte sonst jemand auf

den Verdacht kommen, wie das alte Sprichwort es ausdrückt, daß der, der bellt, auch etwas meld't. Aber ich glaube nicht, daß Sie es waren, ich weiß es nicht, mich interessiert es auch nicht.

Ich glaube auch nicht, daß das eine Frage des Verrates, des Umfallens ist, sondern es ist Ausdruck dafür gewesen, daß ein Kuratorium das macht, was seine Pflicht ist: sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wer der Beste für ein Unternehmen ist, und dem die Stimme zu geben. Das Kuratorium ist ja der Aufsichtsrat. In einer der vorigen Debatten hat uns der Abgeordnete Taus einen Rat gegeben, als er aus seiner reichen wirtschaftlichen Erfahrung sagte: Das Beste, was man einem Aufsichtsrat antun kann, ist, ihn in Ruhe arbeiten und seine Entscheidungen treffen zu lassen. *(Abg. Dr. Mock: Sagen Sie das Ihrem Parteivorsitzenden! — Abg. Steinbauer: Was hat sich in der Parteiakademie abgespielt?)* Genau das hat das ORF-Kuratorium getan! Nur Sie wollen nicht, daß es in Ruhe getan wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir haben das alles schon erlebt. Das zeigt ja, daß Sie in dieser Frage nicht nur zwiendenken, sondern auch zwiargumentieren.

Wie war das 1978? Als es 1978 zum überraschenden Ergebnis gekommen ist, daß in der geheimen Abstimmung — überraschend, wie ich zugebe — der Mann gewählt wurde, der der ÖVP in den Kram paßte, da war das für Sie Ausdruck — ich zitiere — von Reife, richtigem Demokratieverständnis, Unabhängigkeit, Gesetzestreue und Klugheit der Kuratoren. Das „Neue Volksblatt“ schrieb: Riesenslammer für die SPÖ, die Kuratoren fällten eine mutige Entscheidung.

1986, als sich etwas Ähnliches abspielt, was Ihnen aber nicht paßt und wo das Ergebnis halt umgedreht ist, da drehen Sie auch die Interpretation um. Heute so und morgen so. Reife, wie es 1978 hieß, heißt in der ÖVP-Neusprache 1986 Pression. Das, was Sie damals Unabhängigkeit nannten, nennen Sie jetzt Abhängigkeit und parteipolitische Machtergreifung, das, was Sie 1978 Gesetzestreue nannten, macht Ihnen jetzt verfassungsmäßige Sorge. Das, was Sie Klugheit nannten, nennen Sie jetzt Diktat, und Sie sprechen von massivem psychischen Druck.

Meine Herren und Damen! Was ist das eigentlich für ein Demokratieverständnis? Wissen Sie überhaupt, wie sehr Sie sich mit dieser dringlichen Anfrage entlarven? *(Abg. Dr. Mock: Furchtbar!)* Damals war es eine

Schieder

Entscheidung des Kuratoriums, die gescheit, reif und voll Demokratie und Klugheit gewesen ist. Wenn es Ihnen aber nicht paßt, dann ist es massiver parteipolitischer psychischer Druck. Dieses Doppeldenken weisen wir hier mit aller Entschiedenheit zurück! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Nun ein Wort zu Podgorski. Ich bin im Gegensatz zu manchen anderen dem Abgeordneten Steinbauer eigentlich sehr, sehr dankbar dafür, daß er hier die „Zürcher Zeitung“ zitiert hat. Damit ist eigentlich ÖVP-amtlich festgestellt, daß man ausländische Zeitungen wieder zitieren darf. Ich halte es für gut, daß das wieder erlaubt ist und einem nicht vorgehalten wird. Aber man soll sich auch die inländischen Zeitungen, die sonstigen Reaktionen anschauen, man soll sich die Menschen anhören, die Menschen im Kuratorium und überhaupt. Und man soll auch prüfen und es sich genau anschauen, bevor man etwas sagt. Podgorski ist nicht Mitglied der SPÖ. Vielleicht paßt es aber gar nicht mehr in das Denkschema mancher Ihrer Herren, für sie ist das wahrscheinlich schon unvorstellbar, daß die Mehrheit eines Kuratoriums und damit ein Kuratorium jemanden nicht aus politischen Gründen wählt, sondern deshalb, weil sie für die Zukunft des Unternehmens ihn für den besten hält. Auch wenn das für manche von Ihnen gar nicht mehr vorstellbar ist: Wir sind dafür, das dies der Regelfall in allen Unternehmungen ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Auch gleich ein offenes Wort zu dem Eindruck, den Sie vermitteln wollen, nämlich zu dem Eindruck, ganz Österreich wollte so wie die Kärntner Straße Bacher wieder zum Generalintendant haben, und nur die „bösen“ Kuratoren haben den Österreicherinnen und Österreichern diesen innigen Herzenswunsch nicht erfüllt.

Ich bin nicht der Mensch, der laufend Umfragen hier zitiert. Ich glaube auch nicht, daß Umfragen allein Richtschnur für das Handeln in der Politik sein sollen. Aber weil Sie sie provozieren und weil es genau auf Ihre Argumentation paßt, möchte ich Ihnen die Umfrage vom 3. Juli 1986 des IFES, Telefonumfrage, fortlaufende Nummer 9150/Q, im einzelnen zitieren.

Das IFES fragte: Glauben Sie — die Befragten —, daß Gerd Bacher nach 12 Jahren an der Spitze des ORF jetzt abgelöst werden sollte? — 59 Prozent der Bevölkerung „ja“, 24 Prozent „nein“, keine Antwort oder „weiß nicht“: 17 Prozent.

Zweite Frage: Wenn es zu einer Ablöse von Bacher käme, wer sollte sein Nachfolger als Generalintendant werden: Teddy Podgorski oder jemand anderer? — 59 Prozent „Teddy Podgorski“, 17 Prozent „jemand anderer“, 24 Prozent „weiß nicht“ und keine Antwort. *(Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Ich weiß schon, ÖVPLer denken anders. Zu Ihrer Beruhigung — um exakt mit Worten umzugehen, müßte ich sagen: zu Ihrer Beruhigung — auch die Daten unter den ÖVP-Parteipräferenzen: 53 Prozent der ÖVP-Parteipräferenz wollen auch den Teddy Podgorski. Wahrscheinlich ist hier das Problem, daß Ihre Anhänger es verabsäumt haben, mit Ihrem Parteivorstand in Einklang zu sein. *(Abg. Steinbauer: Herr Schieder, das ist bei der Meinungsumfrage der sogenannte Bias! Ich bin überzeugt, wenn sie in die Frage statt „Podgorski“ „Schieder“ hineinschreiben, kommt das gleiche heraus! — Ruf bei der SPÖ: Peter, laß dir die Zeit nicht stehlen!)* Nein, das macht mir gar nichts, die Zeit, die das kostet, nehme ich mir gerne. Steinbauer ist schon auf der Ebene, daß er über die Untersuchungen argumentiert und damit sagen will, daß sie nicht stimmen. Die Unschärferelation, wie er zu Recht sagt, beträgt zwei bis drei Prozent oder auch mehr. Aber auch wenn Sie diese zwei bis drei Prozent von 59 abziehen, so ist die Mehrheit der Bevölkerung immer noch für den Podgorski. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Der Herr Abgeordnete Graf hat die Frage des Monopols angeschnitten, und es wäre wahrscheinlich wert, sich darüber eingehend zu unterhalten. Das läßt die Zeit wirklich nicht zu. Ich möchte nur daran erinnern, daß es in Wirklichkeit ja nur mehr ein Sendemonopol ist, das es in Österreich gibt. Es ist die Frage, ob er wirklich meint, daß dieses Sendemonopol in Österreich durchbrochen werden sollte. Ich glaube auch, daß es falsch wäre, eine Monopoldiskussion nur als Retourkutsche zu führen. *(Abg. Graf: Die Zeit läßt das nicht zu, haben Sie gesagt!)* Gut, wenn Sie das einsehen, dann nur als ... *(Abg. Graf: Ich sehe gar nichts ein, ich sage Ihnen nur, was Sie gesagt haben!)* Na gut, in der deutschen Sprache nennt man das auch „einsehen“, aber auf jeden Fall möchte ich Ihnen hier ein ... *(Abg. Graf: Ich möchte mit Ihnen gerne reden, aber einsehen tue ich es deswegen nicht!)* Na ja, bei Interpretationen von gesagten Texten haben Sie in den letzten Tagen genügend Schwierigkeiten gehabt, Herr Abgeordneter. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Wie viele Zeugen soll ich Ihnen bringen? Wie viele Zeugen wollen Sie von*

Schieder

Amerika, wenn Sie das mit Ihrem Zilk meinen?) Ja, das habe ich gemeint. Ich möchte Ihnen aber zur Frage des Monopols hier nur ein Zitat von Günther Gauß — der vielleicht auch für Sie ein unverdächtig Zeuge ist —, dem früheren deutschen Staatssekretär und Programmdirektor des Südwestfunks, zum Nachdenken mitgeben. Er sagte folgendes:

Es ist intellektuell ein Leckerbissen, zu beobachten, wie gerade jene Kräfte unserer Gesellschaft auf die Vermehrung eines Mediums durch Privatisierung dringen, das ein Schmelzofen für die Werte des aufgeklärten Bürgertums ist. Wieder einmal wird mit bekanntem Ausgang der alte Konflikt zwischen Prinzipien und Profiten ausgefochten. Diesmal in der Brust jener, die zu privatem Eigentum mit Hilfe eines Satelliten gelangen könnten. — Das nur für heute zur Monopolfrage, über die wir uns gerne mit Ihnen unterhalten wollen, weil wir auch darüber keine Debatte zu fürchten haben.

Zum Abschluß ganz kurz zusammengefaßt: Das, was in der heutigen dringlichen Anfrage vorgehalten und unterstellt wird, nämlich parteipolitischer Einfluß auf das Kuratorium, ist in Wirklichkeit nur durch eine Sache geschehen: durch diese Anfrage hier heute selbst. Es ist Ihr Versuch, hier Einfluß zu nehmen, es ist Ihre Enttäuschung, es ist Ihre Wut, daß Bacher nicht durchgekommen ist. Sie sind es, die die wirklich schlechten Verlierer in einer Auseinandersetzung sind. Das sollte uns alle sehr traurig stimmen. Darüber tröstet uns aber hinweg, daß das Kuratorium eine Entscheidung getroffen hat: für den richtigen Generalintendanten und für eine gute Zukunft des ORF in Österreich. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 15.19

Präsident Dr. **Stix**: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Kurt Bergmann.

15.19

Abgeordneter **Bergmann** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich darf, vielleicht mit Genehmigung des Herrn Präsidenten, als Einleitung meinem Vorredner einen besonderen Glückwunsch übermitteln, der offensichtlich für seine hervorragende Leistung im letzten Wahlkampf und für sein sachgerechtes Vorgehen im ORF von seiner Partei jetzt einen dritten Zentralsekretär in der Person des Heinz Keller zur Seite gestellt bekommt, wie das in diesen Minuten die APA meldete. *(Abg. Schieder: Wollte ich haben! Wir haben das schon vor zwei Stunden beschlossen!)* Fragen Sie Abgeordneten Marsch, wie es ihm ab dem Zeitpunkt, ab dem

es neben ihm einen zweiten Zentralsekretär gegeben hat, ergangen ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Benya: Ihre Partei hat lange Zeit drei gehabt! Das wissen Sie nicht mehr!)*

Das, was Sie uns heute alles erzählt haben, ist offensichtlich nicht geeignet, Ihre Karriereposition innerhalb der Partei abzusichern. Es bedarf einer wirklich starken und ruhigen Seele, fernab von jeder Wut Ihrer Argumentation in diesem Haus in diesem Zusammenhang auch zu folgen. Denn, Herr Zentralsekretär Schieder, Sie haben heute mit dem Bundeskanzler etwas gemeinsam gehabt. *(Abg. Dr. Lichal: Demontage!)* Der Zentralsekretär der SPÖ und der Bundeskanzler haben in ihren heutigen Darstellungen vor diesem Haus etwas gemeinsam gehabt: Sie haben mit keinem einzigen Satz begründet, warum diese Ablöse im ORF erfolgt ist. Sie haben sich mit Begründungen der Verhaltensweise der von Dr. Sinowatz unter Druck gesetzten SPÖ-Fraktion beschäftigt.

Auch wenn Sie mit noch so vielen Meinungsforschungsergebnissen kommen, kommen Sie um eines nicht herum: daß es in der oft angekündigten und von Ihnen gepriesenen Demokratie nur fair wäre, würden Sie für die Vorgangsweise, die Sie gewählt haben, auch eine sachliche Begründung finden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! In der Geschichte der Sozialistischen Partei, die der Hans Pusch ab den neunziger Jahren schreiben wird, könnte eines Tages folgende Passage zu lesen sein:

In den achtziger Jahren zeichnete sich ein dramatischer Niedergang der Sozialdemokratie ab. Die Partei wurde erschüttert durch die Androsch-Krise als Folge des AKH-Skandals, durch den Verlust der absoluten Mehrheit und das abrupte Ende der Regierung Kreisky; 16 Wahlgänge en suite wurden verloren; es gab Skandale und Affären wie den Handschlag Frischenschlagers, den Fall Sekanina, den Weinskandal, die VOEST-Krise, die verlorene Bundespräsidentenwahl und vieles andere mehr. *(Abg. Dr. Schranz: Das sind Aufsatzübungen eines Volksschülers!)*

In dieser für die Partei, die wir über alles zu stellen haben, schwierigsten Situation — ich zitiere nur aus Ihrer Parteigeschichte — entzog sich der Parteivorsitzende jeglicher politischer Verantwortung — er demonstriert das heute — für seine Entscheidungen und besetzte die Cheffunktion im größten Medium des Landes mit einem Kandidaten des Zen-

13398

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Bergmann

tralsekretariats der SPÖ. (*Abg. Ruhaltin-ger: Die Bundesländerversicherung haben Sie vergessen!*) Die SPÖ-Basis schöpfte wieder Hoffnung.

Allerdings wird dieser Geschichtsschreiber hinzufügen müssen: Leider sind uns auch bei diesem Schritt, der doch zweifellos das Durchsetzungsvermögen des Parteivorsitzenden demonstrierte, die kritischen Wähler wieder nicht gefolgt. Schon bei den darauffolgenden steirischen Landtagswahlen mußte die SPÖ eine neuerliche Wahlniederlage hinnehmen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Sie sind ein Märchenerzähler!*)

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schranz! Ich würde einige Tage — das ist nur eine Empfehlung von mir — in diesem Haus gegenüber keinem Redner mehr einen Zwischenruf machen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Es war beschämend genug, daß der Vorsitzende des Verfassungsausschusses der Angelobung des Bundespräsidenten ferngeblieben ist. Ich würde jetzt eine kleine Pause einschalten. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Rufe bei der ÖVP: Unerhört!*)

Meine Damen und Herren! Der ORF-Putsch, wie mein Kollege Schilcher gestern bei einer Pressekonferenz in Graz gesagt hat, hat nämlich nichts mit sachlichen Erwägungen zu tun. Herr Schieder, verdrehen Sie die Geschichte nicht. Die ÖVP hat seit 1970 in dem Gremium Kuratorium nie eine Mehrheit gehabt. Sie konnte daher gar nie damit rechnen, daß das, was sie gerne hätte, dort auch Wirklichkeit wird. Das heißt, wir können daher aufgrund eines demokratischen Entscheides dieses Gremiums auch gar keine Wut im Bauch verspüren. Das ist es, womit Sie nicht zurechtkommen. (*Abg. Schieder: Das „Volksblatt“ ist also eine Fälschung? — Abg. Tonn: Das heißt, Ihr Parteiorgan hat etwas Falsches geschrieben?*)

Warum hat denn Ihr Vorsitzender die Kuratoren, auch die von der Bundesregierung nominierten — Herr Bundeskanzler, darum kommen Sie nicht herum —, in die Parteiakademie zitiert? Warum hat denn der Bundeskanzler unter den Begründungen vorerst parteipolitische Begründungen angeführt, indem er sagte, es gehe um die Partei? Die Partei muß wieder einmal einen Kraftakt setzen. Die Partei muß den Stammwählern imponieren, man muß merken, daß es die Partei überhaupt noch gibt. Sie waren ja dabei. (*Abg. Schieder: Aber das ist dort nicht gesagt worden!*) Dann erfindet man auch noch die Ausrede und sagt: Na ja, auf der ganzen Welt

muß sich alles weiterentwickeln, also wird man auch beim ORF etwas weiterentwickeln.

Der Coup ist so jung und so frisch, daß sogar der Kandidat, dessen Wahl Sie am Freitag beschlossen haben, noch ohne Programm war, als er am Montag gewählt wurde. Denn daß ein Mann, der 31 Jahre beim Österreichischen Rundfunk als Programm-Macher in seiner Sparte erfolgreich tätig ist, befragt von einem Journalisten nichts anderes zu sagen weiß, als daß er ein besseres Programm — mit der Hinzufügung: was immer man darunter versteht — machen wird, das, bitte, kann man doch nicht als mindere Qualifikation des Teddy Podgorski interpretieren, sondern nur so verstehen, daß er am Freitag noch nicht gewußt hat, was Sie gerne mit ihm machen möchten.

Das ist auch ein Ansatzpunkt für demokratisches Empfinden. Sie lächeln wissend, weil es so war, Herr Schieder. Glauben Sie wirklich, daß es in der ganzen Republik Österreich außer Gerd Bacher und Teddy Podgorski keinen anderen Mann mehr gibt, der in diesem Land einen Wirtschaftsbetrieb mit 11 Milliarden Schilling Umsatz, mit 5 000 Dienstnehmern, wenn man die ständigen Freien Mitarbeiter dazuzählt, führen kann? Glauben Sie wirklich, daß man, wenn man den Gerd Bacher ablösen will, ein Verfahren wählen muß, das beispielsweise einem Robert Jungbluth keine Chance gibt — nicht einmal die der Bewerbung —, daß man ein Verfahren wählen muß, das einem Hugo Portisch keine Chance gibt — nicht einmal die der Bewerbung? (*Abg. Ing. Hobl: Der kandidierte ja nicht gegen den Bacher, der Hugo Portisch!*) Sie haben sich nicht beworben. Warum denn nicht? Sie haben sich nicht beworben, weil sie der Meinung waren, daß Gerd Bacher der nächste Generalintendant sein wird. Und jetzt sage ich Ihnen, warum sie dieser Meinung sein konnten. (*Abg. Hochmaier: Jetzt wissen wir, warum sich der Mock nicht bewirbt!*) Da hilft kein „Aha!“, Herr Kollege.

Darf ich eine Feststellung zu meinem nächsten Block vorausschicken: „Gerd Bacher, das ist eine singuläre Erscheinung in der österreichischen Szene. — Ich schätze an Gerd Bacher seine unerhörte Fachlichkeit. — Heute muß ich sagen, daß Gerd Bacher um die Weiterentwicklung der elektronischen Medien in einer Zeit voller Dynamik größte Verdienste erworben hat. — Er ist zweifellos ein kompetenter und erfolgreicher Generalintendant. — Gerd Bacher ist ein österreichischer Patriot, der Österreich bewußt als Heimat empfindet und für dieses Land zu arbeiten bereit ist.“

Bergmann

Das ist nicht mein Text. Das ist der Text von Fred Sinowatz, den dieser im November 1985 Gerd Bacher zu seinem 60. Geburtstag geschrieben hat.

Wenn der Parteivorsitzende und Bundeskanzler einem Geschäftsführer gegenüber, der im übrigen — das haben Sie ja auch ausgelassen — unter Jubel Ihrer Fraktion vier Jahre vorher noch die Zweidrittelmehrheit, wie Podgorski, bekommen hat, so etwas äußert, dann ist nicht anzunehmen, daß sich in dieser Republik nach dem 8. Juni ein Rachefeldzug abzeichnet. Ich hätte mich als Hugo Portisch für diesen Zeitraum auch nicht beworben.

Das ist die Grundsituation. Sie selbst, Herr Schieder, sind ja deshalb so ruhig und still, wenn es um die Argumentation geht, denn so viel Redlichkeit bringen Sie immer noch auf, daß Sie sich erinnern, was Sie als Vorsitzender des Finanzausschusses an sauberer Geschäftsführung erlebt haben, und daß Sie wissen, daß sich österreichische Staatsbetriebe alle zehn Finger abschlecken könnten, würden sie vom Rechnungshof solche Atteste bekommen wie der ORF unter Gerd Bacher.

Sie gehen her und spielen ein frivoles Spiel — das hat jetzt wieder nichts mit dem Abstimmungsakt dort zu tun —, Ihr Pusch, Ihr Sinowatz und Sie rechnen sich aus: Wir haben eine Wahl verloren, wir haben eine schwere Niederlage erlitten, wir haben eine Krise in der Partei, wir haben sie nicht einmal durch eine Regierungsumbildung bewältigt, wir müssen einen Kraftakt setzen. Dazu ist Ihnen Thaddäus Podgorski recht, ob er es nachher kann oder nicht, ist Ihnen gleich, denn es ist halt dann einer, wie Sie heute die ganze Zeit betonen, gescheitert, der bei keiner Partei ist.

Seit 1967 ist im ORF überhaupt noch nie einer gewählt worden, der bei einer politischen Partei war. Nicht einmal der Oberhammer, den Sie schon nicht mehr sehen konnten, als er Generalintendant war, und den Sie dann deswegen nicht ablösen konnten, weil Sie sich in Ihrer Fraktion weder auf den Oberhammer noch auf den Zilk noch auf sonst wen einigen konnten. Nicht einmal dieser Oberhammer war bei Ihrer Partei, aber er stand voll in Abhängigkeit zur sozialistischen Mehrheit und zur sozialistischen Regierung.

Wenn man vorgestern bei der Angelobung dem ehemaligen Bundeskanzler Sinowatz zugesehen hat — Robert Graf hat heute darauf hingewiesen, daß er das Verlieren nicht vergessen kann —, dann konnte man an sei-

nem Gesichtsausdruck ablesen, daß das alles so weitergeht. Das ist auch Ausfluß des Nichtverlieren-Könnens bei der Bundespräsidentenwahl. (*Abg. Elm e c k e r: Da haben eure Leute im Kuratorium auch mitgestimmt!*) Was wollen Sie damit beweisen? (*Abg. Elm e c k e r: Die ÖVP war auch dafür!*) Damit können Sie ja überhaupt nichts beweisen. Das heißt ja nur, daß Kuratoren, die nicht Ihrer Fraktion angehören, offensichtlich nicht weisungsgebunden sind und nicht unter Druck gesetzt werden. Das beweist das Ganze. Sonst gar nichts. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nörgeln Sie nicht höhnisch herum. Wenn Betriebsräte aus der Sicht Ihres Betriebes ein anderes Verhalten ... (*Ruf bei der SPÖ: Wieso wissen Sie das?*) Weil sie es mir gesagt haben. Zum Unterschied von Ihnen brauchen wir nämlich keine ... (*Abg. Schieder: Woher wissen Sie, daß es nur zwei waren?*) Herr Schieder! Auch das war ja wieder eine Ihrer Schlüsselpassagen. Sie haben von den Verrätern und von den Umfallern geredet — nicht wir. (*Abg. Schieder: Nein! Kollege Steinbauer in der ersten Aussendung!*) Sie haben das Trauma von 1978, daß eine Mehrheit gegen Sie entschieden hat — nicht wir. Karl Blecha hat spontan von der Verrätersuche und vom Schwören beim Augenlicht der Kinder geredet — nicht wir. Das ist der Unterschied in der Grundhaltung! Und darüber diskutieren wir heute.

Dr. Sinowatz — das hat sich heute in dieser Diskussion am deutlichsten gezeigt — ist zwar in all den Jahren seiner Bundeskanzlerschaft mit keinem Problem und mit keiner Wahl fertig geworden, aber er hat etwas kreierte, was immerhin auf einen enormen Einfallsreichtum schließen läßt. Er hat den politischen Stuntman erfunden. Ein Stuntman im Film tritt immer dann an, wenn etwas besonders gefährlich ist und wenn Dinge zu tun sind, die der Hauptdarsteller nicht tun kann. Verantwortung übernehmen und sie dem Bürger gegenüber artikulieren will oder kann der Bundeskanzler Sinowatz nicht. Daher tritt er zurück und hat nun einen Stuntman. (*Abg. Ing. H o b l: Geschmacklos!*) Das ist der Mann, der für das Tragen der Verantwortung, für öffentliche Darstellung zuständig ist. Dieser Stuntman von Fred Sinowatz hat schon in der ersten Pressekonferenz, bei der Sie, Herr Schieder, anwesend waren, einen klaren Auftrag bekommen. (*Abg. Ing. H o b l: Das zeugt von hochpolitischer Kultur!*) Der Auftrag an Dr. Vranitzky hieß nicht, die Politik zu ändern, sondern lautete, die Politik besser zu verkaufen. Damit er dieses Verkaufen besonders gut kann, hat man ihm jetzt

13400

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Bergmann

auch noch das stärkste Medium des Landes, den ORF, mit der entsprechenden Machtposition zur Verfügung gestellt. Das ist die Auswirkung des 8. Juni 1986. (Abg. Ing. Hobl: *Ich habe geglaubt, es war gegen ihn! Haben Sie nicht gesagt, es war gegen Vranitzky? Hat Steinbauer nicht das Gegenteil davon gesagt? Was ist da los bei euch?*)

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Hobl ist von einer gediegenen Solidarität zu seinem Zentralsekretär getragen, auch wenn er selbst ganz genau weiß, daß das alles mit sachlicher Begründung nichts zu tun hat. (Abg. Ing. Hobl: *Das sagen Sie!*)

Zum Schluß noch eine Bemerkung, weil Sie bei der nächsten Diskussion auch wieder zusammen ... (Abg. Schieder: *Entschuldigen Sie sich gleich für den „Stuntman“, dann ersparen Sie es sich das nächste Mal!*) Für den „Stuntman“ brauche ich mich nicht zu entschuldigen. Das ist ein Werturteil. (Abg. Schieder: *Nehmen Sie es gleich zurück!*)

Meine Damen und Herren! Weil auch hier die Diskussion über die heikle Empfindlichkeit in der Frage des Monopols begonnen hat: Der Herr Bundeskanzler hat hier sehr deutlich die Formel geprägt, und wenn er sie weitergedacht hätte, hätte ich sie auch unterschrieben. Es geht sicher nicht an, daß man die Frage des Rundfunkmonopols anhand der Abstimmungsverhältnisse und der Einsetzungen von Personen im ORF für die Führungsetage sieht. Die Frage des Monopols ist anders zu sehen. Es ist in einem kleinen Land wie Österreich vertretbar, die nationale Rundfunkanstalt, die mit einem besonderen Kulturauftrag ausgestattet ist, in einer Monopolsituation materiell abzusichern, wenn es gleichzeitig gelingt, sie unabhängig zu halten, wenn die politischen Gruppen nicht der Versuchung verfallen, diesen Rundfunk als ihren eigenen Spielplatz der Macht zu sehen. (Abg. Ing. Hobl: *Das geht ja gar nicht! Dazu braucht man mindestens zwei Leute von Ihnen!*) In dem Augenblick — das geht aus der ganzen Formel deutlich hervor —, in dem es Ihnen gelungen ist, das Rundfunkvolksbegehren 1964 außer Kraft zu setzen, den Einfluß der SPÖ und der FPÖ ... (Abg. Schieder: *Es hat ja keine Partei die Zweidrittelmehrheit!*) Das vergißt man immer, Sie haben ja mit uns Schulter an Schulter für die Rundfunkfreiheit gekämpft und sind umgefallen, nur weil einer der Ihren Vorsitzender des Aufsichtsrates im Verbundkonzern geworden ist. (Beifall bei der ÖVP.) Das ist eines der beschämendsten Beispiele in der Demokratie. Nicht von ungefähr hat ja auch die FPÖ in

diesem Kuratorium keinen Satz geredet, nichts begründet, sondern sich rein zustimmend verhalten. (Abg. Grabher-Meyer: *Sie können Niederlagen nicht hinnehmen! Das ist undemokratisch!*)

Meine Damen und Herren! Wir werden den parteipolitischen Zugriff (Abg. Schieder: *Entschuldigen Sie sich für den „Stuntman“!*) — Herr Schieder, Sie können dazwischenrufen, was Sie wollen — der SPÖ nicht zur Kenntnis nehmen. (Abg. Ing. Hobl: *Mit Hilfe Ihrer zwei Stimmen!*) Der österreichische Rundfunk ist von parteipolitischem Einfluß jeder Art freizuhalten. Wir werden mit Behutsamkeit und Feinheit und unter Rücksichtnahme auf die hervorragenden Leistungen der Mitarbeiter des Österreichischen Rundfunks die Diskussion um die Loslösung des ORF aus dem Monopol führen. Sie werden uns daran nicht hindern können. Im Gegenteil: Die Gescheiten unter Ihnen sind längst bei dieser Diskussion dabei. Der Konsens hat uns nur daran gehindert, sie offensiv zu führen.

Herr Dr. Schieder! Herr Schieder, Entschuldigung! Dr. Pusch und Dr. Sinowatz haben insgesamt dieser Republik ... (Abg. Schieder: *Für den „Doktor“ entschuldigen Sie sich, für den „Stuntman“ nicht! Was ist das für eine Logik?*) Herr Schieder! Ich entschuldige mich für den „Doktor“ bei Ihnen, ich wollte Ihnen nicht nahetreten. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Schieder: *Nobel!*)

Ich sage Ihnen noch einmal: Sie haben mit dieser Aktion der Republik, Ihrer Partei, der Medienlandschaft und dem ORF keinen guten Dienst erwiesen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Hobl: *Sie meinen Ihre zwei Kuratoren!*) 15.39

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Kabas.

15.39 Abgeordneter Mag. Kabas (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner, der Herr Abgeordnete Bergmann, hat in seiner besonderen Art gemeint, daß es in der Demokratie beschämende Beispiele gibt. Ich gebe ihm recht. Das beschämendste Beispiel in einer Demokratie ist, Herr Abgeordneter Bergmann, wenn man eine Niederlage nicht hinnehmen kann. Und das tun Sie gerade! (Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: *Der Preis für Peter ist teuer!*)

Der Herr Abgeordnete Graf hat krampfhaft

Mag. Kabas

versucht, zu begründen, warum die ÖVP heute diese dringliche Anfrage eingebracht hat. Es war dies nicht leicht zu begründen, denn eigentlich müßte diese dringliche Anfrage ja an den Parteiobmann der ÖVP gehen, an den Dr. Mock (*Abg. Dr. Graff: In der nächsten Legislaturperiode!*), mit der Frage: Wieso sind denn ein paar ÖVP-Kuratoren umgefallen? Wieso hat die ÖVP-Vergatterung nicht funktioniert?

Die ÖVP war nämlich — und das ist die Wahrheit (*Abg. Dr. Lichal: Nichts als die Wahrheit!*), das sind die Tatsachen — die einzige Partei, deren Generalsekretär proklamiert hat — der Herr Bundeskanzler hat es vorhin schon zitiert —: Alle ÖVP-Kuratoren stimmen geschlossen für Bacher. — Nur, dieser Druck der ÖVP hat eben nicht funktioniert, wie das Abstimmungsergebnis gezeigt hat. Die ÖVP war die einzige Partei, die proklamiert hat, die offiziell vergattert hat, die gedroht hat, die befohlen hat, die Druck ausgeübt hat, um den vom ÖVP-Parteisekretariat und vom ÖVP-Generalsekretär Graff ausgesuchten Kandidaten durchzudrücken. (*Abg. Grabher-Meyer: CV-Druck! — Abg. Dr. Graff: Jetzt weiß ich erst, was ich gemacht habe!*)

Aber dann „wagt“ das Kuratorium, Herr Generalsekretär, dann „wagen“ es sogar ÖVP-Vertreter, und zwar in einer geheimen Wahl, in einer Wahlzelle, anders zu stimmen, als es die ÖVP befohlen hat — und zwar so eindrucksvoll, daß bereits mit mehr als Zweidrittelmehrheit im ersten Wahlgang der neue Generalintendant des ORF gewählt wurde. Damit war die Niederlage der ÖVP perfekt, und daher proklamiert sie nunmehr den Rundfunkkrieg. (*Abg. Steinbauer: Den hat der Schieder eröffnet!*)

Die ÖVP stellt alles in Frage und unterstellt jenen, die nicht so abgestimmt haben, wie sie es wollte, wirklich das Übelste und das Böseste, wie das nur ein ganz, ganz schlechter Verlierer mit einer Wut im Bauch tut, wenn er das Resultat nicht akzeptieren will. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist nicht nur ein schlechter Stil, sondern das ist auch demokratiepolitisch überaus gefährlich. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Beschämend ist das!*)

Die ÖVP negiert, daß auch bei ihr Bacher nicht ungeteilt akzeptiert wurde; aus durchaus beachtenswerten Gründen. Unter der Überschrift „Putschversuch in der ÖVP gegen

Bachers Wiederwahl“ wird in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 27.6.1986 folgendes geschrieben — ich zitiere jetzt wörtlich —:

„Im schwarzen Parlamentsklub gibt es beispielsweise demokratiepolitische Bedenken dagegen, den ‚Tiger‘ noch einmal zu bestellen. Sprecher dieser Gruppe sind der Abgeordnete Wendelin Ettmayer und die zweite Nationalratspräsidentin Marga Hubinek, die auch im ÖVP-Vorstand“ — und, bitte, das möge man jetzt besonders beachten — „als Mock-Stellvertreterin gegen Bacher stimmen wird.“ — Also hat die ÖVP doch im Parteivorstand über Bacher abgestimmt.

Ettmayers Bedenken, kurz gefaßt — ich zitiere weiter —: „Sogar die Funktionsdauer eines Bundespräsidenten ist per Verfassung auf zwei Perioden beschränkt. Und die Amtszeit des Chefs des demokratiepolitisch so bedeutsamen Monopolbetriebes ORF soll nicht begrenzt sein? Bacher ginge bei einer Wiederwahl bereits in seine fünfte Amtsperiode, in die dritte ohne Unterbrechung.“ — Soweit ÖVP-Mitglieder, ÖVP-Funktionäre, ÖVP-Mandatare.

Diese Bedenken sind sichtlich auf sehr fruchtbaren Boden gefallen. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das ist der ÖVP sehr unangenehm!*) Aber jetzt wird versucht, die Nichtwahl Bachers auch von der ÖVP zu einem illegalen Akt, zu einem Putsch und zum Ende der Unabhängigkeit des ORF hochzustilisieren. (*Abg. Dr. Graff: Sagen Sie etwas zum Verrat Peter!*) Mit einer ungeheuren Anmaßung, Herr Generalsekretär, wird das Kuratorium beschimpft und einzelnen Kuratoren wirklich Mieses unterstellt. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Sie kommen schon noch dran, Herr Bergmann.

Der ÖVP-Fraktionssprecher Steinbauer hat sich in seiner ersten Stellungnahme bezüglich der „umgefallenen“ Kuratoren noch vornehm zurückgehalten. Er hat aber trotzdem angefangen mit der Verrätersuche. Er sagte allerdings: „Eine Verrätersuche wird es deshalb aber bei uns nicht geben.“ — So laut „ÖVP-Pressedienst“.

Aber während Steinbauer das gesagt hat, war Herr Bergmann bereits unterwegs zum „Kurier“ und hat festgestellt, wer die Verräter sind. (*Abg. Heizinger: Sherlock Holmes!*) Ich zitiere jetzt aus dem „Kurier“ vom 8. Juli 1986 aus einem Interview Bergmann — Wachter:

13402

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Mag. Kabas

„Zwei ÖVP-Kuratoren waren ‚parteilich‘ geworden. Für Kurt Bergmann war es sofort klar:

„Das waren die Betriebsräte, Heinz Fiedler und Karl Neuwirth. Vermutlich standen sie unter materiellem und psychologischem Druck.“

Er unterstellt ihnen etwas, was sie, die beiden Kuratoren, bestreiten. In der „Kleinen Zeitung“ sagt nämlich Neuwirth: „Ich bestreite das in unser beider Namen energisch!“ — Aber der Herr Bergmann ist auf Verrätersuche und hat diese bereits gefunden; manifest geworden im „Kurier“. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) Ich weiß, daß Ihnen das sehr unangenehm ist, Herr Blenk, aber so ist es halt.

Er verdächtigt dann so im Vorübergehen den Herrn Abgeordneten Schender, den Vertreter von Oberösterreich. Horst Schender hat einen Brief geschrieben — wenn Sie wollen, kann ich Ihnen diesen zur Verfügung stellen —, in dem er eindeutig nachgewiesen hat, daß er sich dem Wunsch seines Landeshauptmannes gemäß verhalten hat (*Abg. Dr. Lichal: Wie war der Wunsch?*) und daß auch der Landeshauptmann alle Verdächtigungen, die von ÖVP-Seite kommen, zurückweist. Bitte, das steht hier in diesem Brief! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Bitte vorlesen! Bitte vorlesen, Herr Kabas! Sie könnten sich Zuhörer erwerben!*)

Der Herr Abgeordnete Bergmann beschuldigt im Vorübergehen den Herrn Vorsitzenden Alfred Stingl, daß er Mißbrauch in dieser Kuratoriumssitzung getrieben habe. Und besonders arge Unterstellungen bringt er dann gegen den Behinderten-Vertreter Schuhmann an. Dieses „Kurier“-Interview, Herr Abgeordneter Bergmann, war wirklich ein Amoklauf eines Erfolglösen. (*Abg. Bergmann: Darf ich einen Zwischenruf machen?*) Ich werde Sie sicher nicht daran hindern, ich muß nur schauen, daß ich die Zeit einhalte.

Es wird hier deutlich, wie gefährlich und auch wie verantwortungslos die ÖVP vorgeht, um einen Rundfunkkrieg führen zu können. Denn sie will ihn führen. Es fragt sich nur: Warum will sie diesen Rundfunkkrieg führen? Warum agiert die ÖVP so? Sie macht den Eindruck, als ob sie Angst hat, daß ihr eine Einflußmöglichkeit weggenommen wird.

Da muß man, meine sehr geehrten Damen und Herren, zwangsläufig an das Salzburger Treffen denken, das durch Ungeschicklichkeit

im „ÖVP“- beziehungsweise im „Waldheim-Pressedienst“ veröffentlicht wurde. Ich zitiere aus dem „Waldheim spezial-Pressedienst“ vom 26.4.1986: „Ein klassischer Salzburger Gipfel ist heute wieder einmal auf Initiative von Salzburgs Landeshauptmann Wilfried Haslauer zustande gekommen. Im Chiemseehof in Salzburg trafen heute auf Einladung Haslauer der Bundeskanzler der Republik Deutschland Helmut Kohl, Präsidentschaftskandidat Dr. Kurt Waldheim und EDU-Präsident ÖVP-Bundesparteiobermann Dr. Alois Mock zu einem Arbeitsgespräch zusammen. Auch ORF-Generalintendant Gerd Bacher wohnte unter anderem als ehemaliger Wahlkampfchef Kohls diesem kleinen Gipfelgespräch bei.“ (*Rufe bei der SPÖ: Aber! Aber!*)

Darin, glaube ich, kann man schon einen Schlüssel zum besseren Verstehen des Verhaltens der ÖVP finden. (*Abg. Dr. Graff: Das kann sich der Sinowatz nicht bieten lassen!*)

Hier muß man einfach fragen, wieso ein von der ÖVP unterstützter Generalintendant-Kandidat mehr Unabhängigkeitsgarantie bringen soll als ein mit mehr als Zweidrittelmehrheit — mit Stimmen aus allen Lagern — gewählter Kandidat. Podgorski hat von der Pike auf im ORF gelernt und gearbeitet. Seit 31 Jahren ist er ein journalistischer Praktiker, der selbst Sendungen produziert, und er ist kein Parteimitglied.

Weshalb betreibt aber die ÖVP jetzt so eine Kampagne gegen die Bestellung Podgorskis? — Ganz einfach: Die ÖVP will, wie sie es in der Vergangenheit immer gemacht hat, so viel politischen Druck erzeugen, damit der ORF ihr gegenüber möglichst willfährig wird.

Ich möchte hier als Beweis dafür, daß die ÖVP immer wieder so vorgeht, aus dem „profil“ zitieren. Das „profil“ schreibt: So aber scheinen die ÖVP-Nadelstiche — sicher sind es jetzt wieder mehr als Nadelstiche — da und dort zu greifen. Nicht namentliche Zitate von Fernsehredakteuren: Wir schauen eh, daß wir den Graff irgendwie zufriedenstellen. Oder: Sehr oft lassen wir die ÖVP auftreten, damit wir eine Ruhe haben. Ein weiteres Zitat aus einem Pressedienst des ÖVP-Generalsekretärs: Er, Podgorski, wird den Beweis für seine Unabhängigkeit erst zu erbringen haben. (*Abg. Dr. Lichal: Richtig!*)

Und wer unabhängig ist und wodurch der Beweis zu erbringen ist, das bestimmt die ÖVP. (*Zwischenruf des Abg. Parnigoni.*) Und was die ÖVP, meine sehr geehrten

Mag. Kabas

Damen und Herren (*Abg. Dr. Lichal: Es gibt auch noch Zuseher beim Fernsehen!*), unter „unabhängig“ versteht, davon gebe ich Ihnen jetzt eine kleine Kostprobe.

Im Leitartikel des schon erwähnten „Kurier“ vom 8. Juli 1986 wird auch der Herr Generalsekretär der ÖVP Dr. Graff zitiert. „Daß vor diesem Hintergrund ÖVP-Generalsekretär Michael Graff nichts Originelleres zu sagen wußte als, Podgorski wäre ihm schon ganz recht, so habe man den neuen ORF-Krieg sicher, ist bedauerlich“, schreibt die Leitartiklerin Margarita Mörth. Und das immerhin in dem unabhängigen Blatt „Kurier“. Nur scheint der „Kurier“ lediglich in der Abendausgabe unabhängig gewesen zu sein, denn wenn Sie sich die Morgenausgabe anschauen, dann finden Sie diesen Absatz wegzensuriert. Diesen Absatz gibt es nicht mehr! (*Abg. Dr. Lichal: Bravo! — Heiterkeit bei der ÖVP.*) Das, Herr Hofrat Lichal, ist aber nicht zum Lachen. Das ist die „Unabhängigkeit“, wie sie die ÖVP versteht. Wir verstehen unter Unabhängigkeit wirklich etwas anderes! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Lichal: Sie haben eine Ahnung, Herr Kabas!*)

Um den Druck gegen den ORF noch weiter zu steigern, möchte die ÖVP jetzt das Monopol auflösen. Bacher als strikter Verteidiger des Monopols ist nunmehr weg, und seine Grundsätze, die ja unabhängig von seiner Funktion sind, hat man ja in der ÖVP spätestens seit der Funktionslösung nicht mehr geteilt. Daher glaubt sie jetzt das Monopol zerschlagen zu können, und zwar mit all den negativen Folgen für den kleinen österreichischen Medienmarkt. Sicher kann man auch darüber reden, aber sicher wird man sich nicht einem Diktat der ÖVP beugen.

Der „Kurier“ vom 8. Juli sagt unter anderem folgendes: „Die ÖVP ist im ORF ein Drama.“ Und ich ergänze: Wirklich nicht nur im ORF, sondern insgesamt ist die ÖVP ein Drama. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{15.54}

Präsident Dr. Stix: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Michael Graff.

Bevor ich ihm das Wort erteile, mache ich auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam.

^{15.54}

Abgeordneter Dr. Graff (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichtige tatsächlich die Passage im „Kurier“, die der Herr Kollege

Kabas zitiert hat. Sie ist wirklich nur im Abend-„Kurier“ erschienen. Ich hätte laut „Kurier“ gesagt: „Podgorski wäre mir schon ganz recht, so hat man den neuen ORF-Krieg sicher.“

Ich habe das weder ausdrücklich noch sinngemäß je gesagt. Ich habe daher am Abend den „Kurier“ angerufen. (*Ruf bei der SPÖ: Zensuriert! — Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ.*) Es ist keine Zensur, wenn ich mit der Redaktion spreche. Ich habe den Chefredakteur gebeten, mit der Verfasserin das Zitat zu verifizieren oder zu falsifizieren, da ich die behauptete Äußerung nicht gemacht habe. Der Chefredakteur hat gesagt, er werde sich das anschauen, hat mich nach einigen Minuten zurückgerufen und hat festgestellt: Das Zitat ist tatsächlich nicht zu belegen. Daraufhin ist es in der Morgenausgabe auch nicht mehr erschienen. (*Ironische Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ.*)

Sie werden lachen, ich habe mit dem „Kurier“ schon für mich sehr unerfreuliche Erlebnisse gehabt. Gerade deshalb möchte ich mich hier ausdrücklich für die Fairneß und Korrektheit, mit der hier von seiten des Chefredakteurs Wessig vorgegangen wurde, bedanken. — Danke vielmals. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Schemer: Unter Druck gesetzt, wie es in der ÖVP üblich ist!*) ^{15.56}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Neisser. Ich erteile es ihm.

^{15.56}

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich hier feststellen, daß ich nicht der Meinung bin, der der Kollege Kabas beinahe gewesen wäre, als er meinte: Der ORF ist ein Drama. (*Abg. Mag. Kabas: Aber Ihre Politik!*)

Herr Kollege Kabas! Wie nicht anders zu erwarten, muß ich meine Rede damit beginnen, daß ich mich mit Ihnen in zwei Punkten auseinandersetze.

Punkt eins: Erlauben Sie mir ein kurzes Zitat. Es gab einmal eine Zeit in diesem Haus, es war am 5. November 1980, da kam eine dringliche Anfrage in Sachen Rundfunk, deren Erstredner die Abgeordneten Steger und Bergmann waren. — Eine Allianz, die heute nicht erdenkbar ist. Und im Rahmen dieser Diskussion hat der Abgeordnete Blecha in seinem Diskussionsbeitrag folgendes gesagt: „Zum neuen Rundfunkrecht gehört

13404

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Dr. Neisser

ein Verfassungsgesetz über die Sicherung der Unabhängigkeit des Rundfunks, 1974 einstimmig hier im Nationalrat beschlossen. Dieses Verfassungsgesetz schließt die Einmischung von Kräften außerhalb des Rundfunks in die inneren Angelegenheiten des ORF und seiner demokratisch legitimierten Gremien ausdrücklich aus.“ — Soweit Blecha. Und dann in Klammern: „Ruf bei der FPÖ: Das ist eine Chuzpe!“

Meine Damen und Herren! Die Feststellung des Abgeordneten Blecha, daß das Gesetz die Unabhängigkeit garantiert, war für die FPÖ damals eine Chuzpe! Herr Kollege Frischenschlager! Ich weiß schon, es ist heute die Chuzpe nicht mehr dasselbe wie im Jahr 1980. Bitte, aber das einmal als Feststellung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Etwas Zweites, Herr Abgeordneter Kabas. Es wird immer für mich ein Problem der inneren Belastbarkeit, wenn Sie herauskommen und von der „Willkür in der Personalpolitik“ und von der „Postenschieberei“ — die Zwischenrufe habe ich alle mitgehört, die vorhin gefallen sind — sprechen. Bitte, es blieb wirklich Ihrer Partei vorbehalten, sich zwar großartig zur Objektivität der Personalentscheidungen zu bekennen, aber einen FPÖ-Landesrat, der sicher ein verdienter Techniker und Raumplaner war, zum Vizepräsidenten der Nationalbank zu machen — weil er offensichtlich so viel von Währungspolitik versteht! Es blieb Ihrer Partei vorbehalten, einem Wohnwagenverkäufer zu einem gut dotierten Job im Verbundkonzern zu verhelfen. Und es blieb Ihrer Partei vorbehalten, meine Damen und Herren, den Schulfachmann und Klubobmann Friedrich Peter zum Aufsichtsratsvorsitzenden in der Verbundgesellschaft zu machen.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie nur einen kleinen Funken von Selbstkritik haben, so freuen Sie sich über Ihre Erfolge, aber kommen Sie nicht immer heraus und predigen Sie anderen Moral in der Personalpolitik! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die heutige Diskussion hat einen grundsätzlicheren Aspekt. Dieser grundsätzlichere Aspekt besteht in der Abgrenzung zwischen Staat und politischer Partei. Die Diskussion ist nicht neu. Es ist das heute nur ein weiteres Beispiel einer Diskussionsreihe, die wir in diesem Haus mehrfach geführt haben und die unter anderem auch ihre Ursache darin hat, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, daß eine Partei, die 15 Jahre

Regierungsmacht ausübt, sich natürlich nur schwer davon trennen kann.

Nur: Das Besondere dieses Beispiels scheint mir darin zu liegen, daß es nicht irgendein Personalfall ist, daß ORF, Rundfunk und Fernsehen keine Randgebiete unserer Gesellschaft sind, sondern Zentren der Demokratie und hier diese Frage Parteeinfluß und staatliche Einrichtung und Objektivität mit einer besonderen Sensibilität ausgestattet ist.

Und ich möchte noch einmal das sagen, was vorhin schon von Rednern meiner Fraktion betont wurde: Wir bekämpfen nicht das Ergebnis der Wahl; es ist eine demokratische Wahl gewesen, wir nehmen das Ergebnis zur Kenntnis. *(Abg. Parnigoni: Das hört man aber das erste Mal!)* Wir bekämpfen nur den Stil, den Stil der Entscheidungsvorbereitung, Herr Kollege! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und ich sage es noch einmal: Es ist nicht der erste und einzige Fall. Wir erleben das ja fast alltäglich im personellen Bereich. Wenn ich daran denke, daß der Herr Land- und Forstwirtschaftsminister, der vor kurzem sein Amt verlassen hat, noch schnell in einer Nacht- und Nebelaktion acht stellvertretende Abteilungsleiter, die zufällig alle von der SPÖ waren, installiert hat, so muß ich sagen: Das ist sozusagen nur ein weiteres Glied in einer Kette. *(Abg. Roppert: Wie ist das bei der Landesverteidigung gewesen?)* Bei der Landesverteidigung, da ist wieder die andere Seite, die blaue Seite, Herr Kollege Roppert, sehr geschickt gewesen. *(Abg. Schemer: Erzählen Sie uns etwas vom Prader!)*

Ich möchte Ihnen nur das eine sagen: Was das Unbehagen erzeugt, ist, glaube ich, daß selten noch in der Zweiten Republik partei- und machtpolitischer Anspruch so offen und so ungehemmt gezeigt und dargestellt wurde, daß selten noch so ungehemmt eine Parteilinie exekutiert wurde.

Es besteht kein Zweifel: Der „Oberkommandierende“ Sinowatz hat eine Schlacht gewonnen. Ob es ein Sieg war, ist eine Frage. Verlierer, glaube ich, ist nicht nur der frühere Generalintendant Bacher. Ich glaube, der Vorsitzende Stingl war auch nicht sehr glücklich darüber. Und, Herr Bundeskanzler, es ist ja auch kein Geheimnis, daß Sie offensichtlich andere Perspektiven bei der Lösung dieser Frage gehabt haben.

Aber ich glaube, und das sollte man betonen, es geht hier gar nicht sosehr um die

Dr. Neisser

Frage „Sieg und Niederlage von Personen“, sondern mir scheint der Nagel auf den Kopf getroffen worden zu sein durch die Aussage eines Kommentators in einer Zeitung, der geschrieben hat: „Es war ein Sieg parteipolitischer Blindwütigkeit über die Vernunft der Politik.“ (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist gar keine Frage, meine Damen und Herren, daß der Parteivorsitzende Sinowatz jetzt offensichtlich Stärke demonstriert hat. Bedauerlich, daß er sich für diese erste Demonstration seiner Stärke gerade den ORF ausgesucht hat.

Und er hat sicher eines bewiesen: Er hat Vergatterungsfähigkeit bewiesen, meine Damen und Herren. Nur möchte ich sagen: Vergatterungsfähigkeit ist für mich kein politisches Markenzeichen, im besonderen auch nicht in der Rundfunkpolitik.

Und, Herr Bundeskanzler, es ist heute schon die Frage nach Ihrer Rolle zu stellen. Da möchte ich schon ein bißchen auf den Stil der Anfragebeantwortung zu sprechen kommen. Ich glaube, das ist viel zuwenig, und das sage ich gerade in Anbetracht dessen, daß uns hier Außenstehende zuschauen und zuhören und an den Fernsehschirmen das tun werden. Ich glaube, wir sollten den Leuten nicht Sand in die Augen streuen und sagen: Es gibt ein Gesetz. Das Gesetz verpflichtet uns zur Unabhängigkeit. Im übrigen, wir halten uns alle an das Gesetz, und es ist alles in Ordnung.

Meine Damen und Herren! Nicht nur in Österreich, aber auch in Österreich ist es so: Es gibt, wenn Sie wollen, im politischen System zwei Ebenen: die Normativität und die Realität. Und es gibt auch beim ORF eine Normativität, das ist das ORF-Gesetz, und es gibt eine Realität, die natürlich ganz anders aussieht. Und jeder weiß — das müssen wir alle selbstkritisch sagen —, daß natürlich ein Medium wie der ORF in besonderer Weise den Politiker dazu verleitet, Einfluß zu nehmen.

Hin und wieder werden ja Fälle bekannt. Ich erinnere daran, daß es Ihr früherer Parteivorsitzender und Bundeskanzler Dr. Kreisky war, der offensichtlich einmal in einem Direktanruf in eine Redaktion hinein in einer nicht sehr feinen Weise — ich möchte das nicht wiederholen — die Reporter aufgefordert hat, sie sollen ihm — ich sage es jetzt verfeinert — nicht auf den Kopf machen.

Natürlich, bitte, ist das Alltagsrealität, der Versuch, in die Redaktionen hineinzuintervenieren.

Ich glaube, es wäre demokratische Fairneß, daß wir das heute auch einmal festhalten.

Und daher, Herr Bundeskanzler, ist es mir zuwenig, sich lediglich auf ein Gesetz zurückzuziehen und zu sagen: Dieses Gesetz verpflichtet mich zur Objektivität.

Noch ein weiterer Gesichtspunkt, der mir auch grundsätzlich zu sein scheint, und ich möchte das auch für den Stil kommender Anfragebeantwortungen sagen.

Auf eine Frage antworten Sie, daß Sie als Mitglied des SPÖ-Parteipräsidiums mitteilen, daß dieses Präsidium keinen Beschluß für Podgorski gefaßt hat. Und gefragt nach dem Inhalt eines Gespräches mit Podgorski und mit Bacher sagen Sie: Das ist kein Gegenstand der Vollziehung.

Herr Bundeskanzler! Sie haben von der Logik in Ihrer Anfragebeantwortung gesprochen. Nun, wenn Sie logisch gewesen wären, hätten Sie bei der ersten Frage auch sagen müssen: Bitte, als Präsidiumsmitglied der Partei kann ich Ihnen keine Antwort geben. Das ist kein Gegenstand der Vollziehung. Da Sie aber diese Frage beantwortet haben, hätten Sie fairerweise auch die Frage nach dem Inhalt des Gesprächs mit Podgorski und mit Bacher beantworten müssen. (Beifall bei der ÖVP.) Denn, Herr Bundeskanzler, Sie haben als Bundeskanzler der Republik Österreich mit diesen Herren gesprochen, und es ist kaum anzunehmen, daß Sie mit ihnen über das Wetter oder über den Ausgang der Fußballweltmeisterschaft in Mexiko gesprochen haben, sondern da werden sehr wohl Rundfunkfragen auf der Tagesordnung gestanden sein.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, die heutige Anfrage und die Anfragebeantwortung haben auch gezeigt, daß die SPÖ nunmehr zunehmend einer Zwei-Firmen-Theorie huldigt. In der Zeitung hat ein Kommentator — und ich zitiere jetzt auch den unabhängigen „Kurier“, Herr Kollege — geschrieben: „Diese Zwei-Firmen-Theorie ist in der SPÖ keine Theorie mehr, sondern lebendige Praxis.“

Nun, ich verstehe das: Parteiobmann und Bundeskanzler sind zwei verschiedene Funktionen. Aber ich möchte gerade unter diesem grundsätzlichen Aspekt folgendes sagen: Herr Bundeskanzler! Ich glaube, es ist eine ganz wesentliche Aufgabe von Ihnen, gerade im Zusammenhang mit der immer wieder postulierten Politik der Sachlichkeit und der

13406

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Dr. Neisser

Gesprächsbereitschaft, daß Sie dafür Sorge tragen, daß in dieser Zwei-Firmen-Theorie Sie der Repräsentant des Staates sind.

Manchmal habe ich das Gefühl, daß die zwei Firmen Löwelstraße und Ballhausplatz eher ein Unternehmen sind und daß zwischen Löwelstraße und Ballhausplatz nicht nur eine geistige Brücke besteht, sondern daß es da eine Reihe von unterirdischen Gängen gibt. Ich würde es sehr bedauern, wenn der Ballhausplatz, Herr Bundeskanzler, zur Filiale des Stammbetriebes Löwelstraße wird. Das ist ein grundsätzlicher Aspekt gerade unserer Aufgaben der Trennung von Partei und Staat.

Meine Damen und Herren! Sie haben sich natürlich in der ORF-Politik durch die Entscheidung gewisse Vorteile verschafft. Ich glaube auch, daß der neue Generalintendant Podgorski berechenbarer ist. Er ist berechenbar für die Mehrheit, für die Regierung. Ob er ein guter Intendant ist, weiß ich nicht. Was mich nur beunruhigt, ist, daß offensichtlich die fachliche Fähigkeit, ein Unternehmen mit 3 000 Beschäftigten und mit einer Bilanzsumme von 11 Milliarden Schilling zu führen, gar keine entscheidende Rolle spielt.

Herr Abgeordneter Schieder! Ihre Kommentare, auf die Sie sich heute mehrfach berufen haben, machen mich eher skeptisch. Wenn Sie etwa sagen, das sei der Neubeginn für die Medienpolitik der SPÖ, so ist das für mich eine gefährliche Drohung.

Und manche Ihrer Aussagen sind ja geradezu enthüllend, etwa wenn Sie gemeint haben: Da wurde nichts durchgezogen, was nicht im Einklang mit der Mehrheit der Österreicher steht. — Der Gebrauch des Wortes „durchziehen“ scheint mir ganz symptomatisch zu sein. Man könnte auch „exekutieren“ an dessen Stelle setzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß sagen: Ich glaube, daß die ORF-Problematik an einem grundsätzlichen Mangel leidet. Wir haben im Gesetz, in einer Verfassungsbestimmung des Jahres 1974, die Verpflichtung zur Objektivität, zur Unparteilichkeit, zur Berücksichtigung der Meinungsvielfalt, zur Ausgewogenheit der Programme, zur Unabhängigkeit der Personen und Organe und dergleichen. Diese Ziele, meine Damen und Herren, sind durch eine adäquate Organisation zu verwirklichen. Die Organisation des Kuratoriums, so wie sie jetzt besteht, kann diese Ziele nie verwirklichen *(Beifall bei der ÖVP)*, weil sie zwangsweise zu einer Fraktio-

nierung, zu einer Lagermentalität führen muß. Daher ist es Zeit für eine ORF-Reform.

Herr Bundeskanzler! Mir ist noch etwas aufgefallen. Sie haben in Ihrer Antwort aus diesem Verfassungsartikel all diese Ziele zitiert, haben aber einen Satz nicht genannt. Da steht nämlich noch der Satz: „Rundfunk ist eine öffentliche Aufgabe.“ Bitte: „Rundfunk ist eine öffentliche Aufgabe“, das bedeutet, Rundfunk ist nicht eine Spielwiese politischer Parteien, Rundfunk ist nicht eine Institution, wo die Parteien sozusagen zugreifen können.

Ich glaube, daß unsere Anfrage in der Formulierung deshalb so symptomatisch ist, weil sie sich gegen den Zugriff der SPÖ auf den ORF wehrt.

Meine Damen und Herren! Wir stehen wenige Monate vor einer Nationalratswahl, und es ist zu fürchten, daß in einer Vielzahl von Nacht- und Nebelaktionen personalpolitische Entscheidungen getroffen und von der Mehrheit diktiert werden. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Nein, nein, meine Herren, da waren Sie nie zimperlich!

Ich sage Ihnen nur: Für uns hat die heutige Diskussion zwei grundsätzliche Aspekte. Ich glaube, man muß sich darüber im klaren sein: Der ORF ist natürlich auch im Inneren ein System von Karrierebedürfnissen, von Abhängigkeiten, von Einflußnahmen. Das ist völlig klar. Aber je verpolitisiert das politische Umfeld ist, umso erstarrter sind auch die Binnenstrukturen von Rundfunk und Fernsehen. Daher hätte die Politik einen Beitrag zu leisten, sozusagen ein etwas liberaleres Klima zu schaffen, um auch den ORF im Inneren etwas zu liberalisieren und um die dort Tätigen noch verantwortungsbewußter und freheitsbewußter zu machen.

Denn, meine Damen und Herren, es gilt auch in Zukunft: Zwischen den Parteizentralen und den staatlichen Institutionen ist zu unterscheiden. Und für den ORF muß in Zukunft in verstärktem Maße gelten, daß Entscheidungsträger die staatlichen Einrichtungen und nicht die Parteizentralen sind! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{16.11}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Hochmair.

^{16.11}

Abgeordneter Hochmair (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Die Wahl des Generalintendanten des Österreichischen

Hochmair

Rundfunks ist vorbei. Die Kuratoren haben entschieden. Die Würfel sind gefallen. Es ist ein spektakuläres Ereignis zugunsten jener Demokratie, auf die sich alle — ÖVP wie SPÖ — so gerne berufen. Wenn der mündige Bürger, vertreten durch mannhafte Kuratoren, nicht will, nützen Einschüchterungen und Beeinflussungen gar nichts.“ (*Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.*) Das hat der „Kurier“, Frau Kollegin Hubinek, im Jahre 1978 geschrieben. Das hat damals Gültigkeit gehabt und gilt auch heute noch. (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*)

Was damals Gültigkeit gehabt hat für die Öffentlichkeit, gilt auch heute noch. Wir haben es zur Kenntnis genommen, die Öffentlichkeit auch, nicht so die Österreichische Volkspartei.

Meine Damen und Herren! Warum findet denn heute eine dringliche Anfrage der Österreichischen Volkspartei in diesem Hause statt? — Zur Rechtfertigung! Ich kann mir schon vorstellen, wie ungeheuer schwierig es für die drei Medienzampanos ist, der Parteiöffentlichkeit ab Montag zu erklären, warum die Strategie der Österreichischen Volkspartei nicht aufgegangen ist.

Wie hat denn diese Strategie ausgesehen? — Das ist keine Erfindung von uns, sondern man hat das gehört aus Gesprächen, auch aus der Hörer- und Sehervertretung: Es gibt am Montag keine Mehrheit, nicht für den Bacher, auch für keinen anderen. Dann kommt die Urlaubszeit, da sind die Zeitungen, die Medien gierig nach Informationen. Wir prolongieren den Rundfunkkrieg. Wir reden permanent vom „Rotfunk“, vom „Regierungsfunk“, und damit werden wir der Bevölkerung und der Partei schon richtig einheizen, da wird dann das Kuratorium schon reif sein für die richtige Abstimmung.

Und das, meine Damen und Herren und Kollege Heinzinger, haben in 59 Minuten denkende Kuratoren zunichte gemacht. Sie haben nicht eine Sekunde Zeit gehabt ab dem Zeitpunkt, Ihrer Parteiöffentlichkeit zu erklären, warum die Kuratoren solch eine einzigartige Entscheidung nach demokratischem Verständnis gefällt haben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Sie haben den Herrn Schieder vergessen!*) Deswegen, Kollege Blenk, haben wir heute die dringliche Anfrage.

Welches Demokratieverständnis Sie mitbringen mit Ihrer Billigung, beweist Kollege Schilcher, ein Abgeordneter der Steiermärki-

schen Volkspartei, wenn er schreibt — meine Damen und Herren, es ist wirklich bedenklich, für einen Demokraten in dieser Stunde muß es bedenklich sein —: Angewandte Volksdemokratie. Die Ostblockisierung schreitet fort. Sozialdemokratisches Logentheater. Tätige Mithilfe der Freimaurer. Und so weiter und so weiter.

Kollege Blenk! Es würde Ihnen unheimlich gut anstehen, wenn Sie Ihrem Kollegen Schilcher sagen würden: Das ist nicht der Stil, in dem man redet und mit dem man Entscheidungen zur Kenntnis nimmt. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Fragen Sie Ihren Vorsitzenden!*)

Ihr Ziel, meine Damen und Herren, hat nur lauten können: Im Herbst muß der neue Generalintendant wieder Gerd Bacher heißen. Sie haben das Mock und Ihrer Parteiöffentlichkeit versprochen. Daraus ist aber nichts geworden.

Herr Kollege Blenk! Sie haben natürlich gewußt, warum Sie den Gerd Bacher brauchen. Kollege Kabas hat schon zitiert, was eine „Waldheim spezial“-Ausgabe des „PresseDienstes“ der ÖVP geschrieben hat. Es ist ja wirklich angenehm, Kollege Blenk, wenn man einen Generalintendanten im Österreichischen Rundfunk sitzen hat, der als Wahlhelfer Erfahrung hat auf der einen Seite als Privatmann bei Kohl und bei der CDU und auf der anderen Seite als Generalintendant des Österreichischen Rundfunks.

Meine Damen und Herren! Als Sie diesen „PresseDienst“ abgesetzt haben, als die Presseaussendung draußen war, war Bacher drinnen, nämlich im Österreichischen Rundfunk am Königberg, und hat wütend dementiert. Ich formuliere das ein bisschen vorsichtig: Er hat gebeten, von dieser Presseaussendung nichts zu bringen. Die ÖVP war happy, und Bacher war am Boden zerstört. Warum denn, Kollege Heinzinger? — Weil er die Gefahr ganz genau erkannt hat.

Was spürt denn so ein Generalintendant? — Daß es unter Umständen etwas geben kann, was eine Journalistin einmal als „der voraus-eilende Gehorsam“ bezeichnet hat. Er hat nämlich ganz genau gewußt, daß in der Öffentlichkeit unter Umständen der Eindruck entstehen könnte: Wenn ein Generalintendant des Österreichischen Rundfunks massiv wahlkämpfend für die ÖVP auftritt, könnte sich — das unterstelle ich keinem Redakteur oder Kameramann, aber es passiert vielleicht doch im Unterbewußtsein — die eine oder

13408

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Hochmair

andere Gefälligkeit ergeben. Genau das hat Bacher gespürt. Aber nicht nur Bacher, diese Gefahr haben auch die Kuratoren erkannt. *(Abg. Dr. Blenk: Und auch Dr. Stingl!)*

Herr Kollege Blenk, wenn Sie so lauthals argumentieren und urgieren, daß der Stingl unter Umständen den Bacher gewählt hat, dann weise ich Sie darauf hin: Sie müssen dann ja noch einen suchen bei Ihnen! Hören Sie doch bitte schön mit dieser Argumentation auf! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das waren die Überlegungen der Kuratoren und die Gründe, warum sie so entschieden haben und nicht anders.

Ich zähle noch ein Beispiel auf. Am 23. Jänner 1984 hat Ernst Wolfram Marboe dem „profil“ ein Interview gegeben über den ÖVP-Mediensprecher Steinbauer. Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt nicht die einzelnen Passagen zitieren, weil die Zeit ein bißerl drängt. Aber so viele rhetorische Watschen hat ein ÖVP-Mediensprecher in dem Land oder auch ein anderer Mediensprecher überhaupt noch nicht gekriegt. Was Marboe da von sich gegeben hat: Bis hinein ins Archiv der ÖVP wollte er Steinbauer versetzen. Marboe hat sich gewehrt und darauf hingewiesen, daß es die ÖVP ist, die hineinregiert in den Österreichischen Rundfunk, sodaß er sich als ÖVP-Mitglied überlegt, aus der Partei auszutreten. Herr Kollege Blenk! Mehr an Argumenten haben die Kuratoren ja nicht mehr gebraucht.

Wissen Sie, was Herr Dr. Marboe dann abschließend geschrieben hat? — „So darf man mit Parteimitgliedern, auch mit jenen, die im ORF tätig sind, nicht umgehen, schon gar nicht dann, wenn das nur der Eigenwerbung eines Mediensprechers dienen soll. Ich hoffe, daß der Herr Bundesparteiohmann Dr. Mock hier eingreifen wird.“

Herr Bundesparteiohmann! Sie haben nicht eingegriffen. Eingegriffen haben die Kuratoren, sie haben Bacher abgewählt. Das ist das Ergebnis, wenn man nichts macht *(Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, wenn man die Hände in den Schoß legt und einen Intendanten wie Ernst Wolfram Marboe nicht in Schutz nimmt gegen solche Angriffe, wie er sie erleben hat müssen vom Herrn Kollegen Steinbauer. *(Abg. Dr. Mock: Ich habe nicht eingegriffen! Sinowatz hat schon eingegriffen! Irgendein Unterschied muß doch sein zwischen uns!)*

Meine Damen und Herren! Ich meine, die Kuratoren könnten auch durchaus in ihren

Überlegungen bestärkt worden sein, wenn sie die Presseaussendung des Herrn Dr. Kohlmaier aufmerksam gelesen haben. Er schrieb am 29. Feber 1984: „Es ist mir unbegreiflich, wie Gerd Bacher, der einst zum obersten Hüter der Rundfunkunabhängigkeit berufen wurde, sich jetzt die Füße ausläuft, um die Informationsmacht des Fernsehens einem Mann zu überantworten, der weltanschaulich im Lager der großen Regierungspartei steht. Ich halte das für mangelnde Treue gegenüber den Idealen, für die Bacher einst tüchtig und wirksam kämpfte.“ — Mit Kohlmaier waren die Kuratoren einer Meinung und haben Bacher abgewählt.

Kollege Kabas hat schon aus den „Oberösterreichischen Nachrichten“ zitiert, was sich bei Ihnen im Klub abgespielt hat. Ich glaube, Kollege Ettmayer, der sehr darauf bedacht ist, nichts zu verschwenden, auch kein Wort zuviel, hat gewußt, warum er im Klub gegen Bacher auftritt. Und Kollegin Hubinek wird wohl zumindest von den Kuratoren ernst genommen. Sie hat auch gemeint, Bacher wäre nicht mehr wählbar. Die Kuratoren sind dieser Überlegung gefolgt und haben Bacher abgewählt.

Dies sind die Gründe, warum Bacher abgewählt und Podgorski mit zwei Dritteln aller Stimmen im ersten Wahlgang bestellt wurde. Und schon hören wir die Käuzchenrufe, Podgorski wäre ein Befehlsempfänger aus der SPÖ-Parteizentrale.

Meine Damen und Herren! Entweder redet derjenige, der das behauptet, sich selbst etwas ein, was er unter Umständen gar nicht glaubt, nur um sein Gewissen zu beruhigen, oder er kennt Teddy Podgorski nicht. Wer Teddy Podgorski kennt, weiß, daß sich dieser kaum etwas anschaffen läßt, daß er eine sehr eigenständige Person ist. Ich formuliere das wieder sehr vorsichtig. Hören Sie sich doch um im Rundfunk! Niemand von den Redakteuren, niemand von den Angestellten, mit denen ich bis jetzt geredet habe, hat auch nur im geringsten die Meinung vertreten, Podgorski könnte der Handlanger einer Parteizentrale sein; nicht der unseren, aber auch nicht der Ihren, Herr Kollege Blenk. Und seien wir darüber glücklich!

Insider sagen, Podgorski habe Fähigkeiten, Talente zu fördern. Er delegiert und schafft damit Freiräume für seine Mitarbeiter. Podgorski könnte unter Umständen — so hat es ein Mitarbeiter formuliert — einen Kreativitätsschub auslösen. Warten wir es ab, wir haben ja Gelegenheit dazu! Die Kollegen

Hochmair

Steinbauer und Bergmann sitzen im Kuratorium, Kollege Matzenauer und ich sind in der Hörer- und Sehervertretung. Aufgrund des Gesetzes haben wir bei jeder Sitzung die Möglichkeit, zu kontrollieren und kontrollierend einzugreifen.

Noch ein Argument, warum die Ära Bacher zu Ende gehen kann, ohne daß das eine Staatsaffäre ist: Am Dienstag, den 8. Juli, haben wir einen Bundespräsidenten verabschiedet, der höchstes Ansehen genossen hat. Nach zwei Funktionsperioden hat er gehen müssen, weil es in der Verfassung so vorgesehen ist.

Wenn der höchste Repräsentant in diesem Staat aus seinem Amt scheidet und die Welt nicht zusammenbricht, dann muß es doch auch möglich sein, daß der höchste Repräsentant des ORF mit seinem 60. Lebensjahr aus dem Österreichischen Rundfunk ausscheidet und die Welt nicht zusammenbricht. Die Menschen sehen das auch nicht so. Ein Generationswechsel ist durchaus begründet.

Das waren vielleicht die Überlegungen der Kuratoren, aus welchen politischen Lagern auch immer. Wenn einige Kuratoren, die der ÖVP zuzuzählen sind, Bacher abgewählt und für Podgorski gestimmt haben, dann haben sie nur das vollzogen, meine Damen und Herren von der ÖVP, was sie von Ihnen immer wieder gehört haben in den letzten Wochen und Monaten: Sie haben im ORF die geistige Wende und den Kurswechsel vollzogen und somit Ihren Parteitagparolen entsprochen.

Die Wende im ORF ist vollzogen. Dem neuen Generalintendanten und seinen Mitarbeitern viel Erfolg! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{16.23}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Heinzinger.

^{16.23}

Abgeordneter **Heinzinger** (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt immer wieder zugewartet, was die eigentlichen Gründe sind, wieso Bacher gehen mußte und Podgorski kommen sollte. *(Abg. Ing. Hobl: Das ist eine Kuratoriumsentscheidung!)* Kurt Bergman hat in der Mittelphase der Debatte bereits die Argumente urgiert. Bis zum Schluß haben sich jetzt drei Argumente herauskristallisiert; aber kein sachliches war dabei. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Zum ersten meinten Sie, eine Umfrage

habe ergeben: Man mag Bacher nicht mehr. Herr Kollege Schieder! Mit diesem Ergebnis haben Sie den Kopf Bacher genommen und vielleicht das eigene Köpfchen gerettet. Aber: Wenn Sie als Partei Volksbefragungen ernst nehmen würden, dann wäre vielleicht eine demokratische Glaubwürdigkeit dahin gehend gegeben, was Sie von Meinungsumfragen ablesen. Doch alle Volksbegehren in ihrem demokratischen Grundgehalt nicht zu beachten, eine Meinungsumfrage aber so zu bewerten, weil sie Ihnen in den Kram paßt, das können Sie uns unter allem verkaufen, nur nicht unter Demokratie! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Schieder: Herr Kollege! Wenn man meine Worte ganz nüchtern betrachtet, wird man sehen, daß ich das nicht gesagt habe!)*

Dann kam eine zweite Begründung. Meine Damen und Herren, den Generalintendanten Bacher kann man alles mögliche vorwerfen, nur nicht, daß es ihm an Selbstbewußtsein mangle. Ich bitte, mich nicht in die peinliche Situation zu bringen, ihn jetzt an der Bundespräsidentenwahl messen zu müssen. Bei aller Bedeutsamkeit des Jobs eines Generalintendanten, bei allem Respekt vor diesem Unternehmen, er hätte auch eine dritte Periode geschafft, aber: Der Vergleich mit dem Bundespräsidenten ist fürchterlich unpassend.

Meine Damen und Herren! Als drittes wirkames Argument, warum er abgelöst werden sollte, haben Sie folgendes eingebracht, ich habe es in der HSV gehört, weil wir dort diese Frage diskutiert haben: Der Generalintendant wäre dem Unternehmen sozusagen entrückt, er habe sich vorwiegend nur um internationale Verbindungen gekümmert. Es ist eine makabre Argumentation für den Chef eines Unternehmens im Zeitalter der Informatik, der grenzenlosen Nachrichteninformation und des Kulturexportes als Hauptanliegen, daß man ihm dies zum Vorwurf macht.

Sie haben also bisher kein einziges halbwegs sachliches Argument vorgebracht, wieso Bacher gehen mußte.

Meine Damen und Herren! Der ORF ist nun einmal als Informationsmedium und als Monopolmedium ein demokratiesensibler Bereich von besonderer Größenordnung. In der letzten Zeit haben Sie, und zwar nicht nur hier, sondern auch in zwei weiteren Bereichen, schwere demokratiepolitische Fouls gemacht.

Da war der Hinausschmiß der Mitbestimmung in der verstaatlichten Industrie, im

13410

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Heinzinger

größten Wirtschaftsbereich des Landes. Ein demokratiepolitisches Foul!

Sie haben bei der Bestellung der neuen Bundesregierung so gehandelt, als wäre die Partei bestimmend für die Geschicke dieses Landes. Sie haben die Verfassung nicht beachtet, die große zusammenhängende Ordnung dieses Landes. Ein zweites demokratiepolitisches Foul!

Und Sie haben in der Frage des ORF, in der Frage des Meinungsmonopols ein drittes Foul gemacht.

Nun, meine Damen und Herren, lassen Sie mich einen Punkt zu der unglaublichen Scheinheiligkeit dieser Diskussion sagen; eine Scheinheiligkeit, die für beide Wahlgänge gilt. Ich sitze lange genug in entsprechenden Gremien, nämlich in der HSV und in den Bundesforsten. Bei allen Entpolitisierungssprüchen: Wenn dort politisch relevante Abstimmungen vor sich gehen, wird das Visier geschlossen. So wünschen sich das die Arrangeure. Ich weiß schon, daß das nicht zugegeben wird. Aber ich versuche einmal in einem Anfall von Wahrheitsliebe, diese Scheinheiligkeit darzustellen.

Dann kommt es manchmal vor, daß einzelne aus der Reihe tanzen. Jetzt kommt die Demokratie-Argumentation. Jetzt werden die Demokratie und die persönliche Würde „respektiert“. Wenn wir aber ehrlich sind, müssen wir uns fragen, ob denn nicht im ORF manchmal andere Dinge dafür entscheidend waren, daß Personen anders stimmten, ob es denn nicht etwas anderes gab als Ethos und Demokratie. Dieses etwas macht diesen Wahlgang, der den Kopf Bachers gekostet hat, zusätzlich unappetitlich.

Meine Damen und Herren! Es gibt ein sehr deutliches Zitat von Czernetz. Czernetz meinte: Zur Durchführung des Sozialismus brauchen wir die ganze Macht. Wir brauchen daher die Regierung, die Verwaltung und die Beamten. — Ich setze hinzu: Nachdem in diesen Fragen der SPÖ bisher kein Erfolg gegönnt war, wurde der Griff nach dem ORF hinzugefügt.

Betreffend Landwirtschaftsministerium ist heute schon diskutiert worden, was sich Haiden dort geleistet hat. Wir sind seinem Nachfolger mit vielen Vorschußlorbeeren entgegengekommen, und er hat auch bisher in der kurzen Zeit Beachtliches zustande gebracht. Ich bin sehr neugierig, ob er auch im sensi-

blen Bereich der Personalpolitik eine Kurskorrektur vornehmen kann.

Herr Zentralsekretär Schieder! Sie meinten heute, man solle doch auch Zitate von österreichischen Zeitungen bringen, man solle bei der Innenpolitik bleiben. (*Abg. Schieder: Da werden Sie sicher jetzt die „Kleine Zeitung“ nehmen!*) Mein Kollege Neisser hat schon die „Kleine Zeitung“ zitiert. Chefredakteur Kurt Wimmer hat dort die Situation so treffend charakterisiert, daß ich dieses Zitat wiederholen und noch ein zweites hinzufügen möchte. Erstens: „Es war ein Sieg parteipolitischer Blindwütigkeit über die Vernunft der Politik.“ Das zweite Zitat: „Wer jetzt noch immer nicht begriffen hat, was der SPÖ-Chef unter Entpolitisierung versteht, der sollte doch allmählich eine Ahnung davon bekommen.“

Meine Damen und Herren! Es hat die Diskussion, warum die Politik dieser Regierung nicht mehr Niederschlag beim Wähler findet, nach vielen, vielen verlorenen Wahlgängen dasselbe Ergebnis gezeigt, das sich ergibt, wenn Parteien Wahlen verlieren: Man meint, das Produkt ist gut, der Verkauf ist schlecht.

Kurt Bergmann hat es bereits erklärt: Man hat versucht, einen attraktiven Stuntman zu installieren, und macht nun einen zweiten Versuch, indem man den Spiegel zerschlägt, den Repräsentanten des Spiegels, den ORF, und meint, damit wäre das Gesicht der Partei attraktiver.

Meine Damen und Herren! Es ist dies — und die, die mit Medien zu tun haben, wissen das — ein tiefes Verkennen der Wirkung des Mediums TV. Denn wenn ein Medium gnadenlos ist, dann ist es das Fernsehen. Man kann mit Worten täuschen, aber man kann mit seinem Wesenhaften, mit seinen Augen, mit der Körpersprache, mit seinen Händen, mit der Melodie seiner Sprache nicht bei jedem Auftritt die Öffentlichkeit täuschen.

Und je öfter man daher — was Sie begehren und was der Herr Parteivorsitzende Sinowatz so beeindruckend demonstriert hat — über den Schirm gekommen ist, desto deutlicher hat der Wähler den Widerspruch zwischen Wort und persönlichem Angebot gespürt und desto entschiedener hat er Ihre Politik abgelehnt. Sie müssen Ihre Politik ändern. Das Medium ist in dieser Frage unschuldig. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Sie haben heute immer wieder die Frage des demokratischen

Heinzinger

Wahlvorganges strapaziert. Deutlich genug ist die Nachricht durch die Medien gegangen, daß eine „Durchwalkung“ der Kuratoren unter der Regie des Parteivorsitzenden stattgefunden hat. Vorher war immer wieder zu lesen, daß er eine offene Rechnung zu begleichen gehabt habe. Das eigentlich Bedrohliche ist nun die Symbolwirkung: Wer sich mit dieser Sozialistischen Partei anlegt, wer sich mit diesem Parteiobmann anlegt, der wird sehen, wie es ihm geht, denn auch Gerd Bacher, ein Mann eines solchen Mediums, hat ohne irgendein sachliches Vergehen gehen müssen, ist gefeuert worden, weil es dem Parteivorsitzenden so gefiel.

Meine Damen und Herren! Mitgewirkt hat — ich wiederhole das noch einmal — ein Bundeskanzler, der eigentlich dem Parlament verantwortlich ist, ein Bundeskanzler, der der Verfassung verantwortlich ist, ein Bundeskanzler, der den Gesetzen verantwortlich ist, ein Bundeskanzler, der auch seinem eigenen Gewissen verantwortlich ist, und ein Bundeskanzler, der durchaus auch dem sozialistischen Parteivorsitzenden verantwortlich ist. Das wäre die Werteskala eines Bundeskanzlers in der Demokratie Österreich. Sie, Herr Bundeskanzler, haben die Werteskala umgedreht! *(Beifall bei der ÖVP.)*

An der Spitze steht für uns nun einmal nicht die Partei. Und daß die Freiheitlichen mitgewirkt haben in dieser Frage, nicht um 30 Silberlinge, sondern wahrscheinlich um ein Fufzgerl, macht die Sache nicht berühmter. Beim Verrat der Freiheitlichen Partei an ihren eigenen Grundsätzen, die da wären für eine liberale Partei Rechtsstaatlichkeit — Vorgehen des Herrn Bundeskanzlers — und Pressefreiheit — Hinauswurf des Generalintendanten, der gar viele „Morgengaben“ publizistischer Art für diese Partei bereitgestellt hatte — und Auftreten gegen Parteienherrschaft — Sie trauen sich heute noch den Mund aufzumachen in dieser Frage, um dann umzufallen, nicht einmal wegen 30 Silberlinge, sondern wegen einem Fufzgerl —, tun mir nur deren letzte Wähler leid, denn eine solche politische Gesinnung haben sie sich nicht verdient. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Noch zwei Bemerkungen. Der ORF steht in einem internationalen Wettbewerb und müßte sein ganzes kreatives Potential ausschöpfen. Mit Freude müßten die Mitarbeiter in diesem Unternehmen tätig sein, um diese Herausforderung zu meistern. Bei all dem, und wir weinen Bacher keine besonders großen Tränen nach ... *(Widerspruch bei der SPÖ.)*

Bei all dem hätte vielleicht dieser unbequeme Generalintendant die Chance geboten — weil er von den Parteien unabhängig gewesen wäre —, diesen Freiraum im Medium zu sichern. Diese Chance haben Sie genommen. Was am schlechtesten für Kreativität ist, womit Kreativität nicht gedeihen kann, ist Angst, wo Kreativität nicht gedeihen kann, gibt es keine Alternative.

Weil wir wissen, daß wir in diesem Land für unseren Kulturexport Kreativität brauchen, werden wir für eine Vielfalt ohne Angst vor parteipolitischen Einfluß sorgen, denn dort wird sich Kreativität entwickeln. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mit dieser heutigen Debatte hat sich einmal mehr bewiesen: Unter Kreisky, meine Damen und Herren, hat der Sozialismus viel von seiner Faszination verloren. Unter Sinowatz ist die Idee des Sozialismus nunmehr reduziert auf Machtausübung.

Sie zitieren und strapazieren oft die Sozialdemokratie. Ich würde Sie einladen: Denken Sie voraus, kehren Sie zurück zum Ethos, zum demokratischen Ethos der Sozialdemokratie! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{16.37}

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Abstimmung über Fristsetzungsanträge

Präsident: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek und Haigermoser,

dem Familienausschuß zur Berichterstattung über das Jugendwohlfahrtsgesetz 1986 (357 der Beilagen) wie auch

dem Justizausschuß zur Berichterstattung über das Bundesgesetz über zivilrechtliche Bestimmungen zur Förderung der Jugendwohlfahrt (677 der Beilagen)

jeweils eine Frist bis 10. Dezember 1986 zu setzen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist ein stimmig a n g e n o m m e n.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek und Dr. Stix, dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung zur Berichterstattung

13412

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Präsident

über das Akademie-Organisationsgesetz 1986 (892 der Beilagen) eine Frist bis 22. November 1986 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Beendigung der ordentlichen Tagung

Präsident: Im Einvernehmen mit den Parteien lege ich dem Hohen Hause folgenden Antrag vor:

Der Herr Bundespräsident wird ersucht, die ordentliche Tagung 1985/86 der XVI. Gesetzgebungsperiode mit Ablauf des 11. Juli 1986 für beendet zu erklären.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Anträge auf Fortsetzung der Ausschubarbeit in der tagungsfreien Zeit

Präsident: Weiters liegen mehrere Anträge vor, Ausschüsse gemäß §46 Abs. 4 der Geschäftsordnung zu beauftragen, ihre Arbeiten während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen.

Wir gelangen zunächst zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Dr. Keimel, den Bautenausschuß zu beauftragen, seine Arbeiten auch während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den Antrag des Abgeordneten Dr. Schwimmer abstimmen, den Ausschuß für soziale Verwaltung zu beauftragen, seine Arbeiten während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag des Abgeordneten Dr. Neisser, den Verfassungsausschuß zu beauftragen, seine Arbeiten auch während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit.

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Pfeifer, Deutschmann und Alois Huber, dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft den Auftrag zu geben, seine Arbeiten während der tagungsfreien Zeit fortzusetzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 212/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 2247/J bis 2283/J eingelangt.

Schlußansprache

Präsident: Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dieser zweiten Sitzung des heutigen Tages — der 155. Plenarsitzung der XVI. Gesetzgebungsperiode — beendet der Nationalrat die letzte volle Tagung vor seiner Neuwahl. Einer Übung des Hauses entsprechend, möchte ich auch heute einen kurzen Überblick über die Arbeiten und Erledigungen in dieser Session geben.

Erst wenn man sich mit der Zusammenstellung befaßt, sieht man, wie arbeitsreich diese Tagung gewesen ist, und so möchte ich kurz die Arbeit auch in Ziffern zum Ausdruck bringen.

In den insgesamt 55 Sitzungen dieses Arbeitsabschnittes wurden 120 Bundesgesetze — hievon nicht weniger als 99 einstimmig — verabschiedet, der Abschluß von 46 Staatsverträgen genehmigt, 24 Berichte der Bundesregierung oder ihrer Mitglieder sowie 1 Bericht des Rechnungshofes und 1 Bericht der Volksanwaltschaft zur Kenntnis genommen und ferner 2 Vereinbarungen gemäß Artikel 15a der Bundesverfassung dem Genehmigungsverfahren unterzogen. Weiters wurden zwei Volksbegehren und ein Syndikatsvertrag zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich behandelt.

Während dieser Tagungsperiode wurden überdies 34 Fragestunden abgehalten, in deren Verlauf 216 mündliche Anfragen aufgerufen wurden. Ferner wurden rund 680

Präsident

schriftliche Anfragen eingebracht, von denen bisher 480 beantwortet worden sind.

In der Öffentlichkeit ist noch immer zuwenig bekannt, daß ein wesentlicher Teil der parlamentarischen Arbeit in den Ausschüssen und Unterausschüssen vor sich geht. So fanden in der Tagungsperiode 1985/86 116 Ausschußsitzungen und 136 Unterausschußsitzungen des Nationalrates statt, in denen — oftmals unter Beiziehung von Sachverständigen und Auskunftspersonen — die notwendige Vorarbeit für das Plenum geleistet wurde.

Da die Sitzungen der Ausschüsse nicht allgemein zugänglich sind, wird von der „Parlamentskorrespondenz“ — zumindest auszugsweise — über die wesentlichen Vorgänge in diesen wichtigen Beratungsgremien berichtet. Für das Verständnis des parlamentarischen Geschehens ist es daher unbedingt erforderlich, daß zur Information der Öffentlichkeit die Aussendungen der „Parlamentskorrespondenz“ durch Presse und Rundfunk übernommen werden.

Um die geleistete Arbeit zu charakterisieren, möchte ich nur beispielsweise von den verabschiedeten Gesetzen die Novellen zum Mietrechtsgesetz, zu den Sozialversicherungsgesetzen, zum Invalideneinstellungsgesetz und zum Kriegsopferversorgungsgesetz, die Paßgesetz-Novelle und die Novelle zum Kraftfahrzeuggesetz, das Staatsanwaltschaftsgesetz, die Waffengesetznovelle, das Gesetz über die Österreichische Industrie-Holding Aktiengesellschaft, die Marktordnungsgesetz-Novelle 1986, die Novelle zum Bundesgesetz über die Nacharbeit der Frauen, die Schulorganisationsgesetz-Novelle, die Datenschutzgesetz-Novelle, das Altölgesetz, das Katastrophenfondsgesetz 1986, die Strahlenschutzgesetz-Novelle, das Rechtspraktikanten-Ausbildungsbeitragsgesetz und insbesondere die einvernehmlich verabschiedete Novelle zum Arbeitsverfassungsgesetz hervorheben.

Sicher, jede Wertung ist notwendigerweise subjektiv, doch ich glaube, daß eine so wichtige Materie wie das Weinggesetz, das zunächst noch in einer außerordentlichen Tagung im Sommer vergangenen Jahres behandelt und nach eher verschlungenen parlamentarischen Wegen schließlich doch noch vor wenigen Tagen einstimmig verabschiedet werden konnte, für den Verlauf der nunmehr zu Ende gehenden Session charakteristisch ist.

Besonders hervorheben möchte ich noch

die Verabschiedung der Bundesverfassungsgesetz-Novelle hinsichtlich haushaltsrechtlicher Bestimmungen, das Bundesgesetz über die Führung des Bundeshaushaltes und die Novelle zum Klubfinanzierungsgesetz, die nach eingehenden Beratungen einstimmig angenommen worden sind.

Schließlich sei auch auf die zwar nicht umfassende, aber doch nicht unbedeutende Novelle zum Geschäftsordnungsgesetz des Nationalrates hingewiesen, mit der einerseits notwendige Anpassungen an die Verfassungslage und andererseits sehr wichtige Klarstellungen vorgenommen worden sind.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die parteipolitischen Auseinandersetzungen vor allem außerhalb des Parlaments waren in den letzten Monaten von besonderer Heftigkeit, ja sogar von der Gefahr der Unversöhnlichkeit gekennzeichnet. Dies spiegelte sich bisweilen auch in den Verhandlungen des Nationalrates in verschiedenen Phasen wider. Nach mannigfachen Turbulenzen ist es uns aber doch nicht selten gelungen, in zunächst kontroversiellen Angelegenheiten tragfähige Kompromisse zu erzielen. Aufrichtig hoffe ich — und hiebei stütze ich mich besonders auf die Atmosphäre im Plenum während der letzten Sitzungen dieser Session —, daß es sich bei dieser Klimaverbesserung im Nationalrat um eine bleibende und zukunftsweisende Erscheinung handeln möge.

In den Massenmedien des Auslands, aber auch in jenen Österreichs wurde in den vergangenen Monaten bei einer Beschreibung von Zuständen in unserem Land nur allzu häufig der Eindruck erweckt, Österreich wäre eine Skandalrepublik, ein Anziehungspunkt der Korruption und Zentrum des Fremdenhasses, kurz ein Land, das mit größten politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Untugenden behaftet sei.

Viele Mitbürger haben diese Einschätzung als ein unzutreffendes Aufbauschen tatsächlicher Mißstände empfunden. Die ältere Generation, die den beispielhaften Wiederaufbau Österreichs nach der Stunde Null im Jahre 1945 getragen hat, konnte es einfach nicht verstehen, daß aus Österreich, das noch vor kurzem als Insel der Seligen bezeichnet worden war, plötzlich ein moralischer Sumpf geworden sein sollte. Die Angehörigen der jüngeren Generation, die vielfach neuen Wertvorstellungen und Idealen verpflichtet sind, waren nicht weniger betroffen und riefen mitunter nach neuen Wegen zur Abhilfe tatsächlicher oder vermeintlicher Mißstände.

13414

Nationalrat XVI. GP — 155. Sitzung — 10. Juli 1986

Präsident

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Teil der vorgebrachten Kritik bestand und besteht zweifellos zu Recht. Wir sollten uns aber alle davor hüten, Fehler und Mißstände maßlos zu übertreiben und ein überzogenes Bild der negativen Seiten unseres Landes zu bieten. Die Republik Österreich ist eines der ganz wenigen durch und durch demokratischen Länder dieser Erde. Trotz aller Fehler, die man zweifellos ausmerzen soll, funktioniert unser pluralistisches Parlament, und unsere rechtsstaatlichen Einrichtungen dürfen geradezu als beispielhaft bezeichnet werden. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet können sich die Leistungen Österreichs im internationalen Vergleich durchaus sehen lassen; fast alle unsere Wirtschaftsdaten sind wesentlich günstiger als die in vergleichbaren Industriestaaten.

Gerade deshalb müssen wir uns aber auch davor hüten, zwischen Selbstgefälligkeit ob der erzielten Erfolge und Zerknirschung angesichts in- und ausländischer — zum Teil durchaus berechtigter — Kritik in dumpfe Resignation zu verfallen. Seien wir stolz auf das Erzielte, aber entwickeln wir gleichzeitig Zukunftsperspektiven, schaffen wir günstige Rahmenbedingungen für den Einfallsreichtum, den Fleiß und die Ausdauer des Großteils unserer Bevölkerung und räumen wir konsequent und ohne Rücksicht auf Personen mit Mißständen in unserer Gesellschaft auf!

Die von mir erwähnte atmosphärische „Entkrampfung“ in den verschiedenen Gremien des Nationalrates sollte ein Anzeichen dafür sein, daß man über alles miteinander reden kann. Dies möchte ich als Silberstreif am Horizont werten! Was die Österreicherinnen und Österreicher von uns mit Recht erwarten, ist eine gedeihliche Zusammenarbeit zum Wohle der Republik Österreich!

Möge in der Präsidialkonferenz des Nationalrates, dem Leitungsgremium unserer parlamentarischen Körperschaft, und überhaupt im Hohen Haus das vertrauensvolle Einvernehmen gewahrt und gestärkt werden, damit auch in der nächsten Tagungsperiode vor den kommenden Nationalratswahlen noch eine ersprießliche parlamentarische Arbeit erreicht werden kann.

So möchte ich allen Mitgliedern der Präsidialkonferenz, den Ausschußobmännern und Berichterstatlern sowie Ihnen allen, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, den Sachverständigen, Auskunftspersonen und Beamten, die insbesondere in den Ausschüssen und Unterausschüssen hervorragende Arbeit geleistet haben, aufrichtig danken.

Meine besondere Anerkennung gilt in Ihrer aller Namen den Bediensteten der Parlamentsdirektion, die weit über das Maß der gebotenen Pflichterfüllung hinaus gerade in den letzten Tagen der gemeinsamen sowie der gleichzeitigen Sitzungen von Nationalrat und Bundesrat eine hervorragende Leistung erbracht und ein reibungsloses Funktionieren des gesamten parlamentarischen Apparats ermöglicht haben.

Den Mitarbeitern der Medien in Presse, Rundfunk und Fernsehen, die als Vermittler unserer Arbeit an die Öffentlichkeit tätig waren, darf ich gleichfalls aufrichtig danken. Dieser unser Dank gilt in besonderer Weise der Austria-Presse-Agentur, die das parlamentarische Geschehen aufmerksam verfolgt und der Öffentlichkeit zugänglich macht. Welche Bedeutung wir einer sachgerechten Berichterstattung der mitunter diffizilen parlamentarischen Ereignisse zumessen, soll hie mit Ausdruck verliehen werden.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Nun wünsche ich Ihnen allen die verdiente Erholung im Urlaub. Mögen Sie sich seelisch und körperlich gestärkt nach den Sommerferien zur Tagungsperiode 1986/87 in diesem Hause wieder einfinden, um auch in Hinkunft Ihr Bestes für das österreichische Volk zu leisten. *(Allgemeiner Beifall.)*

Die Sitzung ist geschlossen.

(Unter dem neuerlichen Beifall der Abgeordneten begeben sich die Klubobmänner Wille, Dr. Mock und Dr. Frischen-schläger zum Präsidenten, um ihm ihrerseits die besten Wünsche für die Sommermonate zu übermitteln.)

Schluß der Sitzung: 16 Uhr 55 Minuten